Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

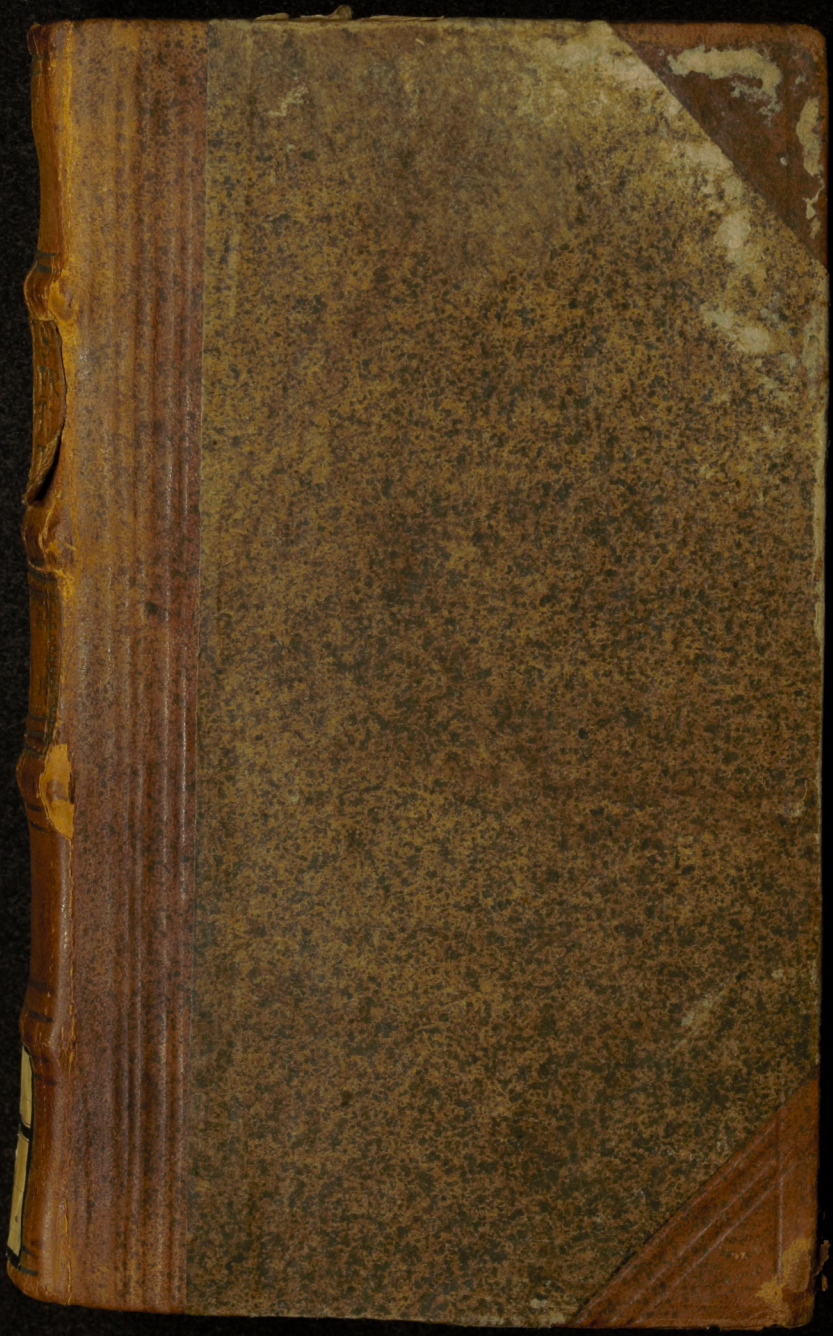
Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes

5/6.1740

1740

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1041188218/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218/phys_0002
DFG

Der Auctor d. Göttingischen Neben-Stund ist H.
Joh: Frid: Jacobi Pr: zu Osterode am Hartz, der
nun dieselbe unter dem Tittel Betrachtung über die
Absichten Gottes bey den Dinge, die wir in der menschl: Gesellschaft
v. der Offenbahrung antreffen in 8vo 1741. 1 Alph: 17 bog
herausgegeben hat.

W. 136 p
W. 492 p
m 556.8.1
F.m – 3155 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1041188218/phys_0004
DFG

Der

Betrachtungen

über die

Weisen Absichten GOttes,

bey den Dingen

die wir in der menschlichen Gesellschafft
und der Offenbahrung
antreffen,

Fünftes und Sechstes Stück.

Göttingen,

Bey C. H. Cuno, 1749.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1041188218/phys_0005
DFG

Die

Achte Betrachtung

Von

Der Absicht GOttes bey der Gnugthuung JEsu.

§. 1.

Vorbe-richt.

Diejenigen Weisen, welche geglaubt, ihr Verstand begreiffe die besten Regeln, wornach GOtt diese Welt einrichten und regieren müsse, haben öffters etwas für ungereimt und den göttlichen Vollkommenheiten unanständig erkläret, so doch GOtt laut seiner Offenbahrung würcklich für gut befunden und erwehlet. Sie sind dadurch insgemein auf einen von zwey Abwegen gerathen. Der eine Theil hat sich dasjenige aus der Schrifft, was er vor ungereimt gehalten, bewegen lassen, die gantze Offenbahrung zu verwerffen, und sich zu den Spöttern der geoffenbahrten Religion zu

wenden. Sie haben sich eben der Arth Wahrheiten zu bestreiten bedienet, welche ich in gewissen neuen Streitigkeiten häuffig antreffe. Eine eintzige Folge aus dem geoffenbahrten Worte, welche entweder wegen ihrer Unrichtigkeit eine würckliche Unwahrheit in sich enthalten, oder auch ihnen nur ungereimt geschienen, und insgemein die Unwissenheit heiliger und anderer Wahrheiten zur Mutter gehabt, ist ihnen genug gewesen die Schrifft zu verspotten. Sie haben aber ja nicht die Augen auf die andere Seite gewendet, und die Gründe betrachtet, auf welchen die Göttlichkeit der heiligen Bücher unumstößlich ruhet. Sie haben sich auch nicht leicht unterstanden, die ersten Gründe selbst anzugreiffen, weil sie selbige zu schwehr und unbeweglich gefunden. Sondern sie haben lieber in der Ferne auf eine ungereimte Arth mit stumpffen Augen thörigte Folgen gesucht, und wenn sie hierinne ihrem Wahne nach glücklich gewesen, so haben sie fürgegeben: sie hätten den gantzen Zusammenhang der geoffenbahrten Wahrheiten zerrissen und völlig umgekehrt. Ein ander Hauffe aber hat gesehen, daß die

Gött-

Göttlichkeit der heiligen Bücher gar zu deutlich in die Augen leuchte, und unmöglich von einem, der Aufmercksamkeit und Vernunft gebrauche, könne geleugnet werden. Sie haben derowegen dieses Mittel ergriffen, gantz deutlich geoffenbahrte Wahrheiten aus den göttlichen Büchern heraus zu werffen. Sie haben bey sich diese Regel fest gesetzet: was mit meiner Arth zu dencken und zu philosophiren meinem Urtheil nach nicht übereinkommt, das ist ungereimt, und thörigt, und muß daher in der Offenbahrung nicht zu finden seyn. Alle Worte der Schrifft, welche auch auf die deutlichste Arth einen dergleichen Satz scheinen zu befestigen, müssen anders, als ihre natürliche Verbindung an die Hand giebt, erkläret werden. Nach dieser Regel verdrehen sie die deutlichsten Worte, und tragen Meinungen in die göttlichen Bücher, welche kein unpartheiischer Leser darinne finden kan, und werffen Wahrheiten heraus, welche mit den deutlichsten Worten fest gesetzt sind. Aus diesen Ursachen und auf diese Arth ist denn auch die Lehre von der Gnugthuung JEsu von vielen bestritten worden. Man

hat viel ungereimtes und den höchsten Vollkommenheiten unanständiges darinne zu erblicken geglaubt, und daher den Schluß gemacht: allen Worten der Schrifft, so dem Laut nach davon redeten, müste eine andere Bedeutung gegeben werden. Und auf diese Weise hat man eine Grund-Wahrheit aus den heiligen Büchern verbannen wollen, welche an vielen Orten mit den deutlichsten Worten bekräfftiget worden.

Wer die Schrifften der Socinianer, Dippelianer und anderer von dieser Gattung lieset, wird diese Arth zu schliessen darinne finden, welche wir anjetzt angezeiget. Wir halten mit vielen andern dafür, daß die Wahrheit wieder diese Leute am besten vertheidiget wird, wenn man sie von den ungereimten Folgen, welche diese Lehrer daraus ziehen, befreiet, und zeiget, daß sie ungegründet sind. Wir glauben aber auch, daß dieses am leichtesten wird, wenn man die weisen Absichten vor Augen hat, welche der unendliche Regierer der Welt bey der Gnugthuung JEsu für unsere Sünde gehabt. Dieses hat uns bewogen die jetzige Betrachtung darüber anzu-

stellen.

stellen. Wir wollen in derselben untersuchen, was GOtt bewogen JEsum als einen Bürgen an der Sünder Stelle zu setzen, und warum seine Gerechtigkeit nicht zugeben können, daß die gefallenen Menschen ohne eine fremde und vollgültige Gnugthuung wären begnadiget worden.

§. 2.

Was die Heiligkeit GOttes sey?

Wollen wir aber von der Absicht der Gnugthuung JEsu deutlich reden, so ist nöthig, daß wir einige Worte vorher erklären, und die Sache, so dadurch angedeutet wird, genau betrachten. Zu allererst müssen wir fragen, was denn die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes sey? Was zuerst die Heiligkeit betrifft, so wird selbige entweder seinem Wesen überhaupt oder ins besondere seinem Willen zugeeignet. Sagt man von dem gantzen göttlichen Wesen, daß es heilig sey, so will man dadurch so viel zu erkennen geben: GOtt habe nichts unvollkommenes, keinen eintzigen Fehler noch Mangel an sich, sondern alles, was zur Gottheit gehöre, sey vollkommen im höchsten Grade. Nennt man den Willen GOttes ins besondere heilig, so gedenckt man bey diesen Worten: sein

Wille sey der allervollkommenste, und seine Neigungen seyn allezeit auf das Gute gerichtet, und er ziehe daher niemahls das Schlechtere dem Bessern vor. (*)

§. 3.

GOtt liebet Ordnung und Schönheit.

Da nun GOtt überhaupt das allerheiligste Wesen ist, Es. Cap. 6. v. 3. und daher auch den heiligsten Willen hat; so kan ihn nichts vergnügen, als was vollkommen, ordentlich und schön ist. Je grösser die Vollkommenheiten eines Dinges, je grösser die Ordnung und Schönheit, so dabey anzutreffen, desto grösser wird auch die Neigung seyn, welche dieser heiligste Wille gegen dasselbe hat. Hingegen wird er geneigt seyn Unvollkommenheit und Unordnungen so viel zu verhüten, als durch weise Mittel möglich ist. Viele, ja wol die mehresten Menschen eignen GOtt eine schläffrige Gleichgültigkeit bey allen Dingen zu. Sie überreden sich leicht, das eine gefalle dem höchsten Wesen eben so wie das andere. Es sind zweierlei Grün-

(*) Siehe des Herrn Probst REINBECKS zwölffte Betrachtung über die Augspurgische Confeßion §. 1. Ingleichen des Herrn Prof. REUSCH Systema Metaphysicum §. 935. -- 940.

Gründe, auf welche die Menschen diesen Irthum bauen. Einige stellen sich GOtt als ein Wesen vor, welches sich wegen seiner Hoheit um die einzelnen Dinge dieser Welt, besonders um die Kleinigkeiten derselben wenig bekümmere, und selbige gar nicht achte. Sie vergleichen selbiges mit sich, und weil sie sich selbst GOtt an die Seite setzen, und die Verfassung ihres Gemüths für erhaben, ja für göttlich halten, so sprechen sie demselben ab, was sie nicht besitzen. Sie achten sich zu hoch, an Dinge, die ihrer Meinung nach gering sind, zu dencken. Derowegen muß es unvernünfftig und unbesonnen seyn, GOtt eine Sorge über Kleinigkeiten beyzumessen. Die Güte GOttes ist das zweite, welches viele Menschen bewegt zu glauben: das höchste Wesen sey insbesondere bey den freien Handlungen der vernünfftigen Geschöpffe gleichgültig. Sie halten dafür, es streite mit einer unendlichen Liebe einen Haß gegen Fehler endlicher Geister zu hegen. Am wenigsten aber könne ihm eine wiedrige Neigung gegen diejenigen beygemessen werden, welche seine heiligsten Gesetze muthwillig übertreten.

§. 4.

Dieses wird durch Proben aus der Natur bewiesen.

Wir wollen kürtzlich zeigen, wie sich ein jeder diese Gedancken benehmen, und sich aus der Betrachtung dieser Welt überführen könne GOtt sehe auf Ordnung und Schönheit bey allen Dingen, und bekümmere sich um die geringsten Kleinigkeiten der Natur. Man betrachte ein menschlich Gesicht, und erwege, wie genau der Schöpffer die Regeln einer guten Ordnung und Schönheit beobachtet. Alles, was nur einfach da ist, hat seinen Ort in der Mitte, was aber gedoppelt hat seyn sollen, wird dergestalt zu beiden Seiten gesetzt, daß es von dem Mittel gleich weit abstehet. Mund und Nasen machen die Mitte des Gesichts, Augen und Ohren sind zu beiden Seiten geordnet. Eben diese Ordnung finden wir nicht nur in andern äusern Theilen des menschlichen Leibes, sondern auch so gar bey den kleinesten und geringsten Thieren. Man findet bey ihnen ohne Ausnahme die schönste Einrichtung. Ja was noch mehr zu bewundern ist, so siehet man, daß Thiere, die doch keine Vernunfft besitzen, die Geschicklichkeit haben Dinge von gantz besonderer Schönheit

heit und Ordnung auf das künstlichste zusammen zu setzen. Wie regelmäßig bauet nicht die Biene ihre Zellen? Wie accurat sind nicht die Sechs-Ecke, welche sie ohne Circul und Lineal verfertiget? Und wie genau beobachtet sie nicht die Regeln der Festigkeit? Sie setzet niemahls zwey Zellen gerade über einander; sondern das Mittel-Punckt von der einen Zelle ist eben da, wo auf der gegen über stehenden Seite die Grund-Linien von drei andern Zellen zusammen stossen. Das bewunderns-würdigste ist, daß erstlich etliche tausend solcher Thierchen mit einander in ihrem Bauen übereinstimmen, und nicht nur nach einer Haupt-Regel, sondern auch nach einerley Maaß-Stabe ihre Zellen aufführen. Zweytens, daß wenn man die Regeln der Festigkeit und Bequemlichkeit zum voraus setzet, unter so viel möglichen mathematischen Figuren sich keine einzige zum Bienen-Bau besser schicket, als eben das Sechs-Eck. Unsere Ausschweiffung würde zu weitläufftig werden, wenn wir dieses mathematisch erweisen wolten. Diejenigen aber, so Mathematick verstehen, nehmen nur folgende Regeln, als Haupt-Ge-

setze

setze einer Bienen-Baukunst, an, so werden sie aus mathematischen Gründen leicht den Beweiß finden, daß keine eintzige andere Figur als das ordentliche Sechs-Eck sich zu den Zellen der Bienen schicke. Die erste Regel sey: Es muß bey Zusammenfügung der Zellen kein leerer Raum entstehen, in welchen nicht eine Biene füglich kommen und darinne arbeiten könte. Die zweyte: Weil die Biene rund ist und einen dicken Kopf hat, mit desselben Schnabel aber doch an alle Orte wegen ihrer Arbeit muß kommen können, so müssen die Winckel ihrer Zellen weit und stumpff seyn, folglich über neuntzig Grad haben. Die dritte: Wegen der Festigkeit und guter Verbindung muß das Punckt, wo auf der einen Seite die Grund-Linien von verschiedenen Zellen zusammen lauffen, das Mittel-Punckt von der Zelle auf der andern Seite der Wachs-Tafel seyn. Aus diesen Regeln fliesset ohne alle Ausnahme: die Cellen der Bienen müssen regulaire und gleich grosse sechseckigte Behältere seyn. Wir würden den Bienen einen gantz besondern Verstand und hohen Geist zueignen müssen, wenn wir wolten annehmen,

men, dieses Volck hätte die Regeln, nach welchen sie bauen, durch vieles Nachsinnen hervorgebracht, und nach denselben eine mathematische Figur zu ihren Grund-Linien gesuchet. Weil es nun nicht wol zu glauben, daß GOtt so edle Geister in so schlechte Cörper gesetzet, so können wir nicht anders schliessen, als daß diese Thierchen nur wie Instrumente anzusehen, welche der Schöpffer dergestalt bereitet, daß sie ohne vernünfftiges Nachsinnen und ohne Erkäntniß der Mathematick einen so geschickten und ordentlichen Bau aufführen können. Die Weißheit, Ordnung und Schönheit, die man darinne wahrnimt, wird derowegen nicht den Bienen, sondern dem Schöpffer gantz allein zuzuschreiben seyn. Wer begreifft aber hieraus nicht auf das deutlichste, daß sich das höchste Wesen auch um die Kleinigkeiten der Welt bekümmere und für die Ordnung und Schönheit derselben Sorge trage. Man gehe hin zum Ameisen-Hauffen, man beschaue das Gewebe einer Spinne; man wird eben diese göttliche Sorge wahrnehmen. Auch in dem Ameisen-Hauffen ist eine erstaunens-würdige Ordnung.

nung. Es sind die kleinsten Stückgen Holtz dergestalt übereinander gelegt, daß nicht nur artige Keller entstehen, worinne sie ihre Eier verwahren; sondern auch durch und durch offene Gänge bleiben, damit sie so wol ein und aus kommen und von einem Ort des Hauffens zum andern gehen können, als auch vermittelst der durchstreichenden Lufft für der Erstickung sicher seyn. Besonders kan man bey den Spinnen deutlich sehen, daß die unendliche Weißheit GOttes sich bey Dingen äusere, die wir für nichts-würdig achten. Eine junge Spinne wird, wie ich wenigstens an verschiedenen Arthen wahrgenommen, von Alten nicht ernehret, sondern so bald sie aus ihrem Ei durch die Wärme der Lufft ausgebrütet worden, laufft sie fort, und spinnet ein zartes Netz, worinne sie ihre Nahrung nemlich gantz kleine Fliegen fänget. dieses Gewebe ist nach allen Regeln der Kunst und Ordnung ausgespannet. Man frage, wer hat diese so kluge Regeln zuerst ersonnen und der Spinne gelehret? denn sie selbst können wir unmöglich für die Erfinderin derselben halten. Man frage weiter, durch welche Vorsehung ist es so weißlich

ein-

eingerichtet, daß die Spinne aus ihrem Ei so viel Nahrung mitbringet, daß sie nicht nur einige Tage dadurch leben, sondern sich davon auch ein Netz, neue Nahrung zu fangen, aus sich selbst spinnen und weben kan? Gewiß, wer hier die Weißheit des Schöpfers nicht erblicket und seine unendliche Begierde eine Welt zu haben, in welcher auch die kleinsten Winckel von woleingerichteter Ordnung und kunstreicher Schönheit prangen, nicht gewahr wird, muß von Dumheit oder verhärteter Boßheit umnebelt seyn. (*) Die Schrifft bekräfftiget eben dieses. Kein Sperling wird von GOtt übersehen, keiner fällt ohne seinen Willen, alle unsere Haare sind in seinem unendlichen Verstande gezehlet. Luc. 12. v. 6. 7. Matth. Cap. 10. v. 29. 30. Auch selbst die Zierde der Blumen wird als ein Muster seiner Vorsehung und Begierde alles durch Schönheit wunderbahr zu machen angeführet. Matth. Cap. 6. v. 28 29. 30.

§. 5.

(*) Wer mehr dergleichen Exempel in den schönsten Worten und angenehmsten Reimen lesen will, der schlage nach die Gedichte der beiden grossen Poeten unserer Zeiten des BROCKES und TRILLERS.

§. 5.

Die unendliche Güte macht GOTT nicht gleichgültig bey den Handlungen freier Geister.

Denjenigen, welche meinen: es streite mit der unendlichen Liebe des vollkommensten Schöpffers sich ins besondere um alle Handlungen der freien Geschöpffe zu bekümmern, und deren Unordnung so zu verabscheuen, daß er selbige durch die schwehresten Straffen zu verhüten suche, will abermahls zu überlegen geben, was in der Betracht. V. §. 37. Not. angeführt worden. Ist die Güte GOttes unendlich, so muß er vermöge dieser Eigenschafft die Vollkommenheiten seiner vernünfftigen Geschöpffe suchen so hoch zu treiben, als durch weise Mittel möglich ist. Nicht eine jede Handlung schickt sich zu der Natur derselben, und bringet sie zu der Glückseeligkeit, welche sie wünschen. Viele Handlungen sind eine Quelle der Unruhe, welche sich nicht nur über die Thäter derselben, sondern auch über ihre Mitbrüder ausbreitet. Die geringste Handlung kan öffters das Elend einer grossen Gesellschafft nach sich ziehen. Ist derowegen GOtt gütig, ist seine Liebe gegen die freien Geschöpffe unendlich, so muß er auch nothwendig vor einer jeden Handlung einen Abscheu tragen, welche der

Glück-

Glückseeligkeit seiner Geschöpffe entgegen ist. Man würde ihm die Weißheit absprechen, und denselben der Thorheit unvernünfftiger Menschen beschuldigen müssen, wenn man wolte glauben, er suche die Wolfahrt seiner Creaturen, und trage doch keinen Wiederwillen gegen dasjenige, so selbige hindert. Man würde GOtt als einen Vater ansehen müssen, der seine Kinder aus gar zu zärtlicher Liebe ihren Lüsten überliesse und dadurch unglücklich machte. Wir sind daher genöthiget zu schliessen, weil GOtt weise und gütig ist, so bekümmert er sich um eine jede Handlung der Menschen, und ist denen entgegen, welche etwas wieder die Wolfahrt derselben unternehmen. Hingegen wird er auch in dem Zusammenhang der freien Handlungen nichts mehr suchen, als was denselben vollkommen und schön macht.

§. 6.

Was Vollkommenheit?

Zu mehrerer Deutlichkeit wollen wir kürtzlich anführen, was die Gelehrten vollkommen und was sie schön nennen. Man eignet aber einer Sache Vollkommenheiten zu, in so fern die verschiedenen Dinge in derselben mit einander übereinstimmen.

Ein Exempel mag den Ungelehrten, so etwan diese Blätter lesen, die angeführte Erklärung deutlicher machen. Wissenschafft, Tugend, Geschicklichkeit, nette und artige Stellung des Leibes u. d. g. stimmen sehr wol überein mit den übrigen Eigenschafften des Menschen, und bekommen daher den Nahmen der Vollkommenheiten. Hingegen Unwissenheit, Laster, schlechte Sitten streiten z. E. mit der natürlichen Begierde des Menschen zur Glückseeligkeit, und sind daher Unvollkommenheiten. Vollkommen nennet man also dasjenige, in welchem verschiedene Dinge wol mit einander übereinstimmen. Je mehr dieser Dinge sind und je genauer ihre Übereinstimmung, je vollkommener ist die Sache.

§. 7.

Was Schönheit?

Die Schönheit ist eine Vollkommenheit, die sich in der Zusammensetzung verschiedener Dinge zeiget. Denn diejenigen Dinge nennet man schön, in deren Zusammensetzung man besondere Vollkommenheiten wahr nimt. Z. E. Sind die Glieder eines Menschen nach einer geschickten Verhältniß zusammen gesetzt, sind die Farben der Haut auf eine gute Arth mit einander vermischt, so giebt man einer solchen Per-

Persohn das Lob der Schönheit. Sind die Theile eines Hauses wol neben einander gestellet, trifft man eine gute Zusammensetzung vieler Dinge in demselben an, so nennt man es schön. Führet jemand einen Beweiß, und verknüpfft die Gedancken auf eine besondere Arth mit einander, so eignet man einer solchen Reihe der Gedancken eine Schönheit zu. Stehen aber Dinge bey einander, die sich nicht zusammen schicken, oder sind sie auf eine unrechte Arth in keiner geschickten Verhältniß zusammengesetzt, so spricht man einer solchen zusammengesetzten Sache die Schönheit ab. Z. E. Wolte man an einem kostbahren Pallast über die Thür zwischen die prächtigsten Pilaren einen Tauben-Schlag befestigen, so würde solches dem Gebäude zu einem Ubelstande oder Schand-flecken gereichen. Ingleichen würden die Säulen, Fenster und Thüren ohne eine geschickte Behältniß neben einander geordnet, so würde die Schönheit gleichfals einen grossen Abbruch leiden. Eben so verhält es sich auch in Dingen die auf einander folgen. In wie vielerlei Absicht ein Ding das andere an Schönheit übertreffen kan, ist aus dem vorhergehenden leicht abzunehmen. Es kan ein Unterscheid entstehen durch die Vollkommenheiten der eintzelnen Dinge, die zusammen gesetzt werden, durch die Menge

derselben und endlich durch ihre Ordnung. Ein Einzug in eine vornehme Stadt, welcher von einer grossen Menge der vornehmsten Personen in den prächtigsten Wagen mit der ansehnlichsten Bedienung und Folge in der besten Ordnung gehalten wird, wirfft einen grössern Glantz von sich als ein Einzug, bey welchem man wenigere und geringere Personen mit geringerem Pracht in schlechterer Ordnung erblicket. Je vollkommener also die eintzelnen Dinge, je mehr derselben und je accurater ihre Ordnung, je schöner ist die Sache, so sie zusammen setzen.(*)

§. 8.

(*) Als ich mich entschloß eine Erklärung der Schönheit hier einzurücken, habe ich verschiedene andere nachgelesen: Bey allen aber, so ich hier und da angetroffen, einige Bedencklichkeiten gefunden. Ich zweiffele nicht, andere werden eben dergleichen bey der meinigen antreffen. Ich will ihr derowegen lieber den Nahmen einer Beschreibung als einer vollkommenen Erklärung beylegen. Es wird das Wort schön gar zu verschiedentlich gebraucht, und es ist daher sehr schwehr alle Dinge, die man schön nennet, unter eine Erklärung zu bringen. Ich selbst habe bey der gegebenen Erklärung der Schönheit diesen Zweiffel, ob man nicht Dinge schön nennet, in welchen man keine Zusammensetzung und Verhältniß eines zu dem andern bemercket. Doch habe ich mich bis

§. 8.

Weil GOtt heilig ist, so hat er eine unendliche Neigung alles so vollkommen und schön in der Welt zu machen, als durch weise Mittel möglich ist. Es ist daher unmöglich, daß sich diese Begierde nicht äussern solte in den zusammenhangenden Handlungen freier Creaturen. Vermöge seiner Heiligkeit wird er also nur diejenigen freien Handlungen lieben, welche die Welt vollkommener und glücklicher machen, welche aber Unvollkommenheiten in die Welt hineinbringen, die wird er nothwendig hassen müssen, weil ihm eine unvollkommenere Welt nicht so viel Vergnügen geben kan, als eine Welt, welche in allen Stücken mit den angenehmsten Vollkommenheiten ausgezieret ist. Da nun GOtt die gröste Weißheit besitzt, so kan er es auch an Mitteln nicht fehlen lassen, seine Absichten zu erhalten. Unter die Mittel, wodurch diejenigen freien Handlungen befördert werden, welche die Vollkommenheiten der Welt vermehren, gehören auch die

GOtt liebet die guten und hasset die bösen Handlungen.

bis hieher auf keines besinnen können. Denn so viel mir wissend, pflegt man weder von GOtt noch den Seelen noch andern Sachen, welche man als einfache Dinge betrachtet, zu sagen, daß sie schön sind, sondern man nennet sie, ein jedes nach seiner Arth, vollkommen.

Gesetze, welche die guten und bösen Handlungen anzeigen, jene befehlen, diese verbiethen, und den Verehrern dieser Gesetze Belohnungen versprechen, den Verächtern aber Straffe dreuen.

§. 9.

Die Absicht göttlicher Gesetze.

Man begreiffe hieraus die Absicht aller Gesetze, so der Schöpffer den freien Creaturen gegeben. Er suchet ihnen dadurch keine Last aufzulegen, sondern nur dasjenige vorzuschreiben, was die Welt vollkommen und sie glücklich macht. Vor demjenigen aber zu warnen, was der Welt und ihrer Wolfahrt nachtheilig ist. Man gehe alle göttliche Gesetze durch und untersuche, ob man ein eintziges findet, bey welchem sich diese gütige Absicht nicht zeiget. Warum verbietet GOtt Geitz, Haß, Hochmuth, Todtschlag, Ehebruch, Diebstahl, Verleumdung? Sind dieses nicht Dinge, welche die Ruhe und das Vergnügen der menschlichen Gesellschafft stöhren? Warum dringet er aber darauf, daß wir ihn über alles und unsern Nechsten als uns selbst lieben und daß wir den Verstand bauen, den Willen bessern und den Leib erhalten sollen? Es wird niemand leugnen können, daß ohne Beobachtung dieser Gebote die Wolfahrt der Geschöpffe nicht könne erhalten werden. Man begreiffe zugleich, daß GOtt eine unendliche Neigung

gung haben müsse über diese Gesetze zu halten. Er müste aufhören die Vollkommenheit und Schönheit der Welt und die Glückseeligkeit der freien Geschöpffe zu lieben, wenn er solte anfangen bey seinen Geboten gleichgültig zu seyn, und auf deren Beobachtung nicht mehr zu achten als auf die Ubertretung derselben.

§. 10.

GOtt ist gerecht.

Wer durch Gesetze, Belohnungen und Straffen seine Unterthanen sucht zu solchen Handlungen zu bewegen, welche die Gesellschafft vollkommen und die Glieder glücklich machen, dem wird die Gerechtigkeit, welche Regenten ziert, (justitia rectoria) (*) zugeschrieben. GOTT aber giebt vermöge seiner weisesten Heiligkeit Gesetze, verknüpfft mit bösen Handlungen Straffen, und belohnt die guten, damit die Welt auch durch die freien Creaturen mehr ausgezieret, und sie zu der Glückseeligkeit gelangen mögen, zu welcher sie erschaffen worden: Unter seine Eigenschafften ist derowegen auch die Gerechtigkeit zu zählen. Wer sich an des andern Wolfahrt vergnüget und selbige auf alle Weise zu befördern sucht, der hat den Ruhm der Gütigkeit, und wer

(* Siehe BUDDEI institutiones Theolog. Dogmat. Lib. II. Cap. I. §. XXXVII.

mit guten Absichten gute und bequeme Mittel verknüpfft, der erlangt den Nahmen eines Weisen. Die Gerechtigkeit GOttes hat zum Ziel die Wolfahrt der Welt durch geschickte Mittel auf das höchste zu treiben. Man erblickt also in derselben Güte und Weißheit, und scheinen uns daher diejenigen nicht zu irren, welche die göttliche Gerechtigkeit eine weise Gütigkeit nennen.

§. 11.

Wie sich die göttliche Gerechtigkeit gegen die Guten verhält.

Die Gerechtigkeit GOttes hat zum Zweck die Vollkommenheit der Welt und ins besondere die Wolfahrt der freien Geschöpffe, in so fern selbige durch die freien Handlungen kan befördert werden. Die gröste Vollkommenheit wird erhalten, wenn die Gesetze erfüllet werden, in welchen GOtt die guten und bösen Handlungen zu erkennen gegeben. Denn was kan vollkommener und schöner seyn, als eine Welt, in welcher GOtt alles in die schönste Ordnung gesetzt, und alle Winckel mit den angenehmsten Zierrathen angefüllet, und in welcher alle freie Creaturen dahin streben, daß durch ihre Handlungen keine Unordnung und Unvollkommenheit verursacht, sondern vielmehr Ordnung und Schönheit erhalten und vermehret werde? Die Gerechtigkeit GOttes muß derowegen nothwendig auf das

ge-

genaueste über die Gesetze halten. Kommen die freien Geschöpffe denselben nach, so ist es unmöglich, daß GOtt nicht auch solte fortfahren zum Besten der Welt und seiner Geschöpffe zu würcken, und müssen daher selbige nothwendig in einen GOtt ähnlichen d. i. allerseeligsten Zustand gerathen, welcher als die Belohnung für ihre Arbeit kan angesehen werden.

§. 12.

Wie die göttliche Gerechtigkeit sich gegen die Bösen verhalte.

Wie wird sich aber GOtt vermöge seiner Gerechtigkeit verhalten müssen, wenn die freien Geschöpffe die heiligsten Gesetze muthwillig übertreten, und sich Begierden überlassen, welche nur auf Unordnung und Unheil abzielen? Ein jeder wird leicht begreiffen, daß man GOtt Weißheit und Güte und folglich auch die Gerechtigkeit absprechen müste, wenn man glauben wolte, er könte dieses mit gleichgültigen Augen ansehen. Es ist daher nothwendig, daß er sich diesen Begierden wiedersetzen und selbige entweder umkehren oder wenigstens einschräncken müsse, so daß sie nicht in die gröste Unruhe und Unordnung der Welt ausbrechen. Dieses letztere kan aber nicht anders geschehen als durch wiedrige Schicksale, welche theils unmittelbahr und nothwendig aus unordentlichen Begierden entstehen, theils von der höchsten Fürsicht über solche Sünder

verhänget werden, und den Nahmen der Straffen bekommen (siehe Betracht. V. §. 38.) Wenn also die vernünfftigen Geschöpffe sich von unordentlichen Lüsten nicht abziehen lassen, sondern denselben nachgeben, so ist es der Gerechtigkeit gemäß die frechen Ubertreter so lange mit Straffen heimzusuchen, als sie nicht besseres Sinnes werden. Ja dauret bey einigen die Begierde zur Unordnung ewig, so müssen selbige auch durch ewige Straffen eingeschräncket werden. (siehe Betracht. V. §. 41.)

§. 13.

Der erste Mensch ist in Sünde gefallen.

Die Menschen sind anfänglich nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen gewesen, 1. Buch Mosis Cap. 1. v. 26. 27. Die Seele war heilig, der Leib unsterblich Röm. Cap. 5. v. 12. Sein Auffenthalt war ein schöner Garten auf einer Erden, die freiwillig ohne einen schwehren Bau hervorbrachte, was den Menschen ernehrte und vergnügte 1. Buch Mosis Cap. 2. v. 8. 9. Der Schöpffer hatte alles gethan, was zur Zierde der Welt und zum Vergnügen vernünfftiger Geschöpffe etwas beytragen konte 1. Buch Mosis Cap. 1. v. 31. Es kam auf die freien Geschöpffe an, ob sie das ihrige zu Erhaltung dieser Ordnung und Seeligkeit wolten beytragen. Die Menschen aber

aber wurden untreu in der ersten Probe ihres Gehorsams, die sie leisten solten. Sie verliessen das Geboth ihres Schöpffers, und ergaben sich unordentlichen Begierden 1. Buch Mosis Cap. 3. v. 6. und eröffneten dadurch eine unendliche Quelle der unseeligsten Folgen, welche als Straffen ihren Ungehorsam rächeten, 1. Buch Mosis Cap. 2. v. 17. Cap. 3. v. 14.-24.

§. 14.

Folgen dieser Sünde in der Seele.

Wir wollen diese Folgen und Straffen des ersten Ungehorsams ein wenig genauer betrachten. Die ersten Menschen hatten sich einmahl von dem äusserlichen Glantze einer verbotenen Sache zu einer unordentlichen Lust bewegen lassen und derselben nachgegeben. Sie hatten dadurch ihre Seele in solche Verfassung gesetzt, daß sie nunmehr ehender in eine unordentliche Bewegung konte gesetzt werden, und zu neuen Proben des Ungehorsams geneigter war. Denn dieses bringet die Statur freier Geschöpffe mit sich, daß sie leichter in eine gewisse Bewegung gesetzt werden, wenn sie derselben einmahl Raum gegeben, besonders wenn sie durch die Sinne entstanden und sehr starck gewesen.

Ist jemand erst einmahl zu einer Sünde verleitet worden, so fällt er insgemein das

das zweite mahl leichter hinein. Da also die ersten Menschen sich einmahl von der Sünde überwinden lassen, hatten sie die Herrschafft über sich selbst verlohren, und wurden unseelige Sclaven unordentlicher Neigungen. Unordentliche Bewegungen des Gemüths hindern den rechten Gebrauch des Verstandes. Was ist es demnach Wunder, wenn selbiger auch bey dem ersten Menschen durch seinen Fall verdunckelt wurde? Siehe Ephes. Cap. 4. v. 18.

§. 15.

Folgen der Sünde in dem Leibe des ersten Menschen.

Unordentliche Neigungen setzen die Seele in tausend Unruhe. Diese aber ist dem Leibe ein Gifft, und hindert dessen Würckungen, so zur Gesundheit nöthig sind, und machen daher denselben hinfällig. Wer ferner die Herrschafft über die sinnlichen Begierden nicht hat, nimt öffters etwas zu sich, so dem Leibe schädlich, und übergiebt denselben auch dadurch der Verwesung. Kranckheit und Tod konten also wol bey den ersten Menschen nach ihrem Falle nicht aussen bleiben. Die Seele war kranck und starb geistlicher Weise, ihre Hütte muste daher auch baufällig und zerbrechlich werden, weil der Haus-Herr derselben auf ihre Erhaltung nicht gnugsam bedacht war, sondern selbst verzehrend Feuer an ihre Wän-

de

de legte Röm. Cap. 5. v. 12. Röm. Cap. 6. v. 23.

§. 16.

Würckliche Straffe GOttes, so auf die erste Sünde gefolget.

Dieses sind einige von den natürlichen Folgen, welche unmittelbahr aus der Sünde selbst entstanden, und von den Gelehrten den Nahmen natürlicher Straffen empfangen. Wir wollen auch einige von den unangenehmen Folgen nahmhafft machen, deren Grund blos in dem Willen GOttes zu suchen, und daher den Nahmen der willkührlichen Straffen zu bekommen pflegen. Der Schöpffer hatte den Menschen selbst den angenehmsten Garten gepflantzet. Dieser brachte alles herfür, was zur Erhaltung und dem Vergnügen des Menschen nöthig war. Er fand daselbst seine Nahrung ohne saure Arbeit und Schweiß. Da er aber der Schlangen und seinen lüsternden Begierden mehr gehorchet, als GOtt, so erklärte ihn derselbe eines so angenehmen Gartens unwürdig, und jagte ihn aus den Grentzen desselben. Er verdamte ihn zu einer mühsamen Erhaltung, damit er weniger Zeit haben möchte seinen unordentlichen Begierden nachzuhangen, und verfluchte daher die Erde, und benahm ihr dadurch ihre vorige Fruchtbarkeit. 1. Buch Mosis Cap. 3. Vers 16.=24.

§. 17.

§. 17.

Die betrübteste Folge der ersten Sünde ist, daß das gantze Verderben, so von ihr den Ursprung genommen, von den ersten Eltern auf alle ihre Nachkommen fortgepflantzet worden. Röm. Cap. 5. v. 12. Adam zeugete einen Sohn der seinem Bilde ähnlich war 1. Buch Mosis Cap. 5. v. 3. Unsere Seele wird durch die Gebuhrt in solche Umstände gesetzt, daß sie viel Gutes verabscheuet, viel Böses aber liebet. Der Wille ist dergestalt aus seinem Gleichgewicht gesetzt, daß er insgemein bey der geringsten Empfindung in die stärckste Bewegung kommt. Man betrachte zarte Kinder, der erste Anblick einer Sache kan in ihnen eine solche Begierde erwecken, daß sie weinen, ja eine nicht geringe Raserei sehen lassen, wenn ihnen nicht so gleich gegeben wird, was sie verlangen. Niemand unter den Sterblichen kan sich rühmen, daß er die Geneigheit zu den geschwinden und hefftigen Aufwallungen des Gemüths gäntzlich weggeschafft. Wenige können nur sagen, daß sie dieses Feuer der wilden Begierden dergestalt gemäßiget, daß es nicht bey einer jeden Gelegenheit in die gröstten Flammen ausbricht. Da nun die Seele so leicht bey den Empfindungen in die hefftigsten Bewegungen gesetzt wird, wie ist es möglich, daß der Verstand Raum behält, die

Die betrübte Folge der ersten Sünde in den Nachkommen Adams.

Din-

Dinge, so er durch die Sinne empfindet, vernünfftig zu überlegen, und von ihrem Wehrte richtig zu urtheilen? Ehe der Verstand die Beschaffenheit der Dinge, so unsere Sinne rühren, untersucht, so sind die sinlichen Begierden schon in voller Bewegung und hemmen den Gebrauch der Vernunfft, ohne welche der Wille doch nichts wehlen solte. Wer da weiß, wie sehr die hefftigen Leidenschafften den Verstand in seinen Würckungen hindern, der wird aus dem, was gesaat worden, begreiffen, warum derselbe besonders in geistlichen Dingen so sehr verfinstert und entfremdet ist von dem Leben, so aus GOtt ist. Ephes. Cap. 4. v. 18. Es ist derowegen bey uns allen, die wir Adam zum Vater haben, Verstand und Willen verderbt. Der Leib ist von dem tödlichen Gifft, so sich nach dem Fall in das Geblüt der ersten Eltern gesetzt, eben so wenig befreiet blieben. Sterbliche Eltern haben sterbliche Kinder gezeuget. Und zwar hat das Verderben des Geistes mit dem Verderben des Leibes eine so genaue Verbindung, daß die Kranckheit der Seele von den unordentlichen Bewegungen des Leibes vermehret, und hingegen die Kranckheit des Leibes von den unordentlichen Wallungen des Gemüths befördert wird.

§. 18.

§. 18.

Fortsetzung des vorigen.

In so elenden Umständen werden wir auf den Schau-Platz dieser Erden gesetzt. Wir sind voll unreiner Bewegungen und solcher Lüste, die wieder die göttlichen Gesetze und folglich wieder unsere Ruhe und Glückseeligkeit streiten 1. Pet. Cap. 2. v. 11. Bald fallen wir daher zur rechten bald zur lincken, und erregen uns und andern Unruhe, Schmertzen und Elend. Es ruhet derowegen unserer Eltern und unsere eigene Sünde auf uns, und sind unterworffen den Straffen, die mit der Sünde so wol nothwendig als durch den freien Rathschluß GOttes verknüpfft sind. Dieser stürtzt sich durch den Hochmuth, jener macht sich verhaßt durch einen unleidlichen Geitz. Dieser tödtet sich durch unerlaubte Wollust, jener durch unbändigen Zorn. Diesen setzt der Stoltz, jenen die Faulheit und die Huren in schmählige Armuth. Wer sich aber auch vor grossen Lastern hütet, und in der Tugend andern ein Muster ist, muß dennoch sagen: ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. Cap. 7. v. 24. Die willkührlichen Straffen GOttes drücken auch noch den gantzen Erdboden. Ohne saure Mühe giebt er uns keine Nahrung. Und wenn wir alle Mühe angewandt, so beraubet uns bald die Hitze der Sonne,

bald

bald der Uberfluß des Regens, bald ein schädliches Gewitter der Belohnung, so wir hofften.

§. 19.

Die wichtigsten Folgen der Sünde können durch nichts als eine ausserordentliche Gnade GOttes aufgehoben werden.

Dieses Elend, unter welchem wir seufzen, ist gröstentheils so beschaffen, daß uns nichts als eine ausserordentliche Gnade GOttes und die gröſten Wunderwercke daraus erretten können. Wir wollen das zuerst anführen, was am mehrsten in die Augen fällt. Wer kan den Tod aufheben, wer kan der Seele wieder ein neues Hauß bereiten, in welchem sie ihre Geschäffte verrichtet? Wissen wir eine andere Krafft, die hierzu hinreicht, als die Allmacht GOttes? Wer ist mit solchen Kräfften des Geistes versehen, daß er sich selbst von allen Neigungen kan frei machen, welche wieder seine und anderer Ruhe streiten? Müssen wir dieses nicht von einer besondern Gnade GOttes erwarten, wenn wir anders errettet und in einen seeligern Zustand gesetzet werden sollen? Es trete jemand auf, der sich rühmen könne, er habe es nun dahin gebracht, daß seine Begierden niemals mehr uneinig seyn, und er das einemahl sich zu etwas entschliesse, welches ihn ein andermahl nicht gereue? Es zeige sich derjenige, welcher niemahls mehr etwas begehrt und thut, so ihm Verdruß verursachet. Gewiß wir sind zu schwach uns selbst in die Verfas-

sung zu setzen, in welcher alles zu unserm Vergnügen und Glückseeligkeit abzielet. Ja der Tod selbst macht dem Elende der Seele kein Ende, wenn nicht eine besondere Gnade GOTTes ihren Zustand ändert. die Schrifft sagt, daß uns GOtt errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und uns Sieg gegeben wieder den Stachel des Todes und wieder die Hölle Col. Cap. 1. v. 12. 1. Cor. Cap. 15. v. 54. 57. Hieraus ist klar, daß wir ewig unter dem Reich und der Herrschafft des Satans hätten verharren, und unseelige Glieder des Höllen-Reichs bleiben müssen, wenn sich GOtt unserer nicht mit besonderer Macht und Gnade angenommen, und ferner annehmen würde.

§. 20.

GOtt will nichts ermangeln lassen die verlohrne Glückseeligkeit wieder herzustellen.

Die unendliche Gütigkeit des Schöpfers lässet nicht zu die Menschen in diesem Verderben zu lassen. Er hat beschlossen ihnen ihre Ubertretungen zu vergeben und die betrübten Folgen der Sünden, so weit die Weißheit es will zugeben, durch ausserordentliche Gnade und Wunderwercke zu unterbrechen. Es ist darzu schon ein vor uns höchst glücklicher Anfang gemacht, und die Schrifft versichert uns, daß seine ausserordentliche Gnaden-Würckungen so lange ihre Krafft äussern sollen, bis diejenigen, so nicht muthwillig wiederstreben, in

den

den allerseeligsten Zustand erhaben worden. Zu den Wunderwercken, so schon zu unser Wolfahrt aeschehen, rechne ich das von GOtt unmittelbahr geoffenbahrte Wort, wodurch der heilige Geist den verfinsterten Verstand des Menschen erleuchtet und den Willen bessert. Eines aber von den Wunderwercken, so noch künfftig, ist die Aufhebung des Todes und des Stachels desselben, welcher ist die Sünde 1. Cor. Cap. 15 v. 56. Den Beschluß derselben macht, die Erhebung der Bekehrten zu der Herrlichkeit eines ewigen und seeligen Lebens.

§. 21.

Es hat GOtt beliebt die Sünden nicht ohne eine fremde Gnugthuung zu vergeben.

Die Offenbahrung eröffnet uns, daß es der unendlichen Weißheit nicht beliebt die Sünden der gefallenen Menschen zu vergeben und die betrübten Folgen derselben aufzuheben, ohne vorher an einem andern öffentlich zu zeigen, was wir mit unsern Ubertretungen verdienet. Sie berichtet uns, daß das höchste Wesen in dieser Absicht sich selbst mit einer menschlichen Natur persönlich vereiniget, und daß es JEsus von Nazareth sey, in welchen sich die Fülle der Gottheit auf eine so besondere Arth niedergelassen Col. Cap. 2. v. 9. Sie versichert unwiedersprechlich, daß er aller Menschen Sünde getragen, und die Straffen unserer Ubertretungen auf ihn gelegt wor-

den Joh. Cap. 1. v. 29. Esa. C. 53. v. 4. 5. Daß er für uns ein Fluch worden, damit er uns erlöse von dem Fluche des Gesetzes Gal. Cap. 3. v. 13. Die Sünde, welche eine Beleidigung der göttlichen Majestät ist, wird in der Schrifft eine Schuld genennet, womit wir GOtt verhafftet, und die wir nicht anders, als mit ewigem Gefängniß, bezahlen können. Matth. Cap. 6. v. 12. Cap. 18. v. 24. 32. 35. Das Leben Christi heisset im Gegentheil das Löse-Geld, so er für uns, oder nach dem Grund-Text an unser statt, dahin gegeben, und damit bezahlet. Matth. Cap. 20. v. 28. 1. Tim. Cap. 2. v. 6. Diese Stellen sind vollkommen klar, und erhärten ausdrücklich, daß JEsus an unser statt gelitten und sein Leben gelassen, und dadurch etwas geleistet, welches uns von GOtt zugerechnet wird. Sein dahin gegebenes Leben ist die Bezahlung für unsere Schuld, und das Löse-Geld, womit wir von der Straffe unserer Sünden loßgekaufft worden. Man nehme aus diesen gantz deutlichen Stellen ab, was die heiligen Verfasser der Offenbahrung haben wollen, wenn sie sagen: Christus hat unsere Sünde selbst geopffert (nach dem Grund-Text getragen, auf sich genommen) an seinem Leibe auf dem Holtz 1. Pet. Cap. 2. v. 24. GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns

zur

zur Sünde gemacht 1. Cor. Cap. 5. v. 21. Christus hat einmahl gelitten für uns, der Gerechte für die Ungerechten, 1. Petr. C. 3. v. 18. Christus hat für alle den Tod geschmecket. Hebr. Cap. 2. v. 9. u. d. g. (*)

§. 22.

Um diese Lehre noch fester zu setzen, so wollen wir noch einen Ort anführen, welcher selbige auf das deutlichste vorträget: In dem Brieffe an die Hebräer Cap. 9. v. 24-28. lesen wir folgende Worte: Christus ist nicht eingegangen in das Heilige so mit Händen gemacht ist, (welches ist ein Gegenbilde des rechtschaffenen) sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht GOttes für uns. Auch nicht, daß er sich offtmahls opffere, gleichwie der Hohe Priester gehet alle Jahr in das Heilige mit fremdem Blut. Sonst hätte er offt müssen leiden vom Anfang der Welt her.

Fortsetzung des Beweises.

(*) Wer diese und dergleichen Sprüche mit der gelehrtesten und zugleich deutlichsten Erklärung und Vertheidigung wieder die Feinde der Lehre von der Gnugthuung JEsu Christi lesen will, der schlage nach des EDWARD STILLINGFLEETS **Unterricht von der wahren Ursach des Leidens JEsu**, so gleich anfangs im **zweiten Theil seiner kleinern geistreichen Schrifften** zu finden.

her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmahl erschienen durch sein eigen Opffer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menschen ist gesetzt einmahl zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmahl geopffert, wegzunehmen vieler Sünde, zum andern mahl aber wird er ohne Sünde erscheinen, denen die auf ihn warten, zur Seeligkeit. Wir wollen diese Worte erst kurtz erklären. Die Absicht des heiligen Verfassers dieses Brieffes ist in dem angeführten und einigen andern Capiteln zu zeigen: Christus sey mehr als der hohe Priester der Juden, und habe viele Vorzüge vor demselben. In den angezogenen Worten, werden folgende Vorzüge nahmhafft gemacht:

I.) Sey der hohe Priester nur in das Heilige gegangen, so mit Händen, mit Händen der Menschen gemacht. Er sey nemlich nur eingegangen in das Allerheiligste der Stiffts-Hütte und nach dem Tempel-Bau in das Heiligste des Tempels, welches nur ein Gegenbild des rechten Allerheiligsten nemlich des Himmels sey. (*) Chri-

(*) Die Juden hielten dafür, daß das rechte Urbild (Original) von der Stadt Jerusalem, und alle dem, so darinne anzutreffen, folglich auch das Model von dem Tempel, im Him-

Christus aber sey als der oberste hohe Priester in das rechte Allerheiligste selbst, in die rechte Wohnung GOttes den Himmel eingegangen, zu erscheinen vor dem Angesicht GOttes für uns.

II.) Der hohe Priester habe alle Jahr in das Heiligste gehen, und für die Sünde opffern und das Volck versöhnen müssen. 3. Buch Mosis Cap. 16. Christus aber sey überhaupt nur einmahl in das rechte Heilige in den Himmel mit seinem Versöhnungs-Opffer und Blut eingegangen, und habe damit eine ewige Erlösung erfunden, d. i. eine Aussöhnung geleistet, die auf ewig gelte. Hebr. Cap. 9. v. 12. Denn, wenn er nicht auf einmahl hätte können alle Sünden hinweg nehmen, so hätte er vom Anfang der Welt her öffters leiden müssen, indem er mit seinem eigenen Blute die Welt heiligen und versöhnen wollen. Wie aber den sündigen Menschen nur einmahl gesetzt sey zu sterben, darnach aber das Gericht; so sey er auch nur einmahl für sie gestorben und geopffert, und sey nun nichts

Himmel zu finden, und daß ihr Jerusalem und ihr Tempel, nebst dem Zugehör, nach den himmlischen Mustern gebauet und eingerichtet worden, und also derselben Gegenbilder seyn. Siehe CHRISTIANI SCHOETTGENII *Dissertat. de Hierosolyma Cœlesti*, welche hinter seinen *Horis Hebraicis* und *Talmudicis* zu finden.

mehr übrig, als daß er zum zweitenmahl ohne Sünde, und ohne Opffer für dieselbe, denen zur Seeligkeit erscheine, welche auf ihn hoffen und warten. (**)

III.)

(**) Es hat GROTIUS und andere angemercket, daß das Wort ἁμαρτία im N. T. öffters eben dasselbe bedeute, was חטאת im A. T. und piaculum bey den Lateinern, und nicht nur die Sünde selbst, sondern auch bisweilen das Opffer für die Sünde damit ausgedrücket werde. Siehe STILLINGFLEETS Kleinerer geistreichen Schrifften zweiten Theil in dem gründlichen Unterricht von der wahren Ursach des Leidens JEsu Cap. II. §. XI. Verschiedene Ausleger übersetzen daher diesen Ort: zum andern mahl aber wird er ohne Opffer für die Sünde erscheinen. Siehe unter andern SCHOETTGENII *Horas Hebr. & Talm. ad hunc locum.* Andere aber behalten die Uebersetzung unsers seel. Luthers. Uns kan es bey unserer Absicht gleich viel seyn, welcher Uebersetzung der geneigte Leser einen Vorzug einräumen will. Denn will jemand bey dieser letztern bleiben, so wird er doch zugeben, daß sie bey einer weitern Erklärung und Auflösung der Begriffe mit jener übereinkomme. Denn mit eigener Sünde ist Christus niemlas erschienen Hebr. Cap. 4. v. 15. Will man also sagen: er sey mit Sünde erschienen, und werde das zweite mahl ohne dieselbe erscheinen, so heisset dieses nichts anders, als: Er hat das erste mahl fremde Sünde auf sich genommen

und

III.) Sey der hohe Priester mit frembdem Blut erschienen 3. Buch Mosis Cap. 16. v. 14. Christus aber mit seinem eigenem Blut, um durch sein eigen Opffer die Sünde aufzuheben.

§. 23.

Nachdem wir die angezogenen Worte in etwas erkläret und in Deutlichkeit gesetzet, so wollen wir untersuchen, ob ein deutlicher Beweiß darinne enthalten, daß Christus für unsere Sünde und an unser Statt gelitten und die Straffe, so

Weitere Fortsetzung des vorigen.

und die Straffe derselben getragen, und sich folglich zu einem Opffer für dieselbe dargegeben; das zweitemahl aber wird er nicht auf diese Weise sich zeigen. Hieraus erhellet, daß beiderlei Uebersetzungen so mit einander verknüpffet seyn, daß ein Ausdruck aus dem andern fliesset. Der Apostel zielet mit dieser letzteren Rede abermahls auf den hohen Priester A. T. und zeiget auch hierinne einen Vorzug Christi vor jenem. Der hohe Priester altes Bundes erschien alle Jahr mit neuen Sünden so wol seiner Persohn als des Volckes, und muste daher alle Versöhnungs-Feste für sich und das Volck neue Sünd-Opffer darbringen, und sich nebst dem Volcke von neuen versöhnen und heiligen 3. Buch Mosis Cap. 16. Christus aber als der rechte hohe Priester hat alle Sünde auf einmahl über sich selbst genommen, und ist ein hinlängliches Versöhn-Opffer für der gantzen Welt Sünde worden. Siehe 1. Joh. Cap. 2. v. 2.

wir verdienet, auf sich genommen? Der Verfasser unsers Briefes schreibt v. 26. Er, Christus, ist einmahl erschienen durch sein eigen Opffer die Sünde aufzuheben, und v. 28. Christus ist einmahl geopffert wegzunehmen vieler Sünde, zum andern mahl wird er ohne Sünde (oder ohne ein Opffer für die Sünde) erscheinen. Ein jeder Unpartheiischer sage nun, was nach der Sprache der Alten heisse: für eines andern Sünden ein Opffer werden, mit eines andern Sünden erscheinen, oder, welches hier einerlei ist, sich selbst für eines andern Sünde zum Opffer begeben? Bedeutet dieses nicht: dasjenige leiden, was der andere verschuldet, und ihn dadurch auf freien Fuß und wieder in die Gnade des beleidigten Theils setzen? Gewiß lasen wir dergleichen Worte in einem weltlichen Schrifftsteller, wir würden keine andere Gedancken dabey hegen. Man wendet ein: durch sein eigen Opffer die Sünde aufheben, heisse hier allein, durch sein Leiden und Sterben die Sünder bewegen Untugenden zu meiden. Allein aus dem angezogenen Orte erhellet gantz deutlich: Christus habe mit seinem Opffer nicht bloß die noch künfftigen Sünden aufgehoben, sondern auch die Missethaten,

ten, welche vom Anbeginn, bis auf seinen Tod, begangen worden. Denn er sollte sich nur einmahl opffern v. 25. Dieses eintzige Opffer sollte die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde seyn 1. Joh. Cap. 2. v. 1. Es sollte auf einmahl die Vergebung derselben würcken, so, daß kein Opffer mehr von nöthen wäre Hebr. Cap. 10. v. 18. Sein Opffer sollte daher nicht etwa nur auf ein Jahr gelten, wie das Opffer des Hohen Priesters im A. T. indem er sonst, nach unserem angeführten Spruche v. 26. offt hätte leiden müssen vom Anfang der Welt her; sondern es sollte auf ewig gültig seyn v. 12. Hält man also diese Sätze zusammen, so erhärten selbige ausdrücklich, daß Christus auch für die Sünden, so vor seinem Leiden begangen worden, ein Versöhn-Opffer gewesen, und daß selbige durch seinen Tod aufgehoben seyn. Hiermit aber fällt die angeführte Erklärung hinweg. Sind die Sünden, so vor Christo geschehen, erst durch sein Versöhn-Opffer aufgehoben worden, so hat dieses durch sein blosses Exempel nicht geschehen können. Denn diese Sünden waren schon längst vollbracht, und die Thäter derselben waren gestorben, und konten also durch die Nachahmung des Lebens Christi nicht gerecht werden. Will man sagen: Das Evangelium

gelium von JESU sey in der Hölle geprediget worden, und sein Exempel habe die Verdamten zur Busse bewogen; so antworten wir hierauf zweierlei. Erstlich ist diese Lehre ungegründet, und kan nicht erwiesen werden, sondern ist vielmehr wieder die Schrifft. (*) Zweitens müsten die Heiligen des Alten Bundes bis auf den Tod des Erlösers ihren Sitz in der Hölle gehabt haben, wenn das Exempel JEsu ihnen erst Gelegenheit zu ihrer Bekehrung hätte geben, sie zur Tugend aufmuntern u. auf diese Weise gerecht machen sollen. Da aber dieses wieder die Schrifft, wie aus dem Exempel Henochs 1. Buch Mos. Cap. 5. v. 23. 24. Hebr. Cap 11. v. 5. Abrahams Luc. Cap. 16. v. 23. und Elias 2. König. Cap. 2. v. 9. erhellet, so kan auch die angeführte Erklärung nicht statt finden. Bleibet man aber bey der ordentlichen Bedeutung und Verbindung der

(*) Siehe des Herrn Abt MOSHEIM **Gedancken über die Lehre von dem Ende der Höllen-Straffen**, so am Ende des ersten Theils seiner heiligen Reden zu finden. Ingleichen des Herrn D. WALCHS **Historische und Theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche**. II. pag. 347 seq. wo er das Gerhardische System erzehlet und sehr gründlich widerlegt.

der Worte, so fallen alle dergleichen Schwürigkeiten hinweg. Will etwan jemand einwenden, daß selbige auch bey unserer Erklärung bliebe, indem ja die Heiligen vor Christi Leiden eher den Ort der Seeligen nicht betreten können, bis die Schuld ihrer Sünden durch das Versöhn-Opffer Christi aufgehoben worden, so muß derselbe beweisen, daß es wieder die Weißheit und Heiligkeit GOttes sey, jemand eine Schuld zu schencken, welche erst nachher ein Bürge abtragen soll. Hierbey aber wird er sehen, daß nach unserer Lehre dasjenige nicht folget, was mit jener Erklärung nothwendig verknüpfft ist.

§. 24.

Fernere Fortsetzung des vorigen.

Christus hat aber nicht nur die Leiden auf sich genommen, welche wir verdienet hatten, sondern hat auch an unserer Statt das göttliche Gesetz durch seinen Gehorsam erfüllet. Paulus bezeuget dieses gantz deutlich Röm. Cap. 5. v. 18. 19. **Wie nun durch eines Sünde die Verdamniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleich wie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viel**

viel Gerechte. Diese Uebersetzung drückt den Sinn der griechischen Worte genau aus, obgleich Lutherus in dem 18. v. von den Worten des Grund-Textes ein klein wenig abgewichen. Hat aber dieses seine Richtigkeit, so ist aus den angeführten Worten klar, daß uns der vollkommene Gehorsam Christi zur Gerechtigkeit gereiche. Wie aber dieses? Vielleicht dadurch, daß wir durch das Exempel Christi bewogen werden einen gleichen Gehorsam auszuüben? Nein im geringsten nicht. Denn wer kan sich eines Gehorsams rühmen, der ihn vor GOtt rechtfertigte? Sind wir nicht allzumahl Sünder und mangeln des Ruhms den wir an GOtt haben sollen? Röm. Cap. 3. v. 23. Kan auch jemand mercken, wie offt er fehlet? Ps. 19. v. 13. Jac. Cap. 3. v. 2. Es ist also klar: Christi Gehorsam kan uns nicht anders zur Gerechtigkeit vor GOtt gereichen, als dadurch, daß er uns aus Gnaden zugerechnet, und bey GOtt angesehen wird, als wenn er von uns geleistet worden. Er hat also an unserer Stelle das Gesetz erfüllet, welches uns zu halten nach dem Falle unmöglich war. (*)

§. 25.

(*) Wer die heilige Schrifft ohne Vorurtheil lieset, der wird Oerter genug finden, welche

§. 25.

Das Leiden, welchem sich JEsus an unser statt unterworffen, und der vollkomme

Von dem Wort Gnugthuung.

che auf das deutlichste bezeugen: Christus habe an unser Statt gelitten und Gehorsam bewiesen, und dieses sey die GOtt gefälligste Arth gewesen uns Sündern Gnade zu erzeigen. Wir wollen uns aber bey Erklärung derselben Kürtze halber nicht weiter aufhalten. Einem unpartheiischen Leser haben wir schon genug gesagt. Ein Socinianer und Dippelianer aber lässet sich durch Sprüche nicht überführen. Denn ein solcher nimmt an: Diese Lehre streite mit den unendlichen Vollkommenheiten GOttes, und sey denselben höchst unanständig. Er macht daraus mit dem Socinus den Schluß: Diese Lehre kan nicht in der Schrifft stehen, und wenn gleich einige Stellen mit klaren Worten davon zu reden scheinen, so müssen sie doch anders erklärt werden. Des SOCINUS Worte in dem Tractat *de Servat.* Lib. III. Cap. VI. sind nach TILLINGFLEETS Anzeigung in dem gründlichen Unterricht von der wahren Ursach des Leidens JEsu Cap. II. §. XII. folgende: **Wenn auch die Lehre von der Gnugthuung JEsu Christi nicht ein, sondern offtmals in der Schrifft erwähnet wäre, so würde ich doch nicht glauben, daß die Sache also, wie von andern Lehrern vorgegeben wird, sich verhielte. Denn da man siehet, die Sache selbst könne nicht also seyn, so ergreiffe ich billig diejenige**

kommene Gehorsam, den er für uns geleistet, wird von den Theologen Christi Gnugthuung (Satisfactio) genant. Sie sagen, Christus habe durch sein Leiden und Gehorsam der göttlichen Gerechtigkeit an unserer Stelle und uns zu gute genug gethan. Man findet diese Redens-Arthen in der Schrifft nicht. Will sie aus dieser Ursach ein ander nicht gebrauchen, so wollen wir dieserwegen gar keinen Streit mit ihm anfangen. Nur aber erlaube man auch uns, daß wir diese einmahl eingeführte Redens-Arthen behalten, und mehr sehen auf die Sache, welche man damit vorträgt, als auf die Worte selbst. Wir wollen diese Worte derowegen erklären.

§. 26.

Was eine Gnugthuung sey?

Man nennet überhaupt eine Gnugthuung die Erfüllung dessen, was ein Gesetz haben

jenige Erklärung, die den wenigsten Ungelegenheiten unterworffen ist, und ziehe daraus einen solchen Verstand, der mit sich selbst und dem Inhalt der Schrifft bestehen kan. Wir werden derowegen solchen Leuten am besten begegnen, wenn wir im folgenden zeigen, daß diese Lehre weder den Vollkommenheiten GOttes noch sich selbst widerspreche, sondern dergestalt könne erklärt werden, daß sie einer unendlichen Weißheit vollkommen anständig sey.

haben will. Ein Gesetz aber fordert entweder Gehorsam oder Straffe. Soll also dem Gesetz ein Gnüge geschehen, so muß demselben entweder eine gehorsame Folge geleistet, oder der Ungehorsam durch Erduldung der gesetzten Straffe gebüsset werden. Beydes geschiehet entweder von demjenigen, dem das Gesetz gegeben und demselben unterworffen ist, oder von einem Fremden in des andern Nahmen. Daher ist so wol eine eigene als fremde Gnugthuung möglich.

§. 27.

Von einer fremden Gnugthuung findet man auf den Gerichts-Plätzen weltlicher Gesetz-Geber Exempel. Man pflegt daselbst in verschiedenen Fällen so wol fremden Gehorsam als auch Straffen, so Unschuldige für die Schuldigen erlegen, anzunehmen. Hat eine Stadt Gefangene, welche der Bürger bewachen muß, so ist es öffters erlaubt, daß er einen andern in seinem Nahmen stellet, der die Wache versiehet. Eben so pflegt es auch in den mehresten Fällen mit den Frohn-Diensten gehalten zu werden. Hier darff insgemein ein Fremder für denjeni-

Exempel fremder Gnugthuung.

gen auftreten, der den Dienst eigentlich zu leisten schuldig ist. Auch in Krieges-Diensten wird bisweilen erlaubt, daß einer in des andern Stelle tritt, und sich wol gar für den andern in die äusserste Gefahr des Lebens begiebt. Dieses sind Exempel, da fremder Gehorsam und fremde Dienste, so für einen andern geschehen, genehm gehalten werden. Man läßet aber auch einen Unschuldigen bisweilen an statt des Schuldigen Straffe geben. Ist jemand wegen seines Ungehorsams in Geld-Straffe verdammt, so erlaubt man auch wol, daß sie ein Unschuldiger für den Schuldigen erleget. Es wird aber in allen diesen Fällen erfordert, daß der Befehlshaber mit einem solchen Wechsel und fremden Gnugthuung zufrieden ist, und ein Fremder sich freiwillig dazu angiebt.

§. 28.

In wiefern die Annehmung einer fremden Gnugthuung zu billigen.

Wir wollen hierbey kürtzlich die Frage aufwerffen, ob es nicht vernünfftiger und besser wäre, wenn die Richter lieber dem Schuldigen alle Straffe schenckten, als daß sie selbige von einem Unschuldigen annehmen? Daß gar keine Fälle sich ereignen

nen solten, in welchen nicht eine großmüthige Schenckung aller Straffe einen Vorzug vor der fremden Genugthuung hätte, unterstehen wir uns nicht zu behaupten. Wir glauben aber auch nicht, daß wir der Wahrheit zu nahe treten, wenn wir bejahen, daß Fälle möglich sind, in welchen es vortheilhaffter und vernünfftiger ist, wenn man die Straffe des Schuldigen auf einen Unschuldigen, welcher sich derselben freiwillig unterziehet, leget. Man setze, es hätte sich jemand vergangen, daß er den Gesetzen nach müste gestraffet werden, es würde aber ein solcher durch Erlegung dieser Straffe in die elendesten Umstände gesetzt, so daß er sich aus denselben niemahls wieder würde retten können. Man sähe aber auch zum voraus, daß das Ansehen der Gesetze sehr würde geschwächet, und vielen zu gleichen Sünden Anlaß gegeben werden, wenn man die verordnete Straffe ohne alle Gnugthuung schencken wolte. Es wäre aber jemand vorhanden, welchem die Erlegung dieser Straffe zu gar wenigem Nachtheil gereichte, und erböthe sich aus Freundschafft in des andern Stelle zu treten:

würde es alsdenn nicht vernünfftig, billig und gut seyn, diese fremde Gnugthuung anzunehmen, und den Schuldigen loszulassen, wenn derselbe anders sein Versehen erkennte und bereuete?

§. 29.

Wer dem Gesetze gnug thut, thut auch der Gerechtigkeit des Gesetzgebers ein Gnüge.

Wenn einem vernünfftigen Gesetze ein Gnüge geschiehet, so wird erfüllet, was der gerechte Wille des Gesetzgebers erfordert. Wer derowegen sich dem Gesetze unterwirfft und entweder Gehorsam leistet, oder die gesetzte Straffe über sich nimmt, von demselben kan man sagen, daß er der Gerechtigkeit des Gesetzgebers genug gethan.

§. 30.

Christus hat der göttlichen Gerechtigkeit gnug gethan.

Christus hat sich den göttlichen Gesetzen unterworffen, welche wir zu halten zwar schuldig aber nach dem Falle nicht im Stande waren. Er hat einen vollkommenen Gehorsam geleistet (§. 25.) und an unser statt die Straffe erduldet, unter welcher wir ewig hätten seuffzen müssen (§. 21-24.) Hierauf sind wir von unsern Sünden frei gesprochen, und die Gnade GOttes will sich nun kräfftig erzeigen, alles beyzutragen, was uns aus unserm Elende befreien und zu einer wahren Glückseeligkeit füh-

führen kan. Er hat den verschlossenen Himmel wieder geöffnet, und uns frei gegeben hinein zu gehen, wenn wir nur ihm und dem, den er uns aus unserm Mittel zum Könige gegeben, von neuen huldigen d. i. durch den Glauben als unsern Erlöser und HErrn annehmen, und seinen Gesetzen uns unterwerffen wollen Röm. Cap. 5. v. 1. 2. Ephes. Cap. 3. v. 12. Ebr. Cap. 10. v. 19. Man kan derowegen mit Recht sagen, Christus habe für uns den göttlichen Gesetzen und der Gerechtigkeit des höchsten Wesens genug gethan. (§. 29.)

§. 31.

GOtt hat seiner Gerechtigkeit selber gnug gethan.

Christus ist wahrer GOtt Röm. Cap. 9. v. 5. Man muß daher zugeben, GOtt habe seinen Gesetzen und seiner Gerechtigkeit selbst genug gethan. Man pflegt sich an dieser Redens-Arth zu stossen, und zu zweiffeln, ob selbige auf eine GOtt anständige Arth könne erklärt werden. Wir wollen zeigen, was wir hierdurch verstehen, und unten soll offenbahr werden, daß diese Erklärung nichts in sich halte, so den göttlichen Vollkommenheiten widerspricht. GOtt hat seiner eigenen Gerechtigkeit gnug gethan, heisset: GOTT hat selbst den Gehorsam geleistet, den seine Gesetze von uns forderten, und die Straf-

sen, so unser Ungehorsam verdienet, auf die Menschheit geleget, womit er sich persönlich vereiniget, damit er uns Sündern auf eine weise Arth wiederum Gnade erzeigen könne. Wir finden hier und da in den weltlichen Geschichten auch Exempel von gerechten Gesetzgebern dieser Erden, daß sie auf eine ähnliche Arth Gnade erzeiget. Zaleucus gab seinen Locrensern das Gesetz: Wer im Ehebruch gefunden würde, solte mit dem Verlust beider Augen gestrafft werden. Sein Sohn war der erste, welcher wieder dieses Gesetz sündigte. Es that diesem gerechten Gesetzgeber wehe, daß sein eigen Kind des völligen Gesichts solte beraubet werden, und dennoch wolte er auch das Ansehen des Gesetzes dadurch nicht schwächen, daß er bey seinem Sohne davon abgienge. Er ergrieff derowegen dieses Mittel, er ließ seinem Sohn ein Auge ausstechen, und sich selbst das zweite. Auf diese Weise wurde dem Sohne ein Auge erhalten, und er selbst nahm einen Theil der gesetzten Straffe auf sich, damit auch dem Gesetz und seiner Gerechtigkeit möchte ein Gnüge geschehen, und jedermann sehen solte, wie heilig er über dieses Gesetz halten würde. (*)

§. 32.

(*) Siehe des Herrn zur Linden *Dissert. de satisfactionis vicariæ imputatione.* §. 4.

§. 32.

Erste mögliche Absicht GOttes bey der Gnugthuung JEsu.

Diese Lehre von der Gnugthuung JEsu ist nun jederzeit ein Stein des Anstosses gewesen, indem viele, so sich vor andern eine hohe Weißheit zugeeignet, gemeinet, es sey darinne etwas enthalten, so den Vollkommenheiten des unendlichen Wesens unanständig. Es werden diese Zweiffel verschwinden, wenn wir zeigen, daß die allerweisesten Absichten hierbey statt haben, und das höchste Wesen sich durch die wichtigsten Ursachen bewegen lassen eben diese Arth der Erlösung der Menschen zu erwehlen. Wir wollen zuerst darthun, daß die weisesten Absichten bey dieser Gnugthuung möglich. Man setze: es habe die Arth Gnade zu erzeigen mehr Schönheit an sich als eine jede andere, und die Folge der Dinge, so daher in der Welt entstehe, sey in den Augen eines vernünfftigen Geistes, welcher selbige einsiehet, weit netter und artiger, und stimme mit dem übrigen Zusammenhange der Welt besser zusammen, als eine jede andere Folge, da die Sünden ohne Gnugthuung vergeben werden; so ist dieses eine hinlängliche und den Vollkommenheiten GOttes gemässe Ursache, warum er ohne die Gnugthuung JEsu die Sünden nicht vergeben wollen. Denn ist GOtt das vollkommenste Wesen, ist sein Wille heilig, so vergnüget er

sich mehr an dem, was einen Vorzug an Schönheiten hat, als an dem, welches mit wenigern Annehmlichkeiten versehen ist. Solte es nun aber GOtt wol unanständig seyn und seinen Vollkommenheiten wiedersprechen, wenn er auf diejenige Arth Gnade erzeigt, welche er vor die schönste und artigste erkennt und ihm daher das mehreste Vergnügen giebet? Solten seine heiligsten Vollkommenheiten ihn auch wol verbinden demjenigen abzusagen, was ihm am gefälligsten ist, und einen Theil seiner unendlichen Seeligkeit, deren er geniesset, ausmachet? Niemand wird dieses zu bejahen sich unterstehen.

§. 33.

Zweite mögliche Absicht.

Wir können eben daraus, was wir anjetzt angenommen, noch eine andere mögliche Absicht begreiffen, warum GOtt erst selbst eine Gnugthuung gestifftet, ehe er den Sündern Gnade erzeigen wollen. GOtt sucht das Vergnügen seiner freien Geschöpfe. Selbige empfinden aber unter andern freudige und angenehme Bewegungen, wenn sie in einer Sache besondere Schönheiten und artige aus einander gewickelte Folgen wahrnehmen. Wie vergnügt uns nicht der Anblick solcher Gegenden, die der Schöpffer vor andern gezieret? Wie belustiget uns nicht ein künstlicher und ordentlicher Garten? Und mit wie vieler Zufrie-

friedenheit wohnen wir nicht einem vernünftigen Schauspiele bey, in welchem allerhand Abwechselungen der Geschichte auf eine nette Arth mit einander verknüpfft werden? GOtt wird derowegen auch eine Geneigheit haben das Vergnügen vernünfftiger Geister dadurch zu vermehren und zu erhöhen, daß er ihnen allerhand Dinge, in deren Zusammensetzung sich eine besondere Schönheit zeiget, zu betrachten vorleget. Wir können hieran desto weniger zweiffeln, je mehr Proben er hiervon sehen lässet. Warum hat er das Feld mit so mancherlei Früchten und Bluhmen gezieret? Warum giebt es so vielerlei Bäume und Stauden? Zu was Ende sind die Abwechselungen der Welt so mancherlei? können wir verneinen, daß die unendliche Weißheit hierbey hauptsächlich mit auf das Vergnügen seiner vernünfftigen Geschöpffe gesehen, und unter andern auch durch den Anblick und Betrachtung derselben süsse Bewegungen in ihnen erregen wollen? Man setze also: In der Arth durch eine Gnugthuung Gnade zu erzeigen sey die netteste Verbindung aller Dinge, so dahin gehören, es offenbahre sich darinne die gröste Weißheit, die schönste Ordnung, die artigste Auswickelung der Folgen, so nach einander entstehen, oder, daß wir mit einem fremden Worte reden, die artigsten und angenehm-

sten Touren. Man nehme ferner an: es sey eine grosse Anzahl vernünfftiger Geister, welche aus der Betrachtung derselben das gröste Vergnügen schöpffen; so haben wir abermahl eine GOtt anständige Absicht, die ihn bewegen können diese Arth Gnade zu erweisen allen andern vorzuziehen. Denn solte es GOtt unanständig seyn und seinen Vollkommenheiten wiedersprechen, diejenige Folge der Dinge zuerwehlen, welche das mehreste Vergnügen unter seine geliebte Unterthanen bringet?

§. 34.

Dritte mögliche Absicht.

Man nehme endlich an, die Gnugthuung JEsu Christi und die darauf erzeigte göttliche Gnade offenbahre gewisse Eigenschafften GOttes, ingleichen die Natur der Sünde und deren heßliche Gestalt auf eine deutlichere Weise als alle andere Arthen Sünde zu vergeben. Man setze, es gäbe dieses vielen von den freien Geschöpffen die trifftigsten Bewegungs-Gründe, das höchste Wesen zu lieben und zu verehren, die Sünde zu verabscheuen, und das zu suchen, was zur wahren Ruhe ihrer Seelen dienet; so lässet sich abermahls eine dem höchsten Wesen anständige Absicht zeigen, welche dasselbe hat bewegen können ohne Blutvergiessen eines Mittlers die Sünden nicht zu erlassen. Denn können hierdurch mehr Seelen gewonnen und glücklich gemacht werden, als

durch

durch eine andere Arth Gnade zu erzeigen, so ist es der Weißheit und Güte GOttes gemäß selbige zu erwehlen.

§. 35.

Die blosse Vernunfft kan nicht urtheilen, ob die Gnugthuung JEsu GOtt anständig oder nicht.

Wir führen die Möglichkeit hinlänglicher Ursachen, die GOtt bewegen können durch einen Bürgen unsere Schulden hinwegzunehmen, dieserwegen an. Es giebt Leute, welche erst die Vernunfft fragen, ob GOtt eine fremde Gnugthuung habe fordern und annehmen können, ehe sie die Schrifft darüber vernehmen. Und weil sie meinen mit ihrer Vernunfft bey einer solchen Gnugthuung etwas zu finden, welches den Vollkommenheiten GOttes unanständig sey, so machen sie den Schluß: es muß in der Schrifft davon nicht das geringste stehen; sondern die Sprüche, so selbiges zu bejahen scheinen, müssen anders erkläret werden. Mit diesem Vorurtheil eröffnen sie das Buch der göttlichen Offenbahrung, und suchen nicht die Wahrheiten, die GOtt darinne bezeuget, sondern bringen mit Gewalt diejenigen Meinungen hinein, die ihre Vernunfft ausgebrütet hat. Man kan daher bey solchen Leuten wenig ausrichten, ehe man sie von der Schwäche ihrer Vernunfft-Schlüsse überführet. Wir meinen in dem nechst vorhergehenden Gründe zu finden, aus welchen wir darthun können,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218/phys_0063
DFG

nen, daß unsere Vernunfft vor sich allein gelassen gar nicht im Stande ist von göttlichen Wercken zu urtheilen, welche in einen grossen Theil der Welt ihren Einfluß haben, und daß sie sich gar nicht unterstehen darff, von einem solchen Wercke, als unsere Erlösung ist, zu sagen, daß es den Vollkommenheiten GOttes anständig oder unanständig sey. Dem höchsten Wesen sind diejenigen Würckungen und Einrichtungen in dieser Welt unanständig, welche der Vollkommenheit und Schönheit dieses grossen Gebäudes entgegen sind, ingleichen streitet alles dasjenige mit seinen unendlichen Eigenschafften, was wieder das Vergnügen und die wahre Glückseeligkeit der Gesellschafften von Geistern ist, die diese Welt bewohnen. Alles aber, was die Vollkommenheit und Schönheit dieser Welt vermehret und die Glückseeligkeit der vernünfftigen Geschöpffe erhöhet, ist dem weisesten Schöpffer gemäß und anständig. (§. 3, 5, 32, 33, 34.) Hieraus urtheile man, was darzu gehöret, wenn man nach der blossen Vernunfft vorgeben will, daß etwas, so mit einem grossen Theile dieser Welt eine Verbindung hat, dem höchsten Wesen gemäß und anständig sey oder nicht. Wird nicht unumgänglich nothwendig seyn, daß man vorher den Zusammenhang

menhang der Welt, oder wenigstens einen grossen Theil derselben genau kenne, und wisse, was aus diesem und jenem nach und nach erfolgen werde? Wird nicht unumgänglich nöthig seyn, daß man auch andere mögliche Einrichtungen, so nicht in dieser Welt zu finden, begreiffen, und selbige mit den Dingen, so in diesem Zusammenhang sind, vergleichen und durch diese Vergleichung absehen könne, welche besser und den andern vorzuziehen sey? Wir sind gar fertig zu sagen: Dieses ist wieder die Güte, jenes wieder die Weißheit GOttes, und die Weißheit muß sich offt von ihren Kindern meistern lassen: allein können wir auch absehen, aus welcher Einrichtung das mehreste Gute in dieser Welt erfolgen würde? Reicht unser Verstand zu, Folgen von mehr als tausend Jahren, ja von einer unermeßlichen Ewigkeit zu übersehen? Sind wir im Stande die mancherlei Verbindung vieler Millionen Dinge zu begreiffen, und zu sagen wo die netteste Ordnung anzutreffen? Uberschreitet dieses aber die Grentzen unserer schwachen Vernunfft, so können wir auch von Dingen, die weit aussehende Folgen haben und in einen grossen Theil der Welt verwickelt sind, nach der blossen Vernunfft nicht wol urtheilen, ob selbige den Vollkommenheiten GOttes

gemäß

gemäß oder nicht. Dörffen wir uns nun wol unterstehen von dem wichtigen Werck der Genugthuung JEsu Christi nach der blossen Vernunfft zu sagen, selbiges streite mit den Vollkommenheiten des höchsten Wesens? Haben wir nicht die gröste Ursach unserer Vernunfft ein ehrerbietiges Stillschweigen aufzulegen und bloß die Offenbahrung zu hören? Ist aber jemand doch noch so verwegen, daß er sich für einen Meister der Weißheit hält, und glaubt er könne übersehen, welche Regeln die oberste Weißheit beobachten müsse, der lege uns denn den Plan von zwey Welten vor, in deren einen die Sünden nach einer fremden Gnugthuung, in der andern aber ohne dieselbe vergeben werden. Man zeige uns, welche Folgen der Dinge, besonders in dem Reich der freien Geister in beiden Welten, in alle Ewigkeit seyn werden. Man eröffne uns ihre Verbindung, Ordnung und Übereinstimmung mit der letzten und Haupt-Absicht des Schöpffers, und mache uns hieraus kund, welche Welt den Vorzug vor der andern an Vollkommenheit und Schönheit hat, so wollen wir glauben, daß man gnugsame Einsicht und folglich ein Recht habe zu urtheilen, dieses schickt sich vor GOtt, jenes aber ist ihm unanständig. So lange aber jemand dieses nicht ins Werck

richtet,

richtet, werden wir ihn auch nicht vor tüchtig halten weit aussehende Wercke GOttes ohne besondere Offenbahrung zu beurtheilen. Da nun aber niemand unter den Sterblichen geschickt ist nur die kleine Maschine seines Leibes und noch viel weniger einen grössern Theil der Welt zu übersehen, und alles zu benennen, was hierbey vortheilhafftig und ersprießlich ist, so wird auch unsere Vernunfft nicht ausmachen können, ob die Vergebung der Sünden mit einer Gnugthuung oder eine Begnadigung ohne dieselbe mit dem Zusammenhange dieser Welt besser übereinstimme, und also den Vollkommenheiten GOttes gemässer sey. (*)

§. 36.

(*) Man beliebe zu bemercken, daß wir behaupten, unsere Vernunfft reiche nicht zu, Dinge von grossen Folgen, und welche mit einem grossen Theile der Welt eine genaue Verbindung haben, zu übersehen und zu urtheilen, ob selbige den Vollkommenheiten GOttes gemäß sind oder nicht. Hiermit aber wollen wir nicht sagen, daß gar nichts sey, von welchem wir nicht mit Gewißheit wissen könten, daß es den Vollkommenheiten des Schöpffers anständig oder unanständig sey, denn sonst würden wir vieles aufheben, so wir hier und da in unsern eigenen Arbeiten bejahet haben. Sondern nach unserer Meinung können wir so weit mit unserer Vernunfft kommen. Wir können

aus

§. 36.

Weitere Ausführung des vorigen.

Wir behaupten hier zwey Sätze. Der erste ist: **Wer von Dingen dieser Welt nach der blossen Vernunfft urtheilen will, ob sie den Vollkommenheiten GOttes gemäß sind oder nicht, der muß**

---

aus den Vollkommenheiten GOttes einige allgemeine Regeln schliessen, und überhaupt sagen, dieses und jenes ist GOtt anständig, das Gegentheil davon aber seinen Vollkommenheiten nicht gemäß. Z. E. Aus der Heiligkeit GOttes können wir diese Regel herleiten: **Alles, was den Gesetzen der Vollkommenheit und Schönheit in einer Welt, die GOtt bauet, entgegen ist, das streitet auch wieder die göttliche Heiligkeit und ist also GOtt unanständig zu machen.** Ferner kan man aus der Gütigkeit des Schöpffers schliessen: **alles, was der allgemeinen Glückseeligkeit der Geschöpffe zuwieder ist, und selbige aufhebet, dasselbe darff GOtt vermöge seiner Vollkommenheiten nicht hervorbringen.** Wir leugnen aber, daß wir mit unserer Vernunfft im Stande sind diese Regeln auf einzelne Dinge dieser Welt, die einen so grossen Umfang und weit entlegene Folgen haben, daß wir sie nicht übersehen können, zu richten (appliciren.) Denn wir müssen hierbey solche Schlüsse machen. Z. E.

Was wieder die Vollkommenheit und Zierlichkeit dieser Welt ist, selbiges ist wieder die Heiligkeit GOttes

Dieses und jenes Z. E. eine fremde Gnadthuung für Sünder, die begna-

digen

muß ihre Folgen und den Zusammenhang mit andern Dingen einsehen. Der zweyte ist: Unsere Vernunfft reicht nicht zu, Dinge, die weit aussehende Folgen und mit einem sehr grossen Theil der Welt eine genaue Verbindung haben, zu übersehen, und von ihnen mit Gewißheit zu sagen, ob sie den höchsten Vollkommenheiten gemäß sind oder nicht. Damit wir die Gewißheit dieser Sätze desto mehr ausser Zweiffel setzen, so wollen wir Exempel anführen, in welchen man sie ohne allen Streit zugiebet. Wer von dem Plan einer Festung richtig urtheilen will, ob sie den Regeln einer vernünfftigen Kriegs-Bau-Kunst gemäß sey oder nicht, muß selbiger nicht, ausser den allgemeinen Regeln

diget werden sollen, ist wieder die Vollkommenheit und Ehrlichkeit der Welt. Derowegen ist eine solche Gnugthuung wieder die Heiligkeit GOttes.

Der mittlere Satz müste erwiesen werden, selbiges aber fällt unserer Vernunfft in den Fällen unmöglich, wo wir die Folgen einer Sache und ihren Zusammenhang mit andern Dingen nicht einsehen. Derowegen kan die Vernunfft dabey auch keinen Schiedsmann abgeben, und urtheilen ob dergleichen mit den höchsten Vollkommenheiten überein komme oder nicht.

geln einer Befestigung, die Lage des Orts, die Arthen der Angriffe und Gegenwehren, die Veränderungen, welche die Wercke bey dem ersten Anfall leiden, und dergleichen genau inne haben? Wird man denjenigen nicht auslachen, der sich unterstehet, von einem solchen Plan ein Urtheil zu fällen, wenn er von den oberwehnten Dingen keinen hinlänglichen Begriff hat? Wie will nun ein Mensch von Wercken GOttes in der Welt und deren Einrichtung urtheilen können, wenn er ihre weitläufftige Verbindung und Folgen nicht einsiehet? Und eben hieraus wird denn auch unmittelbar folgen, daß unsere Vernunfft die Einrichtungen des Schöpffers, die von einiger Wichtigkeit sind, wol bewundern aber nicht leicht beurtheilen darff. Denn unsere Einsicht reicht nicht einmahl zu, gantz offenbare Folgen, die aus kleinen Einrichtungen, die wir selbst machen, entstehen, zu übersehen: wie viel weniger werden wir im Stande seyn, Dinge uns deutlich vorzustellen, deren Folgen sich auf eine ewige Zeit erstrecken, und welche mit einem grossem Reiche freier Geister verknüpfft sind. Wie gar ungeschickt wir sind viele Folgen abzusehen, nehme man ab an dem Exempel der Festungen, so wir oben angeführt. Wie lange hat es gedauret, ehe man nur so weit

in

in der Krieges-Bau-Kunst kommen, daß man nicht mit den grösten Unkosten Wercker angeleget, ohne daß sie jemahls haben können gebraucht werden? Hat man fast nicht allezeit erst durch Schaden müssen klug werden? Hat man nicht lange Zeit grosse Wercker angeleget, welche von andern anliegenden bey dem ersten Angriffe sind zugeschüttet worden, ehe man die geringste Gegenwehr aus denselben thun können? Haben nicht andere zu einer sichern Gegenwehr Gewölber ohne Lufft-Löcher gebauet, ohne vorher zu sehen, daß der erste Pulver-Dampff diejenigen herausjagen würde, welche sich darinne wehren solten. Doch ich kan noch näher zeigen, wie gering unser Vermögen sey, Dinge nach ihrem gantzen Zusammenhang zu begreiffen. Man gehe bey diejenigen, welche sich mit dem Damen- oder Schach-Spiel belustigen, man trete bey die geübtesten Meister in diesen Spielen. Wie lange dauert es, so hat der geschickteste Spieler einen Zug gethan, dessen gefährliche Folgen er nicht beobachtet, da er sie doch öffters gar leicht hätte wissen können. Wie versiehet der beste Meister nicht öffters die schönste Gelegenheit das Spiel zu gewinnen? Hier hat ein jeder nur auf wenige Steine und deren Verbindung zu achten, und ist

dennoch nicht im Stande selbige zu übersehen, wie ist es denn möglich, daß unsere Vernunfft von der wahren Beschaffenheit derjenigen Dinge urtheilen kan, die einen sehr grossen Theil der Welt angehen sollen? (*)

§. 37.

(*) Wir machen zum Beschluß dieser Materie folgende Anmerckung: Wer da will urtheilen, ob etwas den Vollkommenheiten GOttes gemäß oder unanständig sey, der muß vorher genau wissen, erstlich ob eine solche Sache möglich oder unmöglich: Zweitens, ob sie den Zusammenhang dieser Welt vollkommener oder unvollkommener macht. Es ist unnöthig hiervon weiter einen Beweiß zu geben, er kan leicht aus dem vorhergehenden ersehen werden, und leuchtet auch von selbst in die Augen. Wir wollen nur diese Anmerckung mit Exempeln erläutern. Wer z. E. wie auch einige von heutigen Gelehrten thun, behaupten will: Die Erschaffung einer Welt, die ohne eine Erhaltung und Regierung nicht bestehen kan, sey wieder die Vollkommenheiten GOttes; der muß erst beweisen, daß eine Welt möglich sey, die keiner Erhaltung und Regierung GOttes bedürffe. Es ist nicht genug, daß man spricht: Wenn GOtt eine Welt gemacht, die ohne sein Erhalten und Regieren nicht bestehen könte, so würde er nicht anders als ein Uhrmacher anzusehen seyn, der eine Uhr verfertigte, die man beständig in der Hand halten und ihre Räder umdrehen müste, wie sie die Zeit

§. 37.

Erste würckliche Absicht GOttes bey der Gnugthuung JEsu aus der Offenbahrung bewiesen.

Nachdem wir also unserer Meinung nach gnugsam dargethan, daß die Vernunfft nicht im Stande ist von einem so grossen und weitläufftigen Wercke, als eine Genugthuung für aller Welt Sünde nothwendig seyn muß, zu urtheilen und einzusehen, ob selbige den Vollkommenheiten GOttes gemäß sey oder nicht, wir

Zeit zeigen solte. Man muß, wenn dieses Gleichniß soll statt finden, vorher beweisen, erstlich, daß überhaupt eine Welt, die ohne Erhaltung und Regierung des Schöpffers bestehet, möglich: Zweitens, daß die beste Welt ohne diese Würckungen GOttes fortdauren könne. Gesetzt, es ist dieses an und vor sich unmöglich, solte es alsdenn auch wol mit den Vollkommenheiten GOttes streiten, eine Welt zu machen, die seine Hand allezeit erhalten und regieren muß? Wer sich unterstehet zu erhärten: die Güte GOttes erfordere, daß alle Gottlose und auch die Teuffel dereinsten bekehret und in den Himmel versetzt würden, der muß vorher darthun, daß es auch möglich, diese niederträchtige Geister dereinsten aus dem tiefsten Schlamm der Laster zu den erhabensten Tugenden hervor zu ziehen, und im Guten zu befestigen. Wer da wolte bejahen, daß es den höchsten Vollkommenheiten GOttes gemässer gewesen keinen Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses zu pflantzen, der müste zeigen können, daß eine bessere und vollkommenere Welt würde erfolgt

auch einige mögliche Absichten angegeben, die einem unendlichen Wesen anständig

erfolgt seyn, als so geschehen ist, und müste also nicht nur diese, sondern auch eine andere mögliche Welt, in welcher kein dergleichen Baum zu finden, mit allen ihren Folgen in Ewigkeit übersehen können. Wie schwehr dieses sey, haben wir kurtz vorher gewiesen. Wir wollen derowegen nur noch kürtzlich zeigen, wie viele Schwürigkeiten zu überwinden, wenn man die Möglichkeit und Unmöglichkeit einer Sache von grosser Weitläufftigkeit darthun will. Dasjenige ist, an und vor sich unmöglich, in welchem eines dem andern wiederspricht. Z. E. eine helle Finsterniß, ein trocknes Naß, ein dreyeckigter Zircul u. d. m. Möglich aber ist dasjenige, worinne nichts enthalten, so das andere aufhebet. Wird nun nicht nöthig seyn, daß derjenige, welcher von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Dinges urtheilen und seiner Sache recht gewiß seyn will, die vornehmsten, oder auch in etlichen Fällen wol alle Umstände desselben sich deutlich vorstellen könne? Ist jemand dieses zu thun nicht im Stande, so darff er sich auch nicht unterstehen von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Dinges zu urtheilen, denn er kan leicht einige Umstände, deren Erkäntniß hiezu nöthig, vorbey gehen, und daher ein falsches Urtheil fällen. Ich halte z. E. dafür, daß keiner auch von den grösten Mathematicis und Physicis hinlängliche Gründe hat, mit Gewißheit auszumachen, daß

dig sind, und zu einem solchen Wercke mit Recht bewegen können; so wollen wir

daß die gantz besondere Bewegung des Mondes um die Erde und mit der Erde um die Sonne ohne eine beständige Regierung des höchsten Wesens möglich sey. Ich muthmasse zwar selbst, daß diese Bewegung bloß durch natürliche Ursachen zu wege gebracht werde: Allein ich gestehe, daß ich es nicht mit rechter Gewißheit beweisen kan. Denn mein Schluß ist mit andern nur dieser: Man siehet, daß viele andere wunderbahre Dinge durch die Kräffte der Natur bewerckstelliget werden, derowegen wird die Bewegung des Mondes auch ohne Wunderwerck möglich seyn und geschehen. Wer siehet aber nicht, daß dieser Schluß grosse Lücken hat, welche noch kein Weltweiser mit an einander hangenden Gründen gefüllet? Wolte aber jemand diese Lücken vollmachen und zeigen, daß die Bewegung des Mondes ohne eine besondere bewegende Macht GOttes möglich sey, wie viel müste derselbe nicht wissen, so den menschlichen Verstand übersteiget? Er müste die Natur der Linie, in welcher sich der Mond beweget, genau innehaben. Er müste die Würckungen zusammengesetzter Kräffte wol kennen. Er müste wissen, was die Einheiten der Natur vor sich allein, und wenn sie miteinander Athmosphären und andere Cörper ausmachen, vermögen, und was durch dieses Vermögen geschehen könne, wenn verschiedene Welt-Cörper mit grossen Athmosphären neben einander gestellt

untersuchen, ob wir auch wol in dem Worte GOttes, welches von einer solchen

stellt werden. Wessen Weißheit aber gehet so weit, daß er dieses alles einsehen könte? Wir sind noch nicht einmahl so weit kommen, daß wir die rechte Beschaffenheit der Linie erklären könten, in welcher sich der Mond fortwaltzet, vielweniger kennen wir die innere Kräffte der Natur. Denn ob man gleich in der Berechnung des Mond-Lauffs annehmen darff, daß er sich in einer Ellipsi um die Erde bewege, so ist doch bekant, daß seine wahre Bewegung diese Linie nicht beschreibt, indem er nicht nur um die Erde, sondern auch mit der Erde um die Sonne gehet. Man erkenne hieraus, wie schwehr es sey die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Dingen, die einen grossen Umfang haben, einzusehen. Doch was ist es nöthig unsere Unfähigkeit hierzu in so hohen Exempeln zu zeigen, wir können einen nähern Beweiß haben. Warum hält der eine vor möglich, was der andere vor unmöglich erklärt? Wie ist es zugangen, daß man etliche hundert Jahre etwas vor unmöglich gehalten, dessen Möglichkeit hernach gezeiget worden, und hergegen etwas vor möglich ausgegeben, dessen Unmöglichkeit man in den folgenden Zeiten entdecket? Würde dieses wol geschehen seyn, wenn es leicht wäre die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Sache einzusehen? Man studiere fleißig die Physick und Philosophische Historie, so wird man sehen, wie weit sich auch einige von den Weisesten vergangen

und

chen Gnugthuung redet, Gründe finden können, woraus mit Gewißheit zu schliessen: GOtt habe würcklich dergleichen Absichten bey der Gnugthuung JEsu gehabt. Wir wollen zuerst darthun, daß GOtt die Arth durch eine Gnugthuung Gnade zu erzeigen erwehlet, weil in derselben besondere Ordnung und Schönheit anzutreffen, welche ihm als einem heiligen Wesen mehr gefallen als an-

und welche Hirn-Gespinste sie zur Welt gebracht, wenn sie sich hierinne zuviel zugetrauet. Und was ist dieses Wunder? Wir haben in der Application oder Praxi noch kein ander Kennzeichen des Möglichen und Unmöglichen als dieses: Was sich nach unser Einsicht und angenommenen Sätzen selbst oder andern Dingen, welche wir für wahr halten, wiederspricht, das ist unmöglich, was aber solcher Gestalt keinen Wiederspruch in sich enthält, das ist möglich. Wie leicht aber können wir in unserer Einsicht und Uberlegung fehlen, welcher Mensch kan sich rühmen, daß er keine falsche Sätze vor Wahrheiten annehme, und wie leicht kan man daher auch nicht das Mögliche mit dem Unmöglichen verwechseln? Die Erfahrung lehret, daß dieses den gröstten Gelehrten begegnet. Man urtheile hieraus, wie behutsam man billig geben solte, wenn man wolte sagen, es sey etwas den Vollkommenheiten GOttes gemäß oder nicht. Man erwege nur, wie manches in

der

dere Arthen Sünde zu vergeben. Wir schliessen dieses erstlich aus einem Orte, wo der gecreutzigte Christus göttliche Krafft und Weißheit genant wird. Wir lesen dieses 1. Cor. Cap. I. v. 23. 24. **Wir predigen den gecreutzigten Christum den Juden eine Aergerniß und den Heiden eine Thorheit: Denen aber, die beruffen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Krafft und göttliche Weißheit.** Der Sinn dieser Worte ist wol unstreitig dieser: wir predigen Christum den gecreutzigten, in welchem sich besondere Krafft und Weißheit GOttes offenbahrt. Wir meinen hieraus mit Recht folgenden Satz schlies-

der Welt nicht seyn und geschehen würde, wann GOtt uns vorher fragen solte, ob dieses und jenes auch seinen Eigenschafften anständig und wol zu der gantzen Welt Besten gereichte. Wir sind in dieser Anmerckung unter andern deswegen weitläufftig gewesen, damit wir gewissen grossen Gönnern, bey welchen wir verdächtig gemacht, als wenn wir der Vernunfft zu viel einräumten, beweisen mögen, daß wir die engen Grentzen der menschlichen Wissenschafften gar genau kennen, und vielleicht der höchsten menschlichen Weißheit einen niedrigern Grad zueignen, als denen selbst zu thun beliebt, welche uns in einen solchen Verdacht setzen wollen.

schliessen zu können: Die Einrichtung GOttes, nach welcher er Christum in die Welt gesandt und für die Sünden der Menschen creutzigen lassen, ist voll göttlicher Krafft und Weißheit. Denn offenbahret sich in Christo, auch in so fern er gecreutziget worden, besondere Weißheit, so wird ebenfalls die göttliche Einrichtung, nach welcher dieses verordnet worden, weise zu nennen seyn. Was aber weißlich und zwar so, daß sich eine besondere Weißheit GOttes darinne spiegelt, eingerichtet, wird ohne allen Wiederspruch nett, ordentlich und schön seyn. Christus aber hat sein Leben gelassen, damit er an unser statt ein Lösegeld zahlte für unsere Sünden, und selbige dadurch aufgehaben und vergeben würden. Siehe Matth. Cap. 20. v. 28. Ist also der Tod Christi, welcher in dieser Absicht von GOtt beschlossen worden, ein Spiegel der göttlichen Weißheit, so wird nothwendig die Arth bey einem fremden Löse-Gelde Gnade zu erzeigen viele Weißheit in sich enthalten, und folglich andere Arthen, Sünde zu vergeben, an artiger Ordnung und Schönheit übertreffen. Eben diesen Schluß können wir zweitens machen bey den Worten Paulus, welche wir 1. Cor. Cap. 2. v. 6. lesen. **Da wir aber von reden, schreibt er, ist durch Weißheit bey den Vollkommenen.**

Wovon

Wovon redeten sie aber, und wovon hatte Paulus geredet bey den Corinthern? Wir lesen die Antwort auf diese Frage in dem vorhergehenden zweiten Verse. **Ich hielt mich nicht dafür**, schreibt er daselbst, **daß ich etwas wüste, ohn allein JESUM Christum den gecreutzigten**, oder wie es nach dem Grund-Text nachdrücklicher lautet: **ohn allein JEsum Christum, und zwar den gecreutzigten.** Christus der gecreutzigte, welcher Matth. Cap. 20. v. 28. selbst bezeuget, daß sein Tod das Löse-Geld für die Sünder sey, ist also die Weißheit, welche Paulus prediget, und, welche er aller andern Weißheit vorziehet. Wer begreifft aber hieraus nicht, daß in der Reihe der Dinge, so mit dem Tode JEsu als einem Löse-Gelde für der Menschen Sünde verknüpfft ist, Ordnung und Schönheit anzutreffen sey. Denn wer kan glauben, daß Unordnung und Verwirrung Kinder der göttlichen Weißheit seyn? Nun aber ist unter andern die Vergebung der Sünden damit verbunden. Denn das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde 1. Joh. Cap. 1. v. 7. Es wird also abermahls ausgemacht seyn: **Die Vergebung der Sünden, welche mit dem Tode JEsu als einem Löse-Gelde verbunden worden, wird wegen besonderer**

rer Ordnung und Schönheit die gröste Bewunderung verdienen. Und was dörffen wir daher weiter fragen, warum sie GOtt vor andern Arthen Gnade zu erzeigen erwehlet? (Siehe §. 3. 32.)

§. 38.

Was ordentlich, nett und schön ist, gefället nicht nur GOtt, sondern vergnügt auch die übrigen Geister, welche solche Ordnung und Schönheit erkennen (§. 33.) GOtt sucht das Vergnügen seiner vernünfftigen Geschöpffe, und legt ihren Sinnen und Verstande unendlich viel Dinge vor, deren Ordnung und Schönheit sie mit Lust erwegen und bewundern können. Wir dörffen daher ohne Wiederspruch annehmen: Die unendliche Güte macht auch in dieser Absicht die Anzahl ordentlicher und schöner Einrichtungen so groß, als möglich, damit vernünfftige Geschöpffe einen Uberfluß an Dingen haben, deren Betrachtung sie vergnügen kan. Ist nun bey der Gnugthuung JESU besondere Ordnung und Schönheit anzutreffen, so wird er selbige auch unter andern deßwegen geordnet haben, daß sie vernünfftige Geister mit Vergnügen bewundern mögen. Wir werden hieran destoweniger zweiffeln dörffen, wenn

Zweite würckliche Absicht.

wenn zu beweisen stehet, daß viele Geister mit der grösten Lust dieses Geheimniß betrachtet und eingesehen, und noch bis hieher erwegen. Denn alles Gute, so aus einer Sache erfolget, ist eine Absicht, die das weiseste Wesen bewegt selbige zu machen. (Siehe die erste Betrachtung §. 14.) Nun aber sagt Petrus ausdrücklich, **daß auch die Engel gelüstet zu schauen die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit, so damit verknüpffet.** 1. Petr. Cap. 1. v. 11. 12. Diejenigen, welche den Grund-Text lesen können, belieben selbigen nachzuschlagen. Denn nach der teutschen Uebersetzung hat es das Ansehen, als hätten die Engel gelüstet, das Evangelium zu schauen, welches den Menschen verkündiget worden. Wer aber den Grund-Text nachlieset, wird finden, daß sie gelüstet die Leiden Christi und seine Herrlichkeit zu sehen, deren v. 11. Erwehnung geschiehet. Erwegen aber die Engel die Leiden des HErrn und die damit verbundene Herrlichkeit mit besonderer Begierde, wie der Grund-Text sagt; so müssen sie ein besonder Vergnügen an dieser Betrachtung finden. Mit gleich angenehmer Empfindung betrachten selbige erleuchtete und bekehrte Christen, welche sich so weit von dem Irdischen losgerissen, daß sie die Erwegung

göttlicher Dinge höher achten, als die Empfindung vergänglicher Wollüste. Wir müssen solchen, die keine Erfahrung hierinne haben, die Möglichkeit dieses Vergnügens zeigen. Die Erfahrung lehret, daß vernünfftige und artige Schauspiele auch die Weisen dieser Erden belustigen, und allen denen ein Vergnügen geben, welche die ordentliche Verbindung verschiedener Vorstellungen einsehen. Die Erde aber ist ein Schauplatz, auf welchem GOtt seine unendliche Vollkommenheiten auf mancherlei Arthen offenbahret. Wen solten also diese göttliche Vorstellungen nicht ergötzen, wenn man die netteste Verbindung derselben einsiehet, und seine Seele zu ernsthafften und wichtigen Betrachtungen gewöhnet. Und wer solte derowegen nicht auch die Gnugthuung JEsu mit einem süssen Vergnügen bewundern, da sich in derselben verschiedene Eigenschafften GOttes mit den angenehmsten Farben spiegeln, und mit ihr die schönste Reihe der seeligsten Abwechselungen in dieser Welt anfänget. Man wird in einem Schauspiele demjenigen Auftritt die Schönheit nicht absprechen, und denselben seiner Aufmercksamkeit und Bewunderung nicht unwürdig achten, in welchem ein König aufgeführet wird, der auf eine geschickte Arth die al-

ler-

herzärtlichste Liebe gegen seine Unterthanen, die Heiligkeit seiner Gesetze und die genaueste Gerechtigkeit durch recht merckliche und bewegliche Proben an den Tag leat. Bey der Gnugthuung JEsu Christi aber äussert sich die zärtlichste Liebe GOttes gegen die Menschen, indem er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin giebt Röm. Cap. 8. v. 32. Man erblickt darinne die auf keine Weise zu verletzende Heiligkeit seiner Gesetze und seine unendliche Gerechtigkeit. Ist es nicht eine Probe der zärtlichsten Liebe, daß sich GOtt selbst mit einem Menschen in eine persönliche Vereinigung einläßet, und unter uns wandelt, damit offenbahr werden möge, wie betrübt die Folgen der Sünden, und was vor Straffen damit verknüpfft sind? Ist es nicht grosse Liebe, daß er den Abscheu vor denselben dadurch recht groß machen, und uns nicht nur durch seine Gesetze, sondern durch die merckliche That davon abschrecken und vor Schaden hüten will? Ist es ferner nicht die zärtlichste Liebe, daß er uns durch den Tod seines Sohnes versichert, er sorge auch für die gefallene Menschen, er wolle ihren Schaden wieder heilen, und ihnen Gnade wiederfahren lassen, wenn sie ihn nur wieder vor ihren Vater erkennen wollen? Man bemerckt aber auch

in

in dieser Gnugthuung die Heiligkeit der göttlichen Gesetze. Es ist nichts leichter, als daß die Menschen sich überreden: Die Gesetze GOttes seyn so heilig nicht, und können ohne sonderlichen Schaden verletzet werden, GOtt achte die Übertretung derselben wenig, und es habe also nicht viele auf sich, wenn man selbige gleich nicht so genau beobachte. Wer die Natur der Sünde kennt, und weiß, daß selbige eine Quelle, woraus unendlich viel Böses hervorquillet, wird leicht zugeben, daß dieser Irthum höchst gefährlich und die schädlichsten Folgen nach sich ziehe. Durch den Tod JEsu aber wird dieser Irthum wiederlegt und kund gethan, wie heilig die Gebote des Höchsten, und wie viel es zu bedeuten habe, wenn man selbige gering achtet. Und zu gleicher Zeit äussert sich dabey die unendliche Gerechtigkeit GOttes, doch so, daß sie bußfertigen Sündern zu keinem weitern Schrecken gereichet. GOtt offenbahret durch unendlich viel Proben, wie genau er über die Gesetze der Natur halte und alles so einrichte, daß das nachfolgende mit dem vorhergehenden genau übereinstimme, ob es gleich bisweilen scheinet, als lauffe es wieder die göttlichen Vollkommenheiten. Z. E. Gehet der frömmeste Mensch in eine Stube, wo die Pest ist, so befreiet ihn GOtt durch

kein Wunderwerck von dieser Kranckheit, sondern er lässet alles den Gesetzen der Natur gemäß erfolgen, ob man gleich meinen solte, es wäre der Liebe des höchsten Wesens anständiger einen solchen Menschen durch ein Wunder zu erhalten. Kommt ein Hagel-Wetter, so schmeisset solches den Acker des Gerechten so wol nieder als die Früchte des Ungerechten. Und so finden wir überhaupt, daß GOtt von den Gesetzen der Natur ohne die äusserste Nothwendigkeit niemahls abgehet. Wir können daraus schliessen: GOtt hat eine Geneigheit alles so zu ordnen, daß die gröste Accuratesse und Übereinstimmung darinne zu finden, dergestalt, daß das erstere das folgende hervorbringet, und der Erfolg so beschaffen, wie die vorhergehenden Ursachen es mit sich bringen. Wer solte zweiffeln, daß es die Schönheit der Welt vermehre, wenn er in dem Zusammenhange der freien Handlungen gleiche Accuratesse und Übereinstimmung beobachte, und dadurch Proben seiner unendlichen Gerechtigkeit ablege, und daß er eine gleiche Neigung dazu habe? Nun aber fragt sichs, wie soll dieses geschehen? Die Menschen haben gesündiget, und sich dadurch in die betrübten Umstände gesetzt, daß sie aus einem Elend in das andere kommen. Soll hier kein Wunderwerck geschehe-

schehen, so sind wir ewig unglücklich. (§. 19.) Soll aber die Allmacht GOttes sich ins Mittel schlagen, so ist keine Übereinstimmung da, und der Erfolg ist den vorhergehenden Ursachen nicht gemäß. Sünden zeugen Unglück und Elend, die Allmacht aber solte diese Folgen hemmen, und die Sünder der herrlichsten Vorzüge theilhafftig machen. Sehet aber, ihr Sterblichen, auf wie eine wunderbahre und weise Arth GOtt die Sünder, welche anders wollen, frei gemacht, und doch auch die Übereinstimmung der Dinge in dieser Welt erhält und seine Heiligkeit in allen Dingen und die Gerechtigkeit in der Gesellschafft der freien Geister offenbahret. Er häuffet die Strafen der Sünden über einen, welcher im Stande ist selbige in weniger Zeit zu büssen, und öffnet den Sündern die Thür aus dem Schuld-Thurm zu gehen, wenn sie anders nur belieben und sich des Weges aus demselben nicht verdriessen lassen. Leuchten nun aber die unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens auf eine so wunderbahre und weise Arth aus der Gnugthuung JEsu hervor, wer wolte denn derselben und der Reihe der Dinge, so sich darauf gründet, eine nette Schönheit absprechen, u. saae, daß ein vernünfftiger Geist aus ihrer Betrachtung kein Vergnügē schöpffen könte? Gewiß wäre eine solche Einrichtung in ei-

ner erdichteten Geschichte von dem Homer, Virgil oder Mollier aufgeführet worden, so würde sie auch denen gefallen, die sie anjetzt verachten. Da sie aber GOtt auf dem Schauplatz dieser Erden würcklich gemacht, so soll nichts als unanständiges Wesen darinne anzutreffen seyn. Man dencke aber nicht, daß unser Verstand anjetzt alle Schönheit begreiffet, welche in dem Werck der Erlösung durch den Tod Christi anzutreffen ist. Denn wie wenig übersehen wir von der unendlichen Reihe der Dinge, so im Himmel und auf Erden damit verknüpfft sind? Es wird also diese Erkäntniß mit gehören unter die Vorzüge jenes seel. Lebens, wo wir auch dieses Werck GOttes mit mehrer Deutlichkeit und Vergnügen betrachten und in demselben den hellesten Glantz der göttlichen Vollkommenheiten erblicken werden. Wenn denn aber gewiß ist, daß die Vollkommenheiten GOttes in der Gnugthuung JEsu die hellesten Strahlen von sich werffen, und selbige daher mit der grösten Schönheit pranget und vernünfftigen Geistern zu den angenehmsten Betrachtungen Anlaß giebet, so ist auch ausser allen Zweiffel gesetzt, daß dieses unter andern die Absicht gewesen, welche GOtt bewogen den Sündern lieber

ber bey einer fremden Gnugthuung, als ohne dieselbe Gnade zu erzeigen. (*)

§. 39.

Wir gehen weiter und zeigen, daß auch die dritte mögliche Absicht, so wir oben §. 34. angeführet, eine würckliche Absicht sey, die GOtt bewogen eine Gnugthuung zu stifften. Alles Gute, so mit einer Sache verknüpfft ist, ist ein Grund, warum GOtt selbige wehlet. Die Schrifft aber und die Sache selbst erhärten, daß die Gnade GOt-

Dritte würckliche Absicht.

(*) Aus dem, was anjetzt gesagt ist, kan man auch eigentlicher zeigen, was dasjenige sey, was GOtt an der erwehlten Arth Sünde zu vergeben am mehresten gefällt. Einen Werckmeister vergnüget dasjenige am mehresten, was seine Wissenschafft und Kunst am deutlichsten an den Tag leget. Liebet nun GOtt sich selbsten, und belustiget sich an seinen eigenen Wercken, wie nothwendig ist, so müssen ihm auch diejenigen Einrichtungen am angenehmsten seyn, welche die besten Proben und Spiegel seiner unendlichen Vollkommenheiten sind. Da nun selbige sich auch vor andern in der angeführten Arth Sündern Gnade zu erzeigen auf das deutlichste sehen lässet; und besonders dadurch offenbahr wird: **auch seine Gerechtigkeit sey unendlich und suche eine völlige Übereinstimmung in den Dingen, welche sich auf die Freiheit der Geister gründen,** so muß ihm selbige nothwendig vor andern gefallen.

GOttes, so uns durch die Gnugthuung JEsu offenbahr worden, uns die trifftigsten Bewegungs-Gründe an die Hand gebe, unser Gemüth in eine gute Verfassung zu setzen, und die Tugend zu suchen. Wir müssen also zugeben, daß auch dieses das weiseste Wesen angetrieben ohne Gnugthuung die Sünden nicht zu schencken. Die Schrifft sagt ausdrücklich Tit. Cap. 2. v. 11. 12. **Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget (oder lehret) uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt.** Der Apostel verstehet nach seiner Schreib-Arth unter der heilsamen Gnade GOttes nichts anders, als die Gnade, so uns durch Christum erworben worden. Von dieser aber schreibt er, daß sie uns Anleitung gebe und kräfftiglich antreibe, die Laster zu fliehen und der wahren Gottseeligkeit nachzujagen.

§. 40.

Fortsetzung des vorigen.

Betrachten wir das Werck der Erlösung selbst, so ist es auch nicht schwehr zu zeigen wie dieses zugehe. Es offenbahren sich darinne gantz besondere Bewegungs-Gründe unser Gemüth in eine gute Verfassung zu setzen. Hätte GOTT ohne Gnugthuung die Sünde schencken und die betrüb-

betrübten Folgen derselben aufheben wollen, so würden die Menschen noch mehr, als jetzo geschiehet, auf den Wahn gerathen seyn: **Das heiligste Wesen sey gantz gleichgültig bey dem Verhalten der freien Geister und achte die Ordnung und Vollkommenheit in dem Zusammenhang der freien Handlungen sehr wenig.** Dieses Vorurtheil aber würde ihr Gewissen bey den Lastern in die gefährlichste Sicherheit gesetzt haben. Da GOtt aber selbst eine Gnugthuung veranstaltet, so erhellet recht, daß seine Heiligkeit unendlich und er sich auch um die Ordnung und Schönheit der geringsten Dinge bekümmere. Es wird dadurch offenbahr, wie sehr ihm die Sünden entgegen, indem er sie nicht einmahl schencken wollen, ohne der gantzen Welt auf die nachdrücklichste Arth zu zeigen, was die Sünden wehrt sind. Kan ein Vernünfftiger hieraus einen andern Schluß ziehen als diesen? Ist GOtt den Sünden so zuwieder, hasset er selbige dergestalt, daß er auch die begangenen Sünden nicht einmahl nach einer blossen Reue vergeben, sondern seinen unendlichen Abscheu vor dieselben, durch die mercklichste Probe zeigen wollen, so muß auch ich der Sünden absterben, wenn ich anders in einer seel. Gemeinschafft mit diesem heiligsten Wesen leben will. Siehet

GOtt dergestalt auf Ordnung und eine vollkommene Schönheit, beobachtet er die Übereinstimmung aller Dinge (§. 38.) so genau, daß er auch nicht einmahl die unseel. Folgen der Sünden hemmen wollen, ohne sie an einem dritten zu offenbahren; so muß ich die bösen Begierden als die unreineste Quelle der gröbsten Unordnungen und Unvollkommenheiten ablegen, wenn ich an den Ort kommen will, wo alles schön und herrlich seyn soll, und wo GOtt den gröbsten Glantz seiner unendlichen Vollkommenheiten in den reinesten und hellesten Strahlen zeigen will. (siehe 1. Pet. Cap. 2. v. 24. Rom. Cap. 6. v. 11.) Das Werck der Erlösung muß uns nothwendig auf diese Gedancken bringen: Hätte das heiligste Wesen muthwillige Sünder und ruchlose Geister zu Bürgern des Himmels machen wollen, was wäre es nöthig gewesen, seine unendliche Heiligkeit auf eine so erstaunens würdige Arth zu beweisen? Was wäre es nöthig gewesen durch den Tod eines Unschuldigen die Sünder von ihrer Schuld und Verbindlichkeit zur Straffe und allem Vorwurff zu befreien, was wäre es nöthig gewesen sie durch fremdes Blut zu heiligen, wenn er in jenen seel. Auen Sodom wieder aufbauen und ein neues Gomorra aufrichten wolte? Da sich aber Christus für uns zu einem Löse-Geld geben

(siehe

(siehe Gal. Cap. 3. v. 13.) und uns durch sein Blut heiligen müssen, so ist daraus klar, er wolle sich eine Gemeinde darstellen, die nicht habe einen Flecken oder Runtzel oder des etwas, sondern die da heilig sey und unsträfflich Ephes. Cap. 5. v. 25, 26, 27. (*)

§. 41.

Die Gnugthuung JEsu ist vermöge der göttlichen Vollkommenheiten nothwendig.

Diejenigen, welche die Lehre von der Gnugthuung JEsu bisher vor ungereimt erkläret und dieserwegen auf das härteste bestritten, eröffnen uns nun, was in derselben enthalten, so mit unendlichen Vollkomenheiten nicht auf das genaueste übereinstimmet. Ist es dem höchsten Wesen etwa unanständig, daß selbiges auf eine allgemeine Uebereinstimmung, Ordnung und Schönheit aller Dinge siehet, und eine

(*) Die Gnugthuung JEsu giebt die trifftigsten Bewegungs-Gründe und die kräfftigste Verbindung GOtt und Menschen zu lieben, und leitet zu der reinesten Quelle aller Tugenden, sie erweckt das süsseste Vertrauen zu GOtt und ist die angenehmste Medicin wieder die Unruhe, welche eine lebendige Erkäntniß der begangenen Sünden in unsern Gewissen verursachet, und führet doch dabey, wie schon in etwas gewiesen worden, die Sünder von der Sicherheit ab. Es verdienet dieses einer weitläufftigern Abhandlung, welche daher in dem nechsten Stück dieser unserer Betrachtungen folgen soll.

solche Reihe, in welcher eine grössere Ordnung, Artigkeit und Schönheit anzutreffen, mehr liebt als eine andere von geringerm Wehrte? Oder ist es zu niederträchtig, wenn GOtt eine Begierde hat die Unendlichkeit seiner Vollkommenheiten zu offenbahren, und durch die mercklichsten Proben zu zeigen, daß auch seine Heiligkeit keine Schrancken hat, und daß seine Liebe und Gerechtigkeit einander gleich sind? Oder ist es der göttlichen Majestät entgegen, daß sie den Menschen den Unfug ihrer Sünden, und die unseeligen Folgen derselben, und die Heiligkeit ihrer Gesetze auf die beweglichste Arth vor Augen legt, und dadurch viele bewegt das Joch unordentlicher Begierden abzuwerffen und eine wahre Glückseeligkeit zu suchen? Ich glaube nicht, daß jemand hierinne etwas ungereimtes und den göttlichen Vollkommenheiten unanständiges finden könne. Man begreiffe vielmehr, wie nothwendig es vermöge der unwandelbahren Eigenschafften GOttes gewesen eine Gnugthuung für die Sünder, denen er seine Gnade wolte wieder anbieten lassen, zu stifften. Hätte er auf eine andere Arth die Sünden vergeben wollen, so hätte er dadurch die erste Probe ablegen müssen, daß das vollkomenste Wesen das Geringere dem Bessern, das Schlechtere dem Schöneren, das Unordentliche dem Ordentlichern vor-

vorziehen könne. Wird hiemit aber etwas anders gesagt als dieses? GOtt hätte müssen seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit absagen, und die Gestalt endlicher Geister annehmen. (§. 5. 6.) So nothwendig es derowegen ist, daß GOtt in allen Dingen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nachgehet, und folglich das Bessere und Vollkommenere mehr liebet, als das Schlechtere, so nothwendig ist es auch, daß ohne Blut-Vergiessen keine Vergebung der Sünden geschehen mögen. Hebr. Cap. 9. v. 22.

§. 42.

GOtt ist durch die Gnugthuung JEsu versöhnet worden.

Die Schrifft sagt, daß GOtt durch das Verdienst JEsu sey versöhnt worden. Es sind viele, welchen diese Redens-Arth anstößig scheint, wir wollen selbige derowegen zum Beschluß dieser Betrachtung erklären, und zeigen, daß sie nichts in sich enthält, welches den Vollkommenheiten GOttes entgegen seyn könte. Es ist aber nöthig, daß wir erst beweisen, daß diese Redens-Arth wenigstens der Bedeutung nach in der Offenbahrung enthalten. Denn diejenigen, so sie verwerffen, leugnen dieses. Wir lesen aber Röm. Cap. 5. v. 8. 9. folgendes: GOtt preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behal-

halten werden für dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. **Denn so wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren**, wie vielmehr werden wir seelig durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Hier ist zu untersuchen, ob die Worte: **Wir sind GOtt versöhnet**, diese Bedeutung haben, **der Zorn GOttes wieder uns ist gestillet und er gegen uns versöhnet worden**: oder ob ihr Sinn ist, **die Menschen hatten eine Feindschafft wieder GOtt und selbige ist gedämpffet und sie sind also gegen GOtt versöhnt worden**. An einigen Orten scheint die letztere Erklärung möglich zu seyn: Diese Stelle aber beweiset, daß Paulus mit dieser Redens-Arth andere Gedancken verbindet. Er schreibt: wir werden behalten werden für dem Zorn, d. i. wir werden errettet und erhalten werden, daß uns der Zorn nicht schadet. Wir wollen erst fragen: Wem ist der Zorn zuzueignen, für welchem wir sollen erhalten werden. Zielet Paulus auf den Zorn der Menschen, welchen sie nach der gegenseitigen Meinung gegen GOtt haben? Keinesweges. Denn sonst müste es heissen: **wir SIND befreiet von dem Zorn, nachdem wir gerecht und versöhnet worden.** Denn kan man von dem wol

sagen,

sagen, daß er von seinem Zorn werde befreiet werden, und daß dessen Grimm werde nachlassen und gestillet werden, der doch schon versöhnet ist? Nun schreibt aber Paulus von den Bekehrten und Freunden GOttes, unter welchen er selbst einer der vornehmsten war, daß sie würden behalten für dem Zorn: er muß also nicht von ihrem eigenen Zorn, sondern von dem Zorn GOttes reden. Er redet nemlich von dem Zorn GOttes, welcher bleibet über den Ungläubigen Joh. Cap. 3. v. 36. und welcher dereinsten vom Himmel wird offenbahret werden über alles gottlose Wesen Rom. Cap. 1. v. 18. Er redet von dem Zorn, den er 1. Thessal. Cap. 1. v. 10. zukünfftig nennet, und von welchem er daselbst gleichfalls versichert, daß er durch JEsum aufgehaben sey. Nun urtheile aber ein unpartheiischer Leser, was der Sinn des Paulus sey, wenn er schreibt: **Wir werden durch ihn behalten werden für dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind.** Denn so wir GOtt versöhnet sind, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir seelig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Ist es möglich, daß man folgendes bey den Worten Paulus gedencket: **Wir werden behalten werden für dem Zorn des gerechten**

rechten GOttes durch den Tod JEsu, denn durch denselben ist unser Zorn gestillet: oder ist diese Erklärung natürlicher: Der künfftige Zorn GOttes wird uns nicht treffen, denn GOtt ist durch das Blut JEsu versöhnet worden? Wir können an der Richtigkeit dieser letztern Auslegung desto weniger zweiffeln, weil Paulus sagt: Wir sind GOtt versöhnet worden, da wir noch Feinde gewesen. Könte dieser Ausdruck statt finden, wenn Paulus Meinung wäre, wir Menschen sind gegen GOtt versöhnt worden? Hiesse dieses nicht eben so viel: wir haben den Zorn gegen GOtt fahren lassen, da wir doch noch einige Zeit seine Feinde waren? Wer siehet nicht den Wiederspruch, welcher in dieser Erklärung lieget? Es ist derowegen klar: dieser Spruch redet von einer Versöhnung GOttes durch den Tod JEsu. Hiernach beurtheile man ähnliche Schrifft stellen. Z. E. 2. Cor. Cap. 5. v. 19. Ephes. Cap. 2. v. 16. Col. Cap. 1. v. 19. 22. 1. Joh. Cap. 2. v. 2.

§. 43.

Exempel einer Versöhnung.

Da denn dieser Satz in der Offenbahrung lieget: GOtt ist durch die Gnugthuung JEsu gegen die Menschen versöhnet worden, so wollen wir untersuchen, was vor ein Begriff, der GOtt anständig ist,

ist, mit diesen Worten zu verknüpffen sey. Auf der Erden finden wir eine zwiefache Versöhnung. Die eine setzt eine unvernünfftige und hefftige Gemüths-Bewegung zum voraus, welche aus einer würcklichen oder vermeinten Beleidigung eines andern entstanden, und nach verschiedenen Umständen den Namen des Zorns, Hasses und Rach-Begierde bekommt. Wenn selbige bey jemand gestillet und aufgehaben wird, so sagt man, er sey versöhnt worden. Die zweite Arth der Versöhnung aber entstehet, wenn jemand einen vernünfftigen und rechtmäßigen Widerwillen gegen eines andern übeles Verhalten hat, und sich bewegen lässet diese wiedrige Neigung fahren zu lassen, und sich gegen den andern wie sonst zu bezeigen. Z. E. Ein Kind thut etwas unanständiges, und beleidiget dadurch den Vater, der Vater geräth darüber in einen gerechten Eiffer wieder dasselbe, und setzt sich für selbiges gehörig zu züchtigen; das Kind aber bezeugt eine wahre Reue über sein Vergehen, und stillet durch ein demüthiges Bitten seines Vaters Unwillen, so sagt man, der Vater sey versöhnt worden.

§. 44.

§. 44.

Was eine Versöhnung bey einem Menschen sey?

Beiderlei Versöhnung kan man überhaupt erklähren, daß sie sey eine Befriedigung derjenigen wiedrigen Neigung, welche man gegen eine Person gehabt, die etwas wieder unsern Willen gethan: oder eine Wiederherstellung derjenigen Neigung gegen einen Beleidiger, die wir vor der Beleidigung gegen ihn gehabt haben. Bey einem Menschen, der versöhnt wird, gehet derowegen jederzeit eine Veränderung vor.

§. 45.

Was eine Versöhnung bey GOtt sey?

GOtt ist unveränderlich, seine Neigungen und Rathschlüsse sind so alt als sein Wesen, welches niemahls einen Anfang gehabt. Will man derowegen von GOtt sagen: er werde versöhnt, so wird man von dem Begriff der Versöhnung alles dasjenige entfernen müssen, was sich nur für endliche und der Veränderung unterworffene Geister schickt. Man wird die Erklährung derselben so einzuschräncken haben, daß man den unendlichen GOtt nicht zu einem veränderlichen Wesen mache. Es wird leichter werden mit dem Wort Versöhnung den rechten Begriff, so GOtt zukommt, zu ver-

verknüpffen, wenn wir uns erinnern, was wir gedencken, wenn wir sagen: GOtt ist zum Zorn bewegt worden. Wir wollen damit zu erkennen geben: Die freien Geschöpffe haben solche Handlungen fürgenommen, wieder welche GOtt von Ewigkeit her eine Abneigung gehabt, und um welcher willen er angefangen sich gegen die freien Geister in der Einrichtung dieser Welt so zu verhalten und zu offenbahren, als jemand zu thun pflegt, der einen gerechten Zorn wieder einen Beleidiger hat. (*) Er hat nemlich angefangen durch unangenehme Verhängnisse, so er mit dergleichen Handlungen verknüpfft, zu zeigen, daß sie ihm entgegen sind. Höret GOtt auf mit wiedrigen Schicksalen gegen die Verächter seines Willens zu verfahren, so nennen wir ihn versöhnt. Dieses geschiehet aber, wenn der Zusammenhang der freien Handlungen (nexus moralis) dergestalt geändert, daß seine unendliche Vollkommenheiten und ewige Rathschlüsse es zulassen sich wieder

(*) Siehe des seel. BUDDEI institut. Theol. Dogmat. Lib. II. Cap. I. §. XXXII. nor. **. QUENSTEDT. System. Theol. Didact. Pol. Parr. III. Cap. III. Membr. II. Thes. XXV. sqq.

wieder durch angenehme Fügungen als ein gnädiges Wesen sehen zu lassen. Wann man derowegen von GOtt sagt, er sey versöhnet worden; so ist dieses die Meinung: Der Zusammenhang der freien Handlungen (nexus moralis) ist dergestalt geändert und eingerichtet worden, daß GOtt nach seinen unendlichen Vollkommenheiten und weisesten Rathschlüssen hat können anfangen, sich auch gegen die Sünder wieder als einen gnädigen HErrn zu offenbahren. Hieraus ist auch leicht zu begreiffen, was diese Worte bedeuten: GOtt ist durch die Gnugthuung JEsu versöhnt worden. Der Sinn derselben ist: Der Zusammenhang der freien Handlungen hat durch das Verdienst JESU ein solches Ansehen gewonnen, daß GOtt nach seinen Vollkommenheiten, besonders nach seiner unendlichen Heiligkeit, welche die Ordnung, schöne Übereinstimmung und Vollkommenheit aller Dinge auf das genaueste beobachtet, hat wieder können anfangen gegen die Übertreter seines gerechtesten Willens sich als einen gnädigen Vater zu bezeigen. Wir sehen nicht ab, wie jemand in dieser Erklärung etwas finden könne, so den Vollkommenheiten GOttes zuwieder lieffe, und unanständig wäre.

§. 46.

§. 46.

Der Heiland hat GOTT versöhnet, (§. 42.) Dieser aber ist kein blosser Mensch, sondern auch zugleich GOtt. Joh. Cap. I, v. 1. 2. 3. 14. 17. GOtt hat sich derowegen selbst versöhnt. (Siehe 2. Cor. C. 5, v. 19.) Es halten dieses einige besonders von denen, die des DIPPELS Lehr-Sätzen gewogen sind, für eine so ungereimte Folge, daß sie meinen, es hebe selbige allein die gantze Lehre von der Gnugthuung und Versöhnung Christi auf. Ich finde aber auf ihrer Seite den Fehler, daß sie diese Redens-Art entweder gar nicht, oder nicht recht erklären. Nach unserer Beschreibung können wir nichts ungereimtes darinne antreffen. Denn nach derselben ist der Verstand dieser Worte folgender; GOtt hat den Zusammenhang der freien Handlungen der Menschen in solche Verfassung gesetzt, daß er nach seiner unendlichen Heiligkeit hat können wieder anfangen gegen die Sünder auf die ordentlichste und weiseste Arth Gnade zu offenbahren. Was ist nun hierbey den Vollkommenheiten GOttes zuwieder und unanständig. Ist dieses unendlichen Vollkommenheiten entgegen: aufhören die Sünder mit Straffen heimzusuchen, und wieder anfangen sie durch ange-

Erklärung der Redens-Arth Gott hat sich selbst versöhnt.

nehme Gnaden-Bezeigungen glücklich zu machen? Oder streitet dieses mit einem unendlichen Wesen: auf eine solche Arth, welche der weiseſten Heiligkeit und Gerechtigkeit am gemässesten ist, d. i. auf die ordentlichste, vollkommenste und nerteste Arth Gnade erzeigen? Gewiß keines von beiden. Es wird derowegen auch dieser Satz nicht ungereimt können genannt werden:

GOtt hat sich selbst versöhnt.

)o(

Anhang

Anhang
zu der
Achten Betrachtung /
Darinne
Verschiedene Bewegungs-Gründe zur Tugend aus der Gnugthuung JEsu hergeleitet werden.

§. 1.

Es giebt vielerlei Beweaungs-Gründe, die uns reitzen können das Gute zu thun und das Böse zu lassen, die Tugend zu lieben und die Laster zu verabscheuen. Die ersten liegen in der inneren Beschaffenheit des Bösen und Guten selbst. Das Gute hat die Natur, daß es freie Geister glücklich und vergnügt macht; das Böse aber stürtzt vermöge seines inneren Wesens den, der es liebt, in Unglück. (Siehe Betracht: VIII. §. 9.) Die Natur des Bösen und Guten befiehlt uns daher schon, was wir thun und lassen müssen, wenn wir anders der natürlichen Begierde zur Glückseeligkeit gemäß leben wollen. Die Natur der bösen und guten Handlungen, und die Reihe der Dinge, in welche sie uns setzen, verbinder uns schon die Tugend

Es giebt mancherlei Bewegungs-Gründe zum Guten.

auszuüben, die Laster aber zu meiden. Diese Verbindlichkeit wird zweitens erhöhet durch die Vollkommenheiten GOttes und die Verhältniß, welche wir zu ihm haben. GOtt als das heiligste Wesen muß das Vollkommene und Gute nothwendig lieben, und wie diese Liebe zum Guten keine Einschränckungen hat, so muß auch sein Abscheu für das Böse unendlich seyn. Eine Welt, in welcher alle Kräffte durch eine angenehme Übereinstimmung zur Vollkommenheit und Schönheit würcken, muß ihm mehr gefallen als ein Zusammenhang, in welchem eines wieder das andere laufft und viele Unordnung der Vollkommenheit desselben entgegen ist. Da nun aber die guten Handlungen der freien Geister eine Welt vollkommener und schöner machen, die Laster aber den angenehmsten Zusammenhang der Dinge verderben und ihm ein traurig Ansehen geben; so ist gewiß, sein Wille gehet dahin, daß die vernünfftigen Geister ihre Persohn so spielen, als die Vollkommenheit der Welt es erfordert. Wir sind sein Geschöpff, seine Güte ist es, daß wir sind, da wir vorher nichts gewesen, seine Güte ist es, daß wir vernünfftig gedencken können und dadurch vieles Vergnügens fähig werden. Unser Seyn stehet in seiner Hand, das Wort, so unsere

sere Kräffte aus dem Nichts hervorgeruffen, kan uns Augenblicks in dasselbe wieder versencken. Es ist daher unstreitig, wir sind schuldig ihn als unsern HErrn zu verehren und seinem Willen uns zu unterwerffen. Es stehet ferner in seiner Hand uns in angenehme oder betrübte Umstände zu setzen. Es sind in der Welt Paradiese aber auch Zucht- und Marter-Häuser. Diese sind den Ungehorsamen zur Furcht und Straffe, jene erwecken bey den Vernünfftigen eine kindliche Liebe und Ehrfurcht, indem sie ihnen zur Belohnung gebauet. Auch dieses sind daher trifftige Beweguns-Gründe dem Guten nachzujagen. Endlich ist auch das Werck der Erlösung reich an solchen Gründen, die einen vernünfftigen Menschen bewegen müssen den höchsten Grad der Tugend zu suchen. So wol die Begnadigung des Sünders als die weise Arth derselben, da GOtt die Menschen bey einer fremden Gnugthuung, so er selbst gestifftet, zu der verlohrnen Glückseeligkeit wiederzubringen trachtet, verbindet und treibet uns an, die Laster zu fliehen und uns als heilige Bürger des heiligsten GOttes zu bezeigen. Die Bewegungs-Gründe zum Guten, die aus der Erlösung Christi begriffen werden, unterscheiden eben die Christliche Sitten-Lehre von an-

dern Moralen. (*) Sie verdienen derowegen von einem Christen offt erwogen zu werden. Einige davon sind in der vorhergehenden Betrachtung besonders aus der Gnugthuung JEsu hergeleitet worden. Wir wollen unserem damahls gethanen Versprechen gemäß noch einige, welche die Schrifft aus diesem wichtigen Wercke schliesset, hiermit anführen.

§. 2.

Erklärung der Worte 1. Cor. Cap. 6. v. 20.

Uberhaupt wird die Schuldigkeit GOtt mit aufrichtigem Hertzen zu dienen und JEsu zu leben und zu sterben aus seiner Gnugthuung hergeleitet. Paulus schreibt 1. Cor. Cap. 6. v. 20. **Ihr seyd theuer erkaufft, so preiset GOtt an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind GOttes.** Wir wollen die Worte deutlich machen und alsdenn dem Zusammenhang der Sache selbst nachdencken. Paulus schreibt: **Ihr seyd theuer erkaufft.** Er zielet ohn allen Zweiffel auf den Handel, der damahls mit Knechten und Mägden getrieben wurde, als welche auch bey den Griechen unter der Leibeigenschafft stunden, und von dem einen Herrn an den andern verkaufft wurden.

Wer

(*) Siehe des Herrn WOLFFENS **vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen.** §. 677.

Wer eine solche Person erhandelte, bekam ein Recht nach seinem Belieben über sie zu befehlen, und ein solcher Knecht oder Magd war schuldig zu thun, was ihr Herr nur verlangete, und alles, was sie hatten und erwurben, gehörete dem Herrn. So, schreibt Paulus, wären die Gläubigen anzusehen, sie wären theuer erkaufft und ihr Leib und Seele wären GOttes: darum solten sie GOtt mit beyden preisen und verherrlichen. Dieses letztere Wort ist zwar dem Laut nach bekant genug; weil aber die wenigsten, welche selbiges gebrauchen, einen rechten Begriff damit zu verknüpffen wissen, so wollen wir dasselbe erklären. Das Griechische Wort, so hier stehet, bedeutet mehr, als wir mit einem Teutschen Worte ausdrücken können. Es heisset für den andern eine grosse Hochachtung haben und von seinen Vollkommenheiten ein liebreiches Urtheil fällen. Es bedeutet auch das, was wir Teutschen ehren nennen, nemlich durch allerhand äusserliche Merckmahle sehen lassen, daß man für jemand eine innere Hochachtung habe und seine Vollkommenheiten zu schätzen wisse. Endlich wird durch dieses Wort auch angezeiget, was wir rühmen und loben nennen, da man sich bemühet nicht nur eines Vollkommenheiten bekant zu machen, sondern auch

andere dahin zu bewegen, daß sie gleiche Hochachtung für selbige haben. Wer also alles thut, was durch dieses Wort angedeutet wird, der hat eine liebreiche Hochachtung gegen den andern, und lässet selbige auf alle Weise blicken, damit so wol andere diese Hochachtung erkennen, als auch zu einer gleichen Verehrung bewogen werden. Wir wollen noch näher an dem Exempel eines Kindes zeigen, wie man jemand ehren und bey andern verherrlichen könne. Ein Kind ehret seine Eltern erstlich, wenn es seine innere Hochachtung durch liebreiche Worte und demüthige Geberden an den Tag leget. Zweitens ehret ein Kind seine Eltern in einem noch höhern Grad, wenn es sich aus Liebe gegen sie in allen Dingen nach ihrem Willen richtet, und durch einen unterthänigen Gehorsam sich ihnen sucht gefällig zu machen. Den höchsten Grad der Ehre zeiget ein Kind denen, von welchen es gezeuget und erzogen worden, wenn es so wol durch Worte, als besonders durch viele Tugenden und Vollkommenheiten andere dahin bewegt, daß sie seine Eltern lieben und ehren. Und auf gleiche Weise kan ein Knecht seinen Herrn, bey welchem er einige Zeit dienet, ehren und zum

Ruhm

Ruhm gereichen. (*) Da wir nun als Kinder und Knechte GOttes können angesehen werden, so begreiffe man aus dem vorhergehenden, was Paulus haben will, wenn er schreibt: preiset GOtt an eurem Leibe und in oder durch euren Geist. Es heisset dieses: Habt eine wahre Hochachtung gegen GOtt und lasset selbige auf alle Weise sehen. Besonders offenbahret selbige durch einen heiligen Gehorsam. Alle

(*) Ein Knecht ehret gleichfals seinen Herrn, wenn er überhaupt eine wahre und aufrichtige Hochachtung gegen denselben sehen lässet, und ins besondere durch einen unterthänigen und liebreichen Gehorsam an den Tag leget, er erkenne seinen Herrn für einen solchen, dem er Hochachtung und Unterthänigkeit schuldig. Endlich ehrt er seinen Herrn und macht ihm Ehre, wenn er desselben Vollkommenheiten bey andern rühmet, und sich selbst bey jederman wol aufführet. CORNELIUS NEPOS legt es dem Atticus einem vornehmen Römischen Ritte zu einem besondern Ruhme aus, daß er geschickte und wolgezogene Knechte gehabt. (Siehe das Leben des Atticus Cap. 13.) Die Tugenden so wol eines Kindes als eines Knechts gereichen deßwegen dem Vater und dem Herrn zu einer Ehre, weil man ihre gute Einrichtung und eigene Vollkommenheiten daraus abnehmen kan und von dem Kinde und Knechte einen Schluß auf den Vater und den Herrn macht.

Alle Bewegungen des Leibes und der Seele suchet nach seinem heiligsten Willen einzurichten. Beider Vermögen brauchet, wie es seine weisen Absichten erfordern und seyd treu in dem Beruff, in welchen er euch setzet. Uberhaupt sehet dahin, daß ihr seinem Meister-Stücke, dieser Welt, zu keinem Ubelstande und Unehre gereichet, sondern lasset euer Licht, das Licht eurer göttlichen Erkäntniß und Tugenden leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen und gleichfals GOtt zu preisen bewogen werden. Man erkenne hieraus, wie man GOtt auch besonders durch allerhand Arbeit seines Berufs ehren und preisen könne. Auch ein Tagelöhner ehret GOtt mit seiner Arbeit, wenn er die Absicht dabey hat den gnädigen Willen seines GOttes dadurch zu erfüllen, im Schweiß seines Angesichts sich ehrlich zu ernehren und etwas gutes und nützliches in der Welt zu verrichten.

§. 3.

Erklärung der im obigen Spruche enthaltenen Sache.

Die Worte unsers angezogenen Spruches sind nunmehr deutlich, wir erörtern zweitens die Bündigkeit des Schlusses, den sie ausdrücken, und zeigen, wie uns die Gnugthuung JEsu verbindet uns als ein Eigenthum GOttes gehörig zu bezeigen. **Ihr seyd theuer erkaufft.** Hierinne wird

wird der Grund angezeiget, warum wir GOtt eigen und ihm zu dienen schuldig sind. Ein jeder siehet, daß diese Redens-Arth verblühmt ist, denn im eigentlichen Verstande, kan uns GOtt nicht kauffen, denn wir sind schon durch die Schöpffung und Erhaltung sein Eigenthum. Wir wollen diese Sache erst völlig mit ihrer verblühmten Decke fürtragen und hernach diese Decke davon hinwegnehmen. Die Schrifft sagt, daß wir vor der Bekehrung und Rechtfertigung Knechte der Sünden sind, und von derselben den Tod zum Lohne davon tragen. Nach der Bekehrung und empfangenen Gnade GOttes durch Christum nennet sie uns Knechte der Gerechtigkeit und GOttes, deren Belohnung ein ewiges Leben ist. Röm. Cap. 6. v. 16.-22. GOtt habe uns nemlich durch einen sehr theuern Preiß durch das Blut JEsu von der Knechtschafft der Sünde losgekaufft, damit wir wieder bey ihm Dienste annehmen möchten 1. Petr. Cap. 1. v. 18. 19. So bald der Mensch sich nun beqvemte diese Befreiung anzunehmen, wäre er schuldig sich als einen treuen Knecht GOttes zu beweisen, denn Leib und Seele wären ohndem GOttes. Eigendlich verhält sich die Sache folgender Gestalt. Der Mensch ist nach dem Falle einem sehr starcken Triebe zum Bösen unterworffen.

Wir

Wir sind von Natur so sehr zu unordentlichen Bewegungen geneigt, daß wir ihnen nicht allezeit wiederstehen können. Daher spricht die Schrifft, daß wir von Natur unter die Sünde verkaufft und Knechte derselben sind. Röm. Cap. 7. v. 14. Cap. 6. v. 17. Diese verderbte Begierden würcken die betrübtesten Folgen, welche die Schrifft der Sünden Sold nennet. Röm. Cap. 6. v. 23. Unsere Kräffte reichen nicht zu, weder die sinnlichen Begierden noch die unseeligen Folgen derselben aufzuheben. Es ist nöthig, daß, wenn wir durch selbige nicht ewig sollen unglücklich werden, eine ausserordentliche Gnade GOttes uns besseren. (Siehe Betracht. VIII §. 19.) Sollen wir einer wahren Glückseeligkeit wieder fähig werden, so muß die gröste Veränderung in unserer Seele vorgehen. Der Verstand muß durch die Erkäntniß des Heils erleuchtet und der Wille von den bösen Begierden befreiet und zum heiligen Gehorsahm gegen die Gesetze des Reiches GOttes gebracht werden. Diese seelige Veränderung muß in diesem Leben durch das göttliche Gnaden-Geschenck des Worts den Anfang nehmen und nach dem Tode vollendet werden. So bald wir anfangen den bösen Neigungen uns mit Ernst zu wiedersetzen und den heilsamen

men Verordnungen des Reichs GOttes uns zu unterwerffen, nennt uns die Schrifft Knechte GOttes. Die Gnade GOttes muß uns derowegen durch das Wort aus Knechten der Sünden d. i. der sündlichen Begierden zu seinen Knechten machen. Die Übereinstimmung, Vollkommenheit und Schönheit der Dinge hat aber erfordert, daß der heiligste GOtt uns seine Gnade hierzu ohne die Gnugthuung JEsu nicht angedeihen liesse und zu seinen Knechten wieder machte und annähme. (Siehe Betracht. VIII. §. 37. u. f.) Das Verdienst JEsu besonders seine Leiden werden daher der Wehrt genant, dadurch uns die Freiheit erkaufft worden, daß wir das Joch der Sünde ablegen und in dem Dienste GOttes seelig werden können. Das Leben und das Blut Christi sind etwas Kostbahres; Da nun beides für uns dahingegeben, so sind wir theuer erkaufft. GOtt hat, damit wir auf eine weise Arth von der unseeligen Sclaverei der Sünden möchten frei werden, ein Werck von dem höchsten Wehrt gestifftet. Da nun der Schöpffer, dem wir ohne dem durch die Schöpffung eigen sind, so viel gethan, daß wir den Dienst der Sünden mögen auffsagen und in seinem Dienst unsere wahre Glückseeligkeit suchen, so hat er auf mehr als einerlei

Weise

Weise ein Recht an unserem Leibe und an der Seele. Wir sind daher schuldig, selbige nach seinem Belieben und zu seiner Ehre zu gebrauchen. Es ist derowegen klar, die Gnuathuung JEsu verbindet uns aufs neue Leib und Seele dem Dienst und der Ehre GOttes zu widmen.

§. 4.

Die Gnugthuung JEsu verbindet uns überhaupt GOtt zu ehren und ihm treu zu seyn.

Wir wollen die Verbindlichkeit GOtt zu dienen und zu ehren, welche aus der Gnugthuung JEsu flieſſet, denen Ungelehrten in einem Gleichniß begreifflicher machen: Denen aber, welche auch die Wahrheiten der Christlichen Religion gerne mit andern Wahrheiten verknüpfen, wollen wir diese Verbindlichkeit in einem Zusammenhang mit den nechsten Gründen der natürlichen Rechte vorlegen. Man nehme an, eine Anzahl leibeigener Knechte verlieſſen den Dienst ihres Herrn, geselleten sich zu einer Bande wilder Räuber, und verpflichteten sich bey dieser grausamen Gesellschafft zu leben und zu sterben, legten auch zur Versicherung ihrer Treue solche Fesseln an, welche sie auſſer den Stand setzten jemahls durch die Flucht von der Bothmäßigkeit dieser Bande sich frei zu machen. Man setze, sie fiengen an ihres eigenen Herrn Güter zu berauben, und suchten noch andere Knechte zu einer gleichen Untreue zu verfüh-

führen. Man setze ferner, in dieser Räuber-Gesellschafft gienge es so zu, wie die Eigenschafften solcher Gemüther es mit sich bringen. Sie machten sich einige gute Tage, wenn sie eine gute Beute erhaschet, wären aber dabey unmäßig, erhitzten sich durch starck Getränckе, geriethen in Schlägereien, und verletzten einander auf das grausamste. Es äusserte sich nicht gleich eine neue Gelegenheit zum Raube, und müsten daher auch einige Zeit darben. Der Herr selbst liesse ihnen auch öffters nachsetzen und Schaden zufügen, und beschlösse endlich gar sie mit einem Heer aufbringen zu lassen und zu einem beschwehrlichen Festungs-Bau zu verdammen. Er wolte aber vorher, um seine Gnade und erhabenes Gemüth zu offenbahren, seine Knechte zur Umkehre und Gehorsam ermahnen und ihnen Vergebung ihres Unrechts antragen lassen. Und damit sie die Fesseln, die ihnen angelegt, zerbrechen und sich von der Räuber-Bande losmachen könten, schickte er ihnen selbst Instrumente, womit sie dieses ausrichten möchten. Daß er sie aber so wol seiner Gnade versicherte, als auch seinen Haß gegen ihre Bosheit recht deutlich offenbahrte und sie desto mehr von ihrer Raserei abschreckte, schickte er seinen eigenen Sohn unter sie, liesse ihnen durch

denselben Gnade und Ungnade verkündigen, und zugleich an ihm zeigen, was sie verdienet, und wie er mit ihnen verfahren würde, wenn sie sich nicht bekehren und von ihrer Bosheit abstehen würden. Er liesse ihn unter den untreuen Knechten mit einer beschwehrlichen Bande einhergehen und mit solchen Instrumenten arbeiten, als auf einer Festung gebraucht werden. Er liesse ihm schlecht Essen und Trincken geben und das elendeste Lager anweisen, und daneben von einem scharffen Zuchtmeister hart tractiren, um die abtrünnigen Knechte auf das lebhaffteste von seinem gerechten Eiffer zu überführen. Gesetzt der Herr veranstaltete alles dieses, wird man nicht glauben, daß er dadurch sich seine Knechte auf das neue verbunden und ihnen die trifftigsten Ursachen gegeben umzukehren und in die vorigen Dienste zu treten? Wird man nicht diejenigen, so dennoch halsstarrig bleiben, gedoppelter Straffe, diejenige aber, so zurück kommen, zwiefacher Treue schuldig achten? So aber hat es GOtt mit uns Sündern gemacht. Wir waren durch die Schöpfung seine Knechte. Uns lag ob in dem Dienst treu zu seyn, in welchen uns unser HErr gesetzet. Wir waren verbunden seinen heiligsten Willen als die Richtschnur aller unserer Handlungen mit aufrichti-

richtigem Gehorsam zu verehren. Wir aber sind abtrünnig worden, und haben uns zu den untreuen Engeln gesellet und deren Herrschafft uns unterworffen. Wir haben die betrübteste Bande unseeliger Begierden angelegt, so daß wir vor uns gar nicht im Stande sind uns von der Obrigkeit der Finsterniß los zu machen. Wir beunruhigen das Reich GOttes, und machen uns selbst unter einander unglücklich. Wir sind daher der härtesten Straffe wehrt, und würden selbige ewig empfinden müssen, wenn die unendliche Gnade GOttes nicht Mitleiden mit uns Elenden hätte. Da aber die Liebe des Schöpffers gegen uns zu groß, so hat er uns nicht nur in seinem Worte unter gewissen Bedingungen der Weißheit Vergebung ankündigen lassen, und wieder in seinen Dienst geruffen und uns bey der gerechtesten Straffe vor wiederspänstiger Hartnäckigkeit gewarnet; sondern hat auch so gar seinen eingebohrnen Sohn gesandt, und uns durch denselben seiner Gnade versichert, die verschertzte Seeligkeit erwerben lassen, aber auch an ihm zu unserer Warnung gezeiget, was die Sünde vermöge seiner Heiligkeit nach sich ziehe. Uberdem hat er uns auch hinlängliche Kräffte geschencket das Joch der unseeligen Begierden zu zerbrechen und ab-

zuwerffen. Bedenckt, Sterbliche, solten diese gnädigen Bemühungen GOttes, die er sich um unsere Wolfahrt gegeben, uns nicht verbinden ihm treu zu seyn? Solte seine Liebe nicht Gegen-Liebe, sein gnädiger Ruff eine willige und freudige Folge und seine treuen Warnungen einen ehrerbietigen Gehorsam verdienen? Solte endlich das Blut JEsu, so er für uns vergossen, nicht die geringste Schuldigkeit auf uns bringen ihm zu leben und zu sterben? Erwegt Menschen-Kinder, was vor ein Urtheil ihr über einen Knecht sprechen würdet, um welchen ihr so viel gethan, und der sich dennoch dadurch nicht zu der geringsten Ehrerbietung bewegen liesse? Gewiß es würde nach eurem Urtheil dem halsstarrigen Ungehorsam und der verhärteten Bosheit eines solchen Knechtes gemäß seyn, daß man ihn so lange aller Gnaden-Bezeigungen unwürdig achtete, als seine verstockte Härte unerweichlich wäre. Ihr würdet ihn würdig achten, daß er härtere Straffe empfände, als ein ander Knecht, der bey geringern Wolthaten seines Herren einige Untreue bewiesen. Man begreiffe hieraus, wie groß die Boßheit derer, welche sich durch alles, was GOtt gethan, zu keiner treuen und liebreichen Ehrerbietung gegen denselben bewegen laß-

lassen. Man begreiffe, daß sie gedoppelte Streiche verdienen.

§. 5.

Wir wollen eben diese Verbindlichkeit der Erlösten, ihrem HErren treu zu seyn, aus Gründen des natürlichen Rechtes herleiten. Wir würden hierbey auf die ersten Gründe zurück gehen, wenn sich bey denselben nicht eine gar zu grosse und hefftige Uneinigkeit der Gelehrten zeigte. Da aber der eine diejenigen Gründe für albern ja atheistisch hält, welche nach anderer Einsicht die natürlichsten, festesten und deutlichsten sind, so wollen wir die Verbindlichkeit, welche aus der Gnugthuung JEsu entspringet, nur mit einem solchen Satze verknüpffen, worinne die Lehrer des natürlichen Rechts mit einander übereinstimmen. Niemand wird leicht diesen Satz leugnen: **Je mehr Mühe man sich giebt, und je mehr und je kostbahrere Mittel man anwendet, einen, der sich durch Untreue an seinem gerechten Herrn versündiget, zur Erkäntniß seines Verbrechens, zum neuen Gehorsam und Liebe zu bewegen; desto grösser wird seine Schuldigkeit umzukehren und seine Pflicht mit genauer Aufrichtigkeit zu leisten.** Setzet ein solcher alle liebreiche Vorkehrungen, die sein Herr seinetwegen macht, aus den Augen und verachtet selbige, oder begehet

Diese Verbindlichkeit wird mit mehrerm bekräfftiget.

nach kurtzem ähnliche Untreue, so wird Niemand zweiffeln, daß er desto grösserer Straffe würdig sey. Man stelle sich einige Soldaten für, die einem Herrn freiwillig die Treue geschwohren. Man nehme an, sie verlassen ihren Posten und fliehen aus ihrem Dienst in ein entferntes Land. Man setze, der Herr schicke ihnen nach, lasse ihnen Gnade anbiethen und sie ermahnen, ihrem Eide Folge zu leisten, er sende ihnen gar Geld zu, damit sie beqvem zurück reisen können: (*) gewiß jedermann wird zugeben, daß

(*) Wir setzen hier ein Exempel, dergleichen man in der Welt antrifft, will man noch einige mögliche Umstände hinzudichten, so wird selbiges noch mehr Aehnlichkeit mit der Begnadigung GOttes bey einer Gnugthuung, die er selbst gestifftet, haben. Man nehme an, diese Soldaten hätten die Regiments-Casse bestohlen, und hätten dieses Geld an fremden Orten liederlich durchgebracht. Der Herr aber hätte dennoch beschlossen sie zu begnadigen, und für sie die Regiments-Casse aus seinen eigenen Mitteln zu befriedigen. Er liesse ihnen daher diese Gnade verkündigen und zurück beruffen. Werden diese Umstände zu dem obigen Exempel hinzu gedichtet, so stellet selbiges einiger massen die Begnadigung des Sünders vor GOtt bey der Gnugthuung JEsu für. Wir sind untreue Knechte, wir haben viele Unordnung in die Welt gebracht und dadurch einen grossen Theil derselben seiner Schön-

daß hierdurch ihre Verbindung gegen ihren Herrn grösser werde. Ein jeder wird auch leicht begreiffen, daß ein solcher, der sich dieses nicht bewegen lässet umzukehren, oder von neuen entweder nachlässig oder gar untreu wird, härterer Straffe würdig ist, als ein ander, um den man sich nicht so viel Mühe gegeben und dem nicht so viel Gnade erzeiget worden. Wir aber sind in Ansehung GOttes solche untreue Knechte. Wir sind durch die Schöpffung und Erhaltung des obersten Wesens verbunden ihm den aufrichtigsten Gehorsam zu leisten und mit äusserstem Fleisse dasjenige zu thun, was seinen gnädigsten Absichten gemäß ist und mit der Vollkommenheit seines Reichs übereinstimmet. Wir aber sind von Natur seinen Ordnungen entgegen. Unsere Seele heget Begierden, welche der Ruhe und Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschafft entgegen sind. GOtt hat alles gethan, daß wir aus der Sclaverey dieser unseeligen Begierden

Schönheit beraubet, (siehe Betracht. VIII. §. 8-12.) diese aber hat GOtt selbst durch die Gnugthuung JEsu ersetzet, und uns auf die weiseste und gütigste Arth begnadiget, wenn wir nur seine Gnade annehmen, zu ihm zurückkehren und ihm mit desto grösserer Treue anhangen wollen. (Siehe Betracht. VIII. §. 37. u. f.).

möchten errettet und zu einem seeligern Leben bereitet werden. Er hat uns sein Wort gegeben, und darinne das schröckliche Ende muthwilliger Sünder offenbahret, aber auch zugleich Gnade angebothen u. den Weg zum ewigen Frieden gezeiget. Und damit wir seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen möchten, hat er seine Gerechtigkeit an seinem Sohne geoffenbahret und an demselben gezeiget, was wir verdienet. Da nun GOtt so viel um die untreuen Menschen gethan, und um sie zu gewinnen seinen Geliebtesten für sie dahin gegeben; so ist klar, daß hierdurch die Verbindung zur Treue, womit wir ihm schon verhafftet sind, ungemein erhöhet, ja auf das höchste getrieben wird, und unsere Untreue, wenn wir darinne beharren, die härteste Straffe verdienet. Sollen diese vielen Bemühungen GOttes um uns, soll das Blut seines Sohnes uns nicht zur aufrichtigsten Liebe, zum treuesten Gehorsam und ehrerbietigsten Unterthänigkeit verbinden, so häuffe ja kein Vater seine Klagen über einen ungehorsamen Sohn deßwegen, weil er alles mögliche an denselben gewendet, Niemand halte einem falschen Freunde die Wolthaten für, die er ihm erwiesen, und kein Herr beschwehre sich über den Undanck eines Knechts, den er als einen Sohn erzogen und gehalten.

§. 6.

§. 6.

Nachdem wir bewiesen, daß das Werck der Gnugthuung JEsu uns überhaupt zur Treue verbindet, so wollen wir auch ins besondere mit wenigem zeigen, was vor heilige Bewegungen in einer Seele nothwendig entstehen müssen, die sich dieses Werck mit einem vernünfftigen Nachdencken fürstellet. Wenn ein roher Sünder diese Gnugthuung gehörig überleget, so muß die Furcht, welche er für den Straffen GOttes hat, nothwendig vermehret werden: oder hat er von dieser Furcht noch gar nichts empfunden, so ist dieses eintzige Werck hinlänglich sie in ihm zu erwecken. Bedencket ein freches Kind der Finsterniß, GOtt hat einen solchen Abscheu vor der Sünde, daß er selbige nicht einmahl vergeben wolle, ohne seinen Wiederwillen dargegen an einem andern recht deutlich zu offenbahren, hat er die nothwendigen Folgen der Sünden nicht aufheben und uns durch das Wort seiner Gnade wieder die unseelige Knechtschafft der Sünden waffnen wollen, so muß nothwendig der Schluß in ihm entstehen: wie hefftig werden denn seine Neigungen nicht wieder diejenigen seyn, welche an der Sünde ein solches Vergnügen finden, daß sie sich durch diese besondere Offenbahrung seiner Gerechtigkeit nicht bewegen lassen, von derselben abzustehen, und die Gnade

Die Gnugthuung Christi kan bey rohen Sündern Furcht erwecken.

bis an ihr Ende verachten, die ihnen zu ihrer Errettung aus der Sünde und dem Verderben derselben angebothen wird? Ein Sünder muß durch die Gnugthuung JEsu, wenn er selbige recht erwegt, nothwendig auf die Gedancken kommen: ist es den unendlichen Vollkomenheiten GOttes gemäß gewesen, seinen Abscheu vor die Sünden an einem Unschuldigen, der in der Sünder Stelle tritt, zu zeigen; wie vielmehr wird er nicht gegen diejenigen Rache ausüben, welche sich hierdurch nicht abschrecken und warnen lassen, sondern in ihren Boßheiten fortfahren, und die angebothenen Gnaden-Mittel nicht ergreiffen das Joch böser Begierden abzuwerffen. Ein Sünder, so bald er nur anfänget mit einiger Vernunfft und Uberlegung an die Gnugthuung JEsu zu gedencken, muß auf den Schluß kommen: hat Christus einmahl für meine Sünden gnug gethan, und ich will mich dennoch nicht bekehren, so werde ich endlich selbst meine Boßheit auf das härteste büssen müssen. Es wird ihm leicht beyfallen, wie man auch in weltlichen Gerichten eines solchen nicht verschonet, der die Gnade des Richters und die Gnugthuung seiner Freunde, die etwa sonsten von dem Gericht angenommen worden, auf Muthwillen ziehet. Der heilige Verfasser des Brieffes an die Hebräer giebt

Cap.

Cap. 10. v. 26. 27. Gelegenheit zu diesem Schlusse, wenn er schreibt: **So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkäntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schröcklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eiffers, der die Wiederwärtigen verzehren wird.** Wenn wir, nachdem uns durch das Evangelium die Gnade GOttes in Christo und der Friede mit dem Schöpffer kund worden, fortfahren muthwillig zu sündigen (*), und die angebothene Gnade nicht zur Besserung anwenden, sondern auf Muthwillen ziehen, so dörffen wir

(*) Daß die Worte des Apostels: **muthwillig sündigen**, von einer solchen vorsetzlichen Bosheit zu verstehen, darinne man bis ans Ende fortfahret, nicht aber von einer jeden muthwilligen Ubertretung, dazu sich etwa ein Bekehrter verleiten lässet, die er aber hernach wieder verabscheuet, erhellet aus Offenb. Joh. Cap. 3. v. 19. wo der Bischoff zu Laodicea, der weder kalt noch warm, sondern lau war, vermahnet wird Busse zu thun und in Ausübung der Christl. Tugenden fleissig zu werden. Wäre es daher gantz unmöglich, daß jemand, der die Erkäntniß Christi erlanget, und sich nachher wieder zu den Sündern gesellet, von neuen bekehrt und zu Gnaden angenommen würde, so würde auch dieser Bischoff nicht haben zur Busse können ermahnet werden.

wir nicht hoffen, daß noch einmahl oder gar beständig jemand kommen wird, der für uns gnugthut, und dasjenige immer durch Wunder wieder in Ordnung bringet, was wir durch unsere Sünden verderben. Nein, dieses wird nicht geschehen, sondern die weise Regierung des Höchsten wird uns, wenn wir zu keiner Aenderung zu bringen, unserem Verderben überlassen, und unsern Muthwillen durch gehörige Straffe einschräncken. (Siehe Betracht. V. §. 36=42.).

§. 7.

Bey Bekehrten vermehrt sie den Abscheu vor der Sünde.

Denen Bekehrten, welche die Gnugthuung JEsu mit gehöriger Aufmercksamkeit überlegen, giebt selbige eine Ursach zu einem desto grössern Abscheu vor der Sünde. Sie halten sich für solche, welche wegen der Sünde schon einmahl hart gestrafft sind, obgleich ein ander diese Straffe für sie erduldet. Dieser Gedancke aber erweckt bey einem vernünfftigen Gemüth einen Abscheu vor dem, worüber es ist gestrafft worden. Bey einer niederträchtigen Seele hat zwar dieser Gedancke keine Krafft, aber ein erhabener und edler Geist hat allezeit einen Eckel an demjenigen, was ihm schon einmahl eine schimpffliche Straffe zugezogen. Die Bekehrten sagen daher: **wie solten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben, oder um derentwillen wir**

wir schon in Christo gecreutziget und gestorben sind? Röm. Cap. 6. v. 2. - 6. Sie schämen sich vielmehr der unseeligen Frucht der Sünde, welche ihnen der Tod Christi allezeit auf das lebhaffteste vorstellet, und streben daher als versöhnte Knechte GOttes nach einer reinen Heiligkeit und sehen auf das seelige Ende derselben, das ewige Leben. Röm. Cap. 6. v. 21. 22.

§. 8.

Die Gnugthuung des Mittlers enthält ferner den trifftigsten Bewegungs-Grund zur aufrichtigsten Liebe gegen GOTT in sich. Sie offenbahret die zärtlichste Liebe des unendlichen Schöpffers und seine allerweiseste Vorsehung für das Wol der Menschen. Die Übereinstimmung und Schönheit der Dinge erfordert uns nicht anders als bey einer fremden Gnugthuung zu begnadigen; und sehet, o Sterbliche, GOtt selbst kleidet sich in euer Fleisch, damit ein geschickter Bürge euere Schuld trage und euch zu eurem Besten die unseeligsten Folgen der Sünden auf die lebhaffteste Arth vor Augen lege. Die höchste Weißheit konte nicht anders als diese Welt zu einem Spiegel der Vollkommenheiten einer unendlichen Gottheit machen. Die Gerechtigkeit muste sich daher in derselben auch in einem

Die Gnugthuung Christi reitzet zur Liebe gegen GOtt.

nem unendlichen Glantze zeigen. Wir als Sünder wären unglücklich gewesen, wenn sie sich an uns hätte spiegeln sollen. So aber rüstet das höchste Wesen selbst einen Mittler aus, an welchem sie sich auf die mercklichste Arth offenbahret, und welcher doch dabey im Stande ist, dasjenige im kurtzen zu leisten, was uns ewig zur beschwehrlichsten Last gereichet hätte. Wer erblickt aber hierinne nicht die zärtlichste Liebe GOttes gegen die Menschen und die weiseste Vorsehung für ihre Wolfahrt? Johannes schreibet daher mit Recht 1. Joh. Cap. 4. v. 9. 10. **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß er seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darin stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde.** Solte diese Liebe aber bey einer vernünfftigen Seele ohne alle Würckung seyn und nicht die aufrichtigste Gegen-Liebe erwecken? Gewiß eine Seele, die selbige mit heiliger Vernunfft erwegt, und die Grösse derselben betrachtet, wird dabey keinen andern Schluß machen, als den wir 1. Joh. Cap. 4. v. 19. lesen: **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.**

§. 9.

§. 9.

Die Gnugthuung JEsu erwecket ferner das sicherste und angenehmste Vertrauen zu GOtt unserem Erlöser. Wie kan man zweiffeln, daß GOtt die Menschen liebet und für ihre Wolfahrt sorget, da er sich selber ihnen zum Besten mit einer menschlichen Natur vereiniget? Wie kan man zweiffeln, er wolle sie glücklich machen, da er JEsum sterben lässet, damit seine Gerechtigkeit und Gnade zugleich kund werde, und jene uns vom Bösen abschrecke, diese zur Liebe gegen ihn und zur Tugend reitze? Kan man glauben, daß er ein so grosses Wunder würde gestifftet haben, damit wir auf eine höchst weise Arth möchten begnadiget werden, wenn er sich nicht auf das genaueste um die Menschen bekümmerte und auf alle mögliche Weise ihre Ruhe suchte? Er sahe zum voraus, daß durch eine Begnadigung ohne Gnugthuung nicht so viel Gutes würde erhalten werden, als wenn er die Unendlichkeit seiner Gerechtigkeit und Hasses gegen das Böse bey einer Gnugthuung offenbahrte: und so stifftete er selbst eine Gnugthuung, die uns keine Beschwehrde machte, und durch welche doch die gröste Schönheit und Vollkommenheit in dem Zusammenhange aller Dinge erhalten wurde. Erhellet hieraus nicht

Sie würcket auch das angenehmste Vertrauen zu demselben.

auf

auf das deutlichste: er wolle alles wol machen? Dieses aber ist die Wahrheit, deren lebendige Erkäntniß das angenehmste Zutrauen zu GOtt in einer Seele fest setzet. Die Gnugthuung JEsu leitet also zum Vertrauen auf GOtt. (*)

§. 10.

Die Gnugthuung Christi ist ein Mittel wieder das unruhige Gewissen eines Bußfertigen.

Besonders ist die Wahrheit von der Gnugthuung des Mittlers ein kräfftiges Mittel wieder ein unruhiges Gewissen, welches durch eine lebendige Erkäntniß der Sünden zu allerhand Zweiffeln wieder die Güte GOttes gebracht worden. Eine Seele darff nur fragen: warum ist Christus gestorben? so wird sie durch diese Frage gleich auf Wahrheiten geleitet, welche alle Zweiffel eines beissenden Gewis-

(*) Wir zeigen hier allein, wie aus der Gnugthuung Christi die göttliche Vorsehung hervorleuchte, und dadurch ein festes Vertrauen zu GOtt in uns kan erwecket werden. Will aber jemand auch die wunderbahre Erfüllung der Verheissungen von dem Meßia, die Zeit seiner Gebuhrt und andere Umstände in Erwegung ziehen, so wird er in allen Stücken die merklichsten Proben einer weisen Vorsehung finden, und dadurch auf den Schluß gebracht werden: Es ist gut auf den HERRN vertrauen.

wissens heben können. Warum ist Christus gestorben? die Antwort ist: Er hat sein Leben an statt der Sünder gelassen, auf daß die Bußfertigen auf eine weise Arth könten begnadiget werden. Er hat sein Leben gelassen zur Erlösung für viele. Matth. Cap. 20. v. 28. Er ist gestorben, daß wir an ihm haben möchten die Erlösung durch sein Blut, nemlich Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade Ephes. Cap. 1. v. 7. Er ist worden ein Fluch für uns, daß er uns befreiete von dem Fluch des Gesetzes. Gal. Cap. 3. v. 13. Wie kan nun eine bußfertige Seele an der Gnade GOttes zweiffeln, wenn sie diese so deutliche Offenbahrung und Versicherung der Barmhertzigkeit GOttes gegen uns erweget? Ein bußfertiger Sünder, der die Gnugthuung Christi und die dabey geoffenbahrte Gnade GOttes betrachtet, kan mit dem Paulus sagen: Ist GOtt für uns, wer mag wieder uns seyn, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie solt er uns mit ihm nicht alles schencken? Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der gerecht macht. Wer will ver-

dammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Röm. Cap. 8. v. 31.=34. Siehe auch v. 1.=4.

§. 11.

Sie befestiget die Hoffnung zur ewigen Seeligkeit.

Die geleistete und vollbrachte Gnugthuung JEsu befestiget auch die Hoffnung zu der grössesten und ewigen Seeligkeit. Bey dem Elend, in welches uns die Sünde gesetzt, ist nichts angenehmer als die Hoffnung besserer Zeiten. Was ist süsser bey den Unruhen dieser Welt, als die Versicherung: Der HErr wird die Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen? Ps. 55. v. 23. Was kan uns bey dem schmertzlichen Tode geliebter Freunde tröstlicher seyn, als die Hoffnung, der gütigste GOtt wird die Seinen in einem besserem Reiche wieder versamlen? Was kan endlich uns aufrichten, wenn unsere Hütte den Einfall drohet, und eine schwehre Kranckheit uns den Tod ankündiget? Was kan unser Gemüth alsdenn in Zufriedenheit setzen, als dieses: Die Seele kommt zu GOtt und der Leib soll auch nicht ewig in der Verwesung bleiben? da nun aber derjenige, so als Bürge

ge unsere Schuld getragen und für uns ein Fluch worden, seine Seele bey seinem Tode in die Hände des Vaters befehlen, und gewiß hoffen können, sie werde noch an dem Tage in das Paradieß kommen, Luc. Cap. 23. v. 43. 46. da diese Seele auch mit dem durchbohrten Cörper wieder vereiniget und demselben gleichfals die Unsterblichkeit angezogen worden, Matth. Cap. 28. Luc. Cap. 24. und er endlich gar gen Himmel aufgehaben worden und sich in der Höhe mit der grösten Macht hören lassen, Apostel-Gesch. Cap. 1. v. 9. Cap. 9. v. 4. 5. 6. so können wir gewiß hoffen: eben dieses werde auch an uns erfüllet werden. Es liegen folgende Gründe darinne, die unsere Hoffnung befestigen. Erstlich bekräfftiget die Auferstehung JEsu überhaupt die Christliche Lehre und beweiset ihr göttliches Ansehen, und macht uns also gewiß von alle dem, was der Erlöser gelehret, und lehren lassen. Denn wer kan sich wol überreden, daß der weise und gütige GOtt einen Menschen vor allen andern von den Todten erwecken und gen Himmel aufnehmen und daselbst im herrlichsten Glantze zeigen werde, welcher doch alles dieses mißbrauchte andere Menschen zu hintergehen? Da nun aber JEsus und seine Jünger die

Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten und ein seeliges Leben der Gerechten gelehret; Matth. Cap. 10. v. 28. Joh. Cap. 6. v. 49. 1. Cor. Cap. 15. so erlangen auch diese Wahrheiten durch die Auferstehung des Erlösers die gröste Gewißheit. Zweitens aber wird die Hoffnung der Heiligen zu dem zukünfftigen Leben aus der geleisteten und vollbrachten Gnugthuung Christi auch durch folgenden Schluß fester. Wenn uns jemand viele Verheissungen, die mit einander eine Verwandschafft haben, thut, so wird unsere Hoffnung zu den letztern immer gewisser, jemehr von den ersten ihre Erfüllung erreichen. Z. E. Verspricht uns jemand, er wolle uns erziehen, auf Schulen und Universitäten halten, reisen lassen, zur Bedienung verhelffen und endlich gar seine Güter schencken, so wird die Hoffnung zu diesen letztern immer grösser, jemehr von den vorhergehenden erfüllet wird. GOtt aber hat den gefallenen Menschen die Verheissungen gethan, er wolle ihnen aus den Nachkommen Abrahams einen Erlöser senden, selbiger solle zu Bethlehem auf die Welt treten, viele Wunder thun, unsere Sünde tragen und ein Opffer für selbige werden: Doch aber solle er die Verwesung nicht sehen, sondern bald aus der

Angst

Angst und Gericht genommen werden: und niemand solle seines Lebens Länge aussprechen. Uns solle dadurch Friede geschaffet und unsere Wunden geheilet werden. 1. Buch Mos. Cap. 12. v. 3. Mich. Cap. 5. v. 1. Es. Cap. 53. Der gröste Theil hiervon ist auf die wunderbahrste Arth erfüllet worden. Wie offt hat man beschlossen gehabt das gantze Volck auszurotten, aus welchem der Messias solte gebohren werden? Siehe 2. B. Mos. Cap. v. 1. 15. 16. Buch Esther Cap. 3. 2. Buch Maccab. Cap. 6. Die höchste Vorsehung aber hat es allezeit noch so gefüget, daß es geheissen: Beschliesset einen Rath und es werde nichts daraus. Wie wunderbahr ist es nicht zugangen, daß der Mittler zu Bethlehem gebohren und hernach den grimmigen Händen des Herodes entrissen worden? Matth. Cap. 2. v. 13. 19. Ja der Ausgang hat bis hieher überhaupt gelehret, GOtt könne und wolle seine Verheissungen auf das genauste und wunderbarste erfüllen. Wer kan daher zweiffeln, es werde nun auch das Letzte, um welches willen alles Vorhergehende geschehen, zu seiner Zeit erfüllet werden? Wer kan zweiffeln, die Seelen der Heiligen werden gleich nach dem Tode zu JEsu kommen,

und daselbst in der seeligsten Ruhe bleiben, bis es ihm gefället ihnen auch die Leiber in dem Glantz einer ewigen Unsterblichkeit wieder zu schencken, und damit die letzte Folge der Sünden aufzuheben. (*) Drittens zeiget GOtt durch die Gnugthuung JEsu, daß es ihm ein rechter Ernst sey die Menschen wieder in einen bessern Zustand zu setzen und sie aus dem Elende, in welches sie durch die Sünde gefallen, wieder völlig heraus zu reissen, und daß er alles mögliche thun wolle sie zu errretten. Denn wer mercket im folgenden wol nicht den gröSten Eiffer GOttes unsere verlohrne Glückseeligkeit wieder herzustellen. Es ist unmöglich, daß uns GOtt bey der Sün-

(*) Wer die Kirchen-Geschichte der ersten Zeiten durchgehet, und die wunderbahre Erfüllung der Weissagung Christi von der Zerstöhrung des Jüdischen Tempels und völlige Aufhebung ihres Regiments und Gottesdienstes erweget: wer ferner auf die gar sonderbahre Fortpflantzung der Christlichen Religion siehet, der wird mercken, daß immer mehr und mehr von den Verheissungen GOttes erfüllet worden, und dadurch in den Gedancken bestärcket werden: es muß und wird auch nun noch das letztere von den göttlichen Verheissungen in seine Erfüllung treten.

Sünde solte vollkommen glücklich machen können. Die sündlichen Begierden der Menschen lauffen gar zu sehr wieder einander und können nichts als Unruhe und Unglück zeugen. Die verdorbene Welt, in welcher wir leben, beweiset dieses hinlänglich. Da uns derowegen GOtt begnadigen will, so muß er auch dahin sehen, daß die Sünde selbst aufhöre. Er erwehlet daher das kräfftigste Mittel darzu, er lässet an einem andern zeigen, was wir uns durch die Sünde zuziehen, damit wir von derselben mögen abgeschrecket werden. Wer kan hieraus einen andern Schluß als diesen machen? GOtt will ernstlich, daß die Sünden und ihre betrübten Folgen aufhören. O sichere Hoffnung zu einem bessern Zustande, die eine Seele, welche die Sünden hasset, hierauf bauen kan.

§. 12.

Die Gnugthuung Christi giebt auch Anleitung zu aufrichtiger Liebe gegen den Neben-Menschen, und die Schrifft braucht selbige zu einem Bewegungs-Grunde der Liebe. Johannes schreibet: 1. Joh. Cap. 4. v. 11. **Ihr Lieben, hat uns GOtt also geliebet**, nemlich also, daß er uns seinen

Die Gnugthuung Christi reitzet zur Liebe gegen den Neben-Menschen.

nen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde, v. 20. **so sollen wir uns auch untereinander lieben.** Johannes führt hier die Leser seines Brieffes auf die Betrachtung der Versöhnung durch Christum, und will, sie sollen daraus die Grösse der allgemeinen Liebe GOttes gegen die Menschen erkennen, und daraus den Schluß ziehen, wir müssen uns untereinander lieben, denn GOtt hat durch die Sendung seines Sohnes gewiesen, daß er uns insgesamt auf das zärtlichste liebe. Es ist dieser Schluß vom grossen Nachdruck. Wer unterstehet sich wol demjenigen zuwieder zu seyn, welchen ein grosser Herr recht zärtlich liebet, und gegen welchen er die mercklichsten Proben ableget, daß er ihn auf alle mögliche Arth wolle glücklich machen. Wie solte daher ein Vernünfftiger wol gegen jemand einen unversöhnlichen Haß hegen können, wenn er sich recht lebhafft vorstellet: siehe dieß ist auch eine Seele, für welche GOtt seinen Sohn dahin gegeben? Wie solte ein Gemüth von Uberlegung, welches durch das Andencken der Gnugthuung JEsu zur Liebe GOttes bewogen worden, gegen den Neben-Menschen ohne alle Liebe bleiben können, der doch von GOtt durch Christum gleiche Gnade empfangen?

gen? Würde es nicht eine Verachtung GOttes seyn, wenn wir denjenigen aller Liebe wolten unwürdig schätzen, den er doch so hoch geachtet, daß er JEsum für ihn sterben lassen? Paulus stellet den Corinthern gleichfalls die Gnugthuung Christi vor, wenn er sie bewegen will, sich gegen ihre Neben-Menschen als Brüder zu beweisen. Es waren unter den Corinthern gesetzte Christen, welche sich der christlichen Freiheit bedienten und von dem Fleisch assen, davon ein Theil von den Heiden den Götzen war geopffert worden. Es waren aber auch andere besonders aus dem Judenthum daselbst, welche sich ein Gewissen machten von solchem Fleisch zu nehmen. Aus dem Zusammenhange des Cap. 8. 1. Cor. besonders aus v. 9. 10. kan man leicht abnehmen, daß diejenigen Corinthier, welche sich kein Gewissen machten solch Fleisch zu essen, die Schwächern bisweilen dahin gebracht, daß sie wieder ihr Gewissen dergleichen mit gegessen und dadurch ihr schwaches Gewissen befleckt und unruhig gemacht. Sintemahl ein jeder nach seiner Erkäntniß handeln muß. Die Stärckern mochten wol, wie zu geschehen pflegt, die Schwächern wegen ihres Gewissens verlacht und dadurch bisweilen bewegt haben etwas zu

thun, das sie für Unrecht hielten. Andern mochten sie auch gar dadurch einen so grossen Anstoß geben, daß sie wiedrige Gedancken von dem Christenthum bekommen, und geglaubt, es hätte solches einige Gemeinschafft mit dem Götzendienst, und sie daher das Christenthum verabscheuet. So viel ist gewiß, die gesetztern Christen machten durch den unzeitigen Gebrauch ihrer Freiheit, daß schwache Brüder darüber konten verlohren gehen. Die erstern nun zu bewegen mehr Liebe gegen die Brüder zu beweisen, und dasjenige, was den Schwachen bis daher anstößig war, zu lassen, erinnert sie Paulus, daß durch sie Seelen verlohren giengen, für welche doch Christus gestorben, und sie sich also schwehr an Christo versündigten, indem sie derer nicht wahrnähmen, für welche doch der Heiland sein Leben gelassen. Siehe 1. Cor. Cap. 8. v. 11. 12. Paulus sucht hierdurch folgenden Gedancken bey den Corinthern zu erwecken: Eine Seele, welche Christus seines Blutes würdig geachtet, muß man nicht gering schätzen, sondern man muß zu ihrer Erhaltung alles mögliche beytragen. Man verachtet sonst JEsum, wenn man diejenigen aller Liebe will unwürdig halten, die er doch seines Blutes gewürdiget. Hieraus erhel-

let

let also zur Gnüge, wie die Gnugthuung Christi vernünfftige Gemüther auch zur Liebe gegen den Neben-Menschen reitzet.

§. 13.

Christus hat ferner auch durch einen völligen Gehorsam der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnüge gethan. Röm. Cap. 5. v. 19. Sein Leben dienet uns daher auch zu einem vollkommenen Muster, wornach die sich zu richten, welche an seiner Erlösung und dem Reiche, so ihm der Vater beschieden, wollen Antheil haben. Christus, heisset es 1. Petr. Cap. 2. v. 21. hat gelitten für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapffen. Und Paulus schreibt Phil. Cap. 2. v. 5. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Dieses vollkommene Exempel hat einen gantz besondern Einfluß in unsern Wandel. Wie bey den Kindern der Welt die Exempel der Hohen den grössesten Eindruck haben, so äussert das Exempel Christi bey den Gläubigen die grösseste Krafft. Denn da sie selbigen als ihren König verehren, bey dem sie ewig zu bleiben gedencken, so fühlen sie den stärckesten Trieb ihm

Indem Christus auch durch Gehorsam gnug gethan, hat er uns ein Exempel eines heil. Lebens gegeben.

ihm ähnlich zu seyn, damit sie ihm gefallen mögen. Dieses Exempel giebt auch den Gesetzen der Christlichen Religion das helleste Licht. Es ist denen, welche die Welt lieben, sehr leicht, die Vorschrifften GOttes so zu drehen und einzuschräncken, daß ihre Begierden dadurch die weitesten Gräntzen bekommen und ein jeder seiner Neigung nachgeben kan. Das Verhalten Christi aber zeiget den rechten Sinn der göttlichen Gebothe und die Absichten derselben auf das deutlichste. Lässet er die kleinsten Kindlein zu sich kommen und seegnet sie, Marc. Cap. 10. v. 13. 14. 15. so ist daraus klar, wie weit die Leutseeligkeit gehen soll und wie niemand zu verachten. Wäschet er den Jüngern die Füsse, Joh. Cap. 13. v. 4.=15. so zeigt er, wie weit Liebe und Demuth sich erstrecken soll. Redet er seinen Verräther liebreich an, Luc. Cap. 22. v. 48. Bittet er für seine Feinde, Luc. Cap. 23. v. 34. so erkläret er, was das heisset: Liebet euere Feinde.

§. 14.

Ob die Lehre von der Gnugthuung Christi zur Sicherheit leite?

Nun urtheile ein jeder Unpartheiischer, ob das Vorgeben derer, welche die Lehre von der Gnugthuung JEsu verwerffen, richtig sey, wenn sie sagen, daß diese Lehre die

die Leute sicher mache und zu den Sünden verleite. Redet man nicht wieder die Wahrheit, wenn man leugnen will, daß diese Lehre uns die trifftigsten Bewegungs-Gründe zu der wahren Tugend vorhält? Ja man urtheile, ob nicht vielmehr die Lehre derer, welche die Gnugthuung Christi in Zweiffel ziehen, und GOtt zu einem sehr gleichgültigem Wesen bey der Sünde machen, Gelegenheit zu einem sichern Leben giebt? Inzwischen aber können wir nicht leugnen, daß viele diese an sich unschuldige und heilige Lehre dergestalt verkehrt auslegen und im Leben anwenden, daß sie ihr böses Gewissen dadurch einschläffern und bey ihren Sünden in eine geruhige Sicherheit setzen. Eben diesem Mißbrauche aber sind mehrere Wahrheiten unterworffen. Wie viele lassen sich die Wahrheit von der unendlichen Güte GOttes zur Sicherheit dienen, da sie sich durch selbige solten zur Busse leiten lassen? Röm. Cap. 2. v. 4. Der Mißbrauch und die falsche Erklärung und Anwendung einer Lehre hebt die Wahrheit derselben nicht auf. Wir wollen die fürnehmsten von den verkehrten Erklärungen und Anwendungen der heiligsten Lehre von der Gnugthuung JEsu Christi anführen.

§. 15.

§. 15.

Eine jede weise Gnugthuung giebt Anleitung zur Busse.

Man macht sich folgende irrige Vorstellung. Man dencket: Christus hat für die Sünden der Welt anug gethan, damit man sicher in Sünden könne wegleben und dennoch seelig werden. Man macht Christum zu einem Sünden-Diener, der die Erlaubniß zu sündigen festgesetzt, dawieder doch Paulus ernstlich warnet Gal. Cap. 2. v. 17. Es gründet sich dieser irrige Gedancken auf eine falsche Vorstellung, die man sich von einer Gnugthuung überhaupt, und denn auch ins besondere von der Gnugthuung JEsu Christi macht. Man meinet, ein Sünder, für welchen ein ander büsset, könne frei sündigen. Hierzu aber giebet keine Gnugthuung, die ein vernünfftiger Richter annimmt, Freiheit, sondern die Gnugthuung ermahnt uns vielmehr von Sünden abzustehen. Denn warum lässet ein weiser Richter eine Gnugthuung leisten, warum begnadiget er den Sünder nicht ohne dieselbe? Ist dieses nicht die Ursache, damit man nicht dencken möge, es werde die Sünde nicht geachtet, und daher wegen der Begnadigung nicht sicher werde und Gelegenheit nehme in den Sünden muthwillig fortzufahren? Fordert ein weiser

ser Regente nicht dessentwegen eine Gnugthuung, damit seine ernste Gerechtigkeit offenbahr und seine Gnade nicht auf Muthwillen gezogen werde? Will man nicht den Ungehorsamen dadurch die Gedancken erwecken, sie müssen von ihrem verkehrten Wesen abstehen, wenn sie nicht endlich selbst die Straffe empfinden wollen? (Betracht. VIII. §. 28.) Man heget derowegen irrige Gedancken von der Absicht einer Gnugthuung, welche von einem weisen Regenten angenommen wird, wenn man daraus eine Freiheit zu sündigen herleiten will.

§. 16.

Die Gnugthuung Christi giebt keine Freiheit zu sündigen, sondern leitet zur Busse.

Von der Gnugthuung JEsu insbesondere hat man folgende unrichtige Gedancken. Man meinet, Christus ist die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde, er hat auch die Schulden schon bezahlet, die wir noch in Zukunfft machen, es ist daher unnöthig, daß man der sündlichen Lust mit so gar grosser Sorgfalt wiederstehet. Christus hat uns die Seeligkeit erworben, derowegen ist es unnöthig mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß man selbige erhalten möge. Die ersten Sätze in diesen Schlüssen sind nicht genugsam eingeschräncket und umschrie-

schrieben, und daher kommt die Unrichtigkeit der Folgen, so daraus hergeleitet werden. Christus hat für alle Sünden gnug gethan, aber nur in so fern, daß einem jeden unter der Bedingung und Ordnung wahrer Busse Gnade angebothen und die Sünder ermahnet werden selbige anzunehmen. Wir sind von Natur abtrünnige Knechte. GOtt hätte uns dieserwegen auf ewig verwerffen können, er hat aber beschlossen sich unser zu erbarmen. Er will, daß wir wieder umkehren und in seinem Dienst einer wahren Seeligkeit geniessen mögen. Damit wir hierzu desto eher möchten beweget werden, hat er an JEsu seine Gerechtigkeit und ernstlichen Abscheu vor der Sünde offenbahret. Dieses ist also nicht geschehen, daß wir abtrünnige und wiederspenstige Knechte bleiben sollen, sondern daß wir destomehr Bewegungs-Gründe haben mögen wieder umzukehren, und an den Leiden des Mittlers lernen, was vor Straffen auf uns warten, wenn wir die angebothene Gnade verachten. Christus hat auch für die künfftigen Sünden gnug gethan, nicht aber dergestalt, daß sie uns nicht schaden sollen, wenn wir darinne beharren, sondern daß uns dabey, so lange wir hier leben, die Gnaden-Mittel zu einer seeligen Um-

Umkehrung beständig dargebothen werden. Ob gleich die Sünder fortfahren ihrem bösen Vergnügen zu folgen, so will GOtt doch vermöge der Gnugthuung Christi nicht aufhören sich gegen sie in so weit als einen Vater zu erweisen: er will ihnen noch beständig seine liebreiche Hand darbiethen, er will ihnen in seinem Wort zuruffen ihre unseelige Gesellschafft zu verlassen, er will ihnen unter der Bedingung wahrer Busse die begangenen Sünden vergeben und die betrübten Folgen derselben aufheben. (Siehe Betracht. VIII. §. 19. 20.) Verachten sie aber diese Gnade, so will er sie auch ihrem Verderben überlassen. Wer derowegen sich überredet, daß die Gnugthuung Christi deßwegen geschehen, daß man sicher sündigen könne, der nimmt etwas an, so der Schrifft und dem Wesen einer Gnugthuung entgegen ist. Eben so ungegründet ist dieser Satz: Christus hat uns den Himmel dergestalt erworben, daß wir bey der unordentlichen Verfassung unsers Gemüthes und ohne sonderliche

Mühe Bürger desselben werden können. Der Mittler hat uns die Gnade GOttes und die Seeligkeit nur dergestalt durch seine vollkommenste Gnugthuung wieder hergestellet, daß wir auf eine weise Arth von der Straffe losgesprochen werden, womit unsere unordentliche Neigungen sonsten einzuschräncken waren, wenn auch wir diesen bösen Begierden durch Krafft des heiligen Geistes Einhalt thun wollen. Er hat uns den Himmel dergestalt erworben, daß wir in denselben kommen können, wenn wir den Weg, so in denselben führet, betreten wollen. Christus hat durch seine Gnugthuung alle die Dinge, welche sich auf die Freiheit der Geister gründen, (den Nexum moralem) in solche Ordnung gesetzet, daß GOtt auf eine weise und den Regeln der Schönheit gemässe Arth seine mächtige Gnade anwenden kan unsern verdorbenen Zustand zu verbessern und die verschertzte Glückseeligkeit dereinsten völlig wiederum herzustellen. Dieses aber kan nicht anders geschehen, als wenn wir in die

göttliche Heils-Ordnung treten, nemlich wenn wir Busse thun, glauben und gottseelig leben. Thun wir dieses nicht, so haben wir von der Erlösung Christi keinen Vortheil als diesen, daß uns die göttliche Gnade wieder angetragen wird und wir in eine bessere Welt unter den gehörigen Bedingungen eingeladen werden. Wollen wir nun zurück bleiben, so leidet die Weißheit nicht und ist nicht möglich uns mit Gewalt in bessere Umstände zu setzen. (Siehe Betr. V. §. 36. 39. VII. §. 10 u. f.)

§. 17.

Wir wollen diese Sache Deutlichkeit halben mit verblühmten Worten ausdrucken. Wir sitzen von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes gefangen, wir sind nach dem Sünden-Fall aus dem angenehmen Eden in ein betrübtes und unangenehmes Land verwiesen. Die Grentzen sind so bewahrt, daß wir durch unser eigen Vermögen aus unserem betrübten Bezirck nicht hätten kommen können.

Eben dasselbe wird mit mehreren erläutert.

nen. Vermöge der Gnugthuung Christi aber sind diese Grentzen, die uns einschlossen, geöffnet, und uns die kräfftige Erlaubniß gegeben, diesen unseren unseeligen Ort zu verlassen, und das Paradieß wieder zu bewohnen. Nun aber ist es unsere Schuld, fals wir uns von der Gesellschafft und den Gegenden dieses elenden Reichs nicht entfernen und die Reise nach dem Paradiese übernehmen wollen. Der Weg ist etwas schmal und beschwehrlich, schreckt uns dieses ab, so bleiben wir in der unseeligen Gefangenschafft, in welcher wir durch den Fall unserer ersten Eltern und durch die angeerbten bösen Begierden uns von Natur befinden, und hilfft uns nichts, daß Christus auch uns die Freiheit erworben, wenn wir uns selbige nicht wollen zu Nutze machen.

§. 18.

Beweiß daron aus der Schrifft. Die Schrifft lehret dasjenige, was wir bißher gesagt haben. Paulus schreibet Col. Cap. 1. v. 12. 13. 14. 23.

Danck-

Danckſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſetzt in das Reich ſeines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Aber unter welcher Bedingung? Sie ſtehet v. 23. So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und feſt und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii. Chriſtus hat alſo die Vergebung der Sünden durch ſeine Gnugthuung nicht dergeſtalt feſt geſtellet, daß wir derſelben ohne alle Bedingung theilhafftig würden, ſondern wer nun die Gnade GOttes würcklich genieſſen will, muß mit demjenigen Glauben, den GOtt wircken will, gezieret ſeyn, welcher die unordentlichen Begierden beſieget. Daß uns ferner durch die Gnugthuung JEſu der Himmel nur unter gewiſſen Bedingungen erworben und zugeeignet werde, lehret die Schrifft an unzähligen Orten.

Christus zeiget diese Bedingungen selbst an Marc. Cap. 16. v. 16. Joh. Cap. 3. v. 16. 17. 18. Matth. Cap. 7. v. 21. Und hätte GOtt einer jeden boshafftigen Seele einen Ort in dem Himmel gönnen wollen, was wäre es nöthig gewesen seinen gerechten Abscheu vor der Sünde auf eine so merckliche Arth an einem unschuldigen Bürgen zu offenbahren? Ja würde es nicht wieder einander lauffen den grösten Abscheu vor der Sünde auf der einen Seite an den Tag legen, und auf der andern sich gegen boshaffte Sünder und gegen treue und fromme Seelen auf eine gleich gnädige Weise verhalten? Der heilige Verfasser des Brieffes an die Hebräer schreibt daher, daß uns Christus die Freiheit zu dem Eingange in den Himmel erworben, wir solten daher nicht stille sitzen und mit den thörigten Jungfrauen schlaffen, sondern auf gehörige Weise mit den geziemenden Tugenden hinzu treten. Wenn wir dieses nicht thäten, sondern fortführen an den Sünden uns zu belustigen, bliebe uns nichts übrig als ein

schröck-

schröcklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eiffers, der die Widerwärtigen verzehren würde. Seine Worte davon stehen Ebr. Cap. 10. v. 19. 27. Und Paulus bekräfftiget gar deutlich, daß Christus nicht für uns gestorben, damit wir desto freier sündigen könten, sondern daß wir uns der Heiligkeit beflissen. Er schreibet davon Ephes. Cap. 5. v. 25. 26. 27. Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget: und hat sie gereiniget durch das Wasser-Bad im Wort. Auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runtzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträfflich. Wer derowegen an der Erlösung Christi will Antheil haben, der muß der Heiligkeit mit allem Ernst nachjagen.

§. 19

Was von der späten Busse zu halten?

Viele geben endlich zu, daß sie keine Vergebung der Sünden empfahen können, wenn sie nicht wahre Busse thun; daß sie in den Himmel nicht kommen können, wenn sie nicht den schmalen Weg des Glaubens und der Tugend betreten; sie meinen aber, die letzteren Stunden des Lebens schicken sich dazu am füglichsten und seyn dazu hinlänglich. Ich setze dieser Meinung folgendes entgegen. Es ist entweder leicht oder es ist schwehr sich zu bekehren und auf den Weg der Gottseeligkeit seinen Fuß zu setzen. Ist es leicht die unordentlichen Begierden zu zähmen, ist es leicht der Welt und den angebohrnen Neigungen abzusagen und JEsu im Glauben zu huldigen, ist es leicht den Hochmuth in Demuth, den Zorn in ein gelassenes Wesen, den Geitz in eine vernünfftige Freigebigkeit, die Rachbegierde in Sanfftmuth, die Völlerey in Mäßigkeit, die Unzucht in Keuschheit zu verwandeln, können wir dieses in einem Augenblicke, ohne grosse Uberlegung, ohne einen

einen harten Kampff bewerckstelligen, warum wollen wir denn nicht lieber den ersten Augenblick zu unserer Bekehrung erwehlen, warum wollen wir unserm Schöpffer so lange wiederstreben, warum wollen wir ihm nicht gleich die Liebe erzeigen, und seinem Willen uns unterwerffen, warum wollen wir erst so lange uns und die Welt durch unsere Laster in Unordnung und Unruhe setzen? Ist es aber schwehr sein gantzes Gemüth zu ändern, ist es schwehr die natürlichen Neigungen zu besiegen, gehöret viel Uberlegung und ein grosser Kampff dazu, kan man von den Grentzen der Höllen nicht durch einen Sprung vor die Pforte des Himmels kommen, so sage man ob es vernünfftig, wenn man diese so grosse und wichtige Veränderung auf eine Stunde verschiebt, die höchst ungewiß ist? Ist es weise, wenn man ein so grosses Werck in einer sehr kurtzen Zeit auszuführen gedencket? Ist es klug, ein Werck, das die gröste Uberlegung und Uberwindung seiner selbst erfordert, auf eine Zeit auszusetzen, wo der Verstand durch die

Schmertzen und die Furcht des Todes gantz verwirret, die Gedancken durch die unordentlichen Bewegungen des Leibes zerstreuet und die Kräffte der Seelen ausser den Stand gesetzet werden, wichtige Dinge zu überlegen? Daß die Bekehrung aber sehr schwehr sey, erhellet eben daraus, weil man sie immer von einer Zeit zur andern ausetzet und sich so sehr scheuet an der verderbten Seele zu arbeiten. Pflegen wir sonst wol so sehr zu zaudern eine Sache anzugreiffen, die in einem Augenblick vollbracht ist? Indem man aber die Bekehrung immer aufschiebet, begehet man noch folgende Thorheit. Man macht durch das Zaudern die Busse immer schwehrer und entfernet sich immer weiter von dem Himmel. Die Erfahrung lehret, wie die Neigungen wachsen, welchen wir eine Zeitlang nachgeben, und wie sie endlich die völlige Herrschafft über uns erhalten. Man sehe an die Hochmüthigen, die Geitzigen, die Säuffer, die Hurer, die Betrüger, die Zornigen, die Eigensinnigen und diejenigen, welche die Zunge zum

Schel-

Schelten und Fluchen gewöhnen, nehmen diese bösen Neigungen nicht mit den Jahren zu, wenn man ihnen nicht mit allem Fleiß Einhalt thut, ja wurtzeln sie nicht bey den mehresten dergestalt ein, daß sie gleichsam zu der andern Natur des Menschen werden? Und hat man viel Exempel, daß solche Leute sich recht bekehren? Heisset es nicht von ihnen: kan auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Parder seine Flecken, so könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnet seyd? Jer. Cap. 13. v. 23. Trifft nicht bey ihnen ein: Ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen? Matth. Cap. 7. v. 18. Wird man auch wol einen faulen und unnützen Baum in einem Augenblick in einen guten und fruchtbaren Baum verwandeln? Wie selten dieses auf dem Krancken-Bette geschehe, lehret die Erfahrung bey denen, welche ihre Gesundheit wieder bekommen und zu deren Leben nach der Kranckheit noch einige Jahre hinzugesetzet werden. Hat man viel Exempel, daß nach der Kranckheit ein Zorniger gelinde und gelassen,

lassen, ein Hochmüthiger demüthig, ein Störriger leutseelig, ein Geitziger milde, ein Säuffer mäßig und ein Zanckfüchtiger friedfertig worden? Gewiß es sind solche Exempel so rar, daß es auch zum Sprüchwort worden: Ein Krancker wird nach seiner Kranckheit ärger. Was ist aber hieraus zu schliessen? Dieses, daß die Busse solcher Leute nur in Worten bestanden, das Hertz aber nicht geändert worden. Wäre ihre Busse rechtschaffen gewesen, so müste sie nach der Kranckheit ihre Früchte zeigen. (Siehe Luc. Cap. 3. v. 8. 14. Es. Cap. 58. Matth. Cap. 7. v. 19.) Man begreiffe hieraus, wie wenige sich wahrhafftig bekehren, und in den Himmel kommen, welche ihre Besserung bis an ihr Ende aufschieben, und etwa in der letzten Stunde sprechen: HErr sey mir Sünder gnädig! Man verlässet sich auf das Exempel des Schächers, welcher sich kurtz vor seinem Tode bekehrte. Luc. Cap. 23. v. 42. 43. Es war selbiger zwar ein Mörder oder Räuber Marc. Cap. 15. v. 27. allein wer weiß ob er diesem Laster schon lange

nach-

nachgehangen und in demselben eine starcke Gewohnheit gehabt? Wer weiß, ob er nicht vorher fromm gewesen und durch Übereilung und Verführung zu seinem Fall kommen? Es ist bekant, wie sich David vergangen und ein Mörder worden, da er doch sonst GOtt fürchtete. 2. Buch Sam. Cap. 11. Dieses mercket man wenigstens aus der Rede des Schächers, daß er eine gute Erkäntniß von dem Meßia und seinem Reiche gehabt, und kan es gar wol seyn, daß er ein guter Mensch gewesen und etwa in einem Aufruhr oder sonst unter liederlich Gesindel gerathen, und mit demselben geraubet, aber bald darauf gefangen worden, ehe die Sünde rechte Wurtzeln bey ihm gefasset. Und da haben die grossen Wunder, welche bey der Creutzigung des Mittlers geschahen, leicht bey ihm Eindruck finden, ihn zum Nachdencken bewegen und vermittelst seiner Erkäntniß sein Hertz ändern können. Es kommt dieses hinzu, daß Rauberey eine solche Sünde, deren Abscheulichkeit leicht zu erkennen, und die von einer Seele, die nicht gantz

ver-

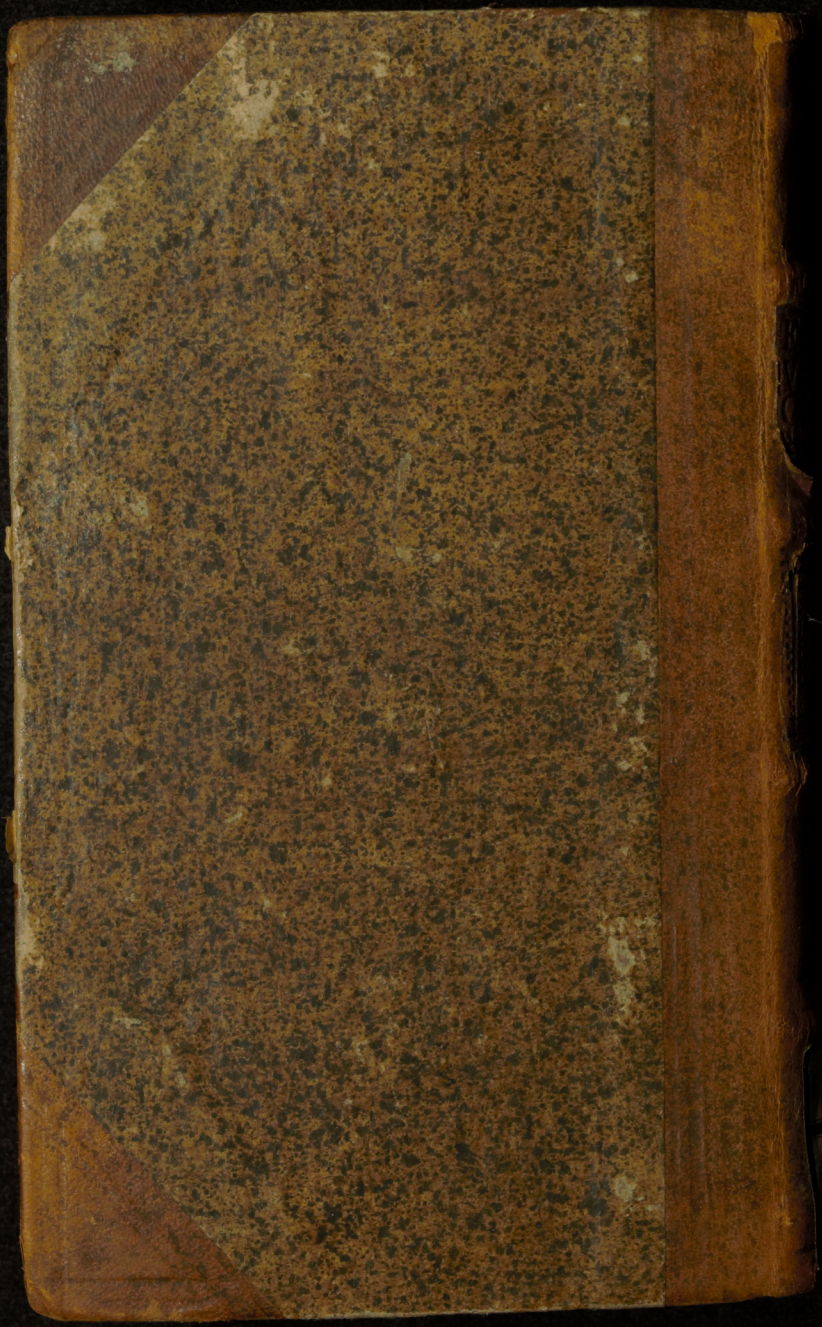
verwildert ist, ehender im Ernst verflucht wird, als andere Laster, die mehr Reitzung haben. Wie thörigt ist es daher etwas zu hoffen, davon man nur ein eintzig Exempel weiß, dessen Umstände dazu unbekant, und dessen Gemüths-Verfassung von der unserigen vielleicht gantz unterschieden gewesen?

24. Nov. 1956

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218/phys_0164
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218/phys_0165
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1041188218/phys_0166
DFG

ter, der uns tüch-
dem Erbtheil der
elcher uns errettet
it der Finsterniß,
in das Reich sei-
an welchem wir
durch sein Blut,
ung der Sünden.
Bedingung ? Sie
hr anders bleibet
det und fest und
er Hoffnung des
hat also die Ver-
durch seine Gnug-
t fest gestellet, daß
Bedingung theil-
n wer nun die Gna-
zenieſſen will, muß
en, den GOtt wir-
, welcher die unor-
eſieget. Daß uns
zthuung JEſu der
ewiſſen Bedingun-
eignet werde, leh-
unzähligen Orten.

3 Chri-

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 520
Patch Reference numbers on UTT
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041188218/phys_0167
DFG